

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

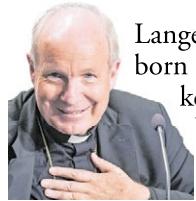
REGENSBURGER BISTUMSBLATT

96. Jg. 18./19. Januar 2025 / Nr. 3

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,40 Euro, 2063

Ein Hirte in Krisen und Herausforderungen



Lange saß Kardinal Christoph Schönborn der Österreichischen Bischofskonferenz vor. Der Erzbischof von Wien wurde viel beachtet und scheute Verstimmungen nicht. Nun wird er 80.

Seite 5

So kommen Vögel gut über den Winter

Füttern bei Eis und Schnee hilft Rotkehlchen, Amsel und Meise beim Überleben. Wie man dies für die gefiederten Freunde möglichst sicher gestaltet, lesen Sie auf Seite 17



„Wusste früh, dass ich ins Kloster will“

Vor dem Abitur wusste Schwester Marina, dass sie ins Kloster gehen will. Kurz vor dem Eintritt geriet die junge Frau in eine Krise. Die Freude kam jedoch wieder – und ging nie wieder fort.

Seite VI/VII



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

In gerade mal fünf Wochen wählen die Deutschen den neuen Bundestag. Große Wahlkampfstimmlung ist bisher nicht aufgekommen – nur die Umfrageinstitute befinden sich im Dauermodus.

Ob ihre Stimmungsbarometer wirklich der demokratischen Meinungsbildung dienen? Das steht ebenso in den Sternen wie die Frage, welchen Beitrag hierfür die angeblich „sozialen“ Medien leisten. Die Hoffnungen, die sich einst damit verbanden, sind vom Kommerz verweht. Stimmungsmache via Smartphone ersetzt kritische Bürger durch smarte.

Was wirklich zählt, sind bleibende, staatstragende Werte, nicht Phrasen wie „Transformation“ oder „Remigration“. Sie heißen Freiheit, Gleichheit, Solidarität, ebenso Leistungsbereitschaft, Ehe und Familie, Achtung vor der Schöpfung. Allem zugrunde liegt die Ehrfurcht vor dem Leben. Hier war es zuletzt nicht gut bestellt.

Grundsätzliches hierzu hat der deutsche Ethikrat zu sagen, dessen Neubesetzung im politischen Wirbel unterging (Seite 2/3). Dabei sollten Werte-Fragen am 23. Februar ganz oben stehen – und nicht, wie schnell und wie oft jemand ins Netz blubbert.

Offene Arme für Flüchtlinge

Sets mahnt Franziskus zum humanen Umgang mit Flüchtlingen. Den Kleinsten gilt seine besondere Sorge – wie hier bei einem Empfang für Migranten im Vatikan. Das schwerbehinderte Kind einer syrischen Familie, die seit dem Besuch des Papstes auf Lesbos 2016 in Rom lebt, geht dort inzwischen zur Schule. Seite 6



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

NEUER ETHIKRATS-VORSITZENDER

Blick auf den anderen

Helmut Frister: Junge Generation nicht überlasten – US-Entwicklung bedrohlich

BERLIN (KNA) – Es dauerte Monate, bis der Deutsche Ethikrat im vorigen Oktober mit fünf Monaten Verspätung endlich ernannt worden war. Am 16. November, zehn Tage nach dem Auseinanderbrechen der Ampel-Koalition, wurde der Rechtswissenschaftler Helmut Frister (67) zum Vorsitzenden gewählt. Im Interview nennt er die wichtigsten Themen und warum er, trotz der Anfeindungen während der Corona-Pandemie, die Aufgabe reizvoll findet. Einer seiner Wünsche: mehr Rücksichtnahme der Älteren auf die Jüngeren.

Herr Frister, es hat sehr lange gedauert, bis der Ethikrat neu besetzt und arbeitsfähig war. Woran lag das?

Die Bundesregierung hatte offenbar Probleme, sich zu einigen. Mehr wissen wir auch nicht. Dass wir darüber nicht erfreut waren, ist, glaube ich, verständlich. Die Hängepartei hat das Verhältnis doch etwas belastet. Aber wir wollen daraus jetzt keine große Sache machen. Der Deutsche Ethikrat ist konstituiert und die Arbeit hat begonnen.

Fühlt sich der neue Ethikrat gewappnet für die kommende Amtsperiode?

Die Zusammensetzung hat sich deutlich verändert. Wir haben zwei Wirtschaftswissenschaftler neu im Rat und mehr sozialwissenschaftliche Kompetenz. Schade ist, dass die rein philosophische Kompetenz weniger geworden ist. Herr Nida-Rümelin war der klassische Vertreter, und einen Ersatz für ihn gibt es nicht so richtig.

► **Helmut Frister, der neue Vorsitzende des Ethikrats. Er geht davon aus, dass die Politik nach der vorgezogenen Bundestagswahl erst einmal mit sich selbst beschäftigt sein wird. Im Juni trifft sich sein Gremium zur Jahrestagung.**

Foto:
Christian Thiel/
Deutscher Ethikrat

Verändern sich dadurch das Abstimmungsverhalten oder die Stellungnahmen?

Das glaube ich nicht. Wir haben uns für den Anfang zwei große Stellungnahmen vorgenommen. Die Themen muss der Rat noch beschließen. Wenn es nach mir ginge, wäre das eine rein lebenswissenschaftliches Thema und das zweite etwas weiter gefasst.

Was halten Sie für ein gutes Thema?

Das Thema der nächsten Jahrestagung im Juni finde ich sehr wichtig. Wir werden uns mit Bedingungen für gesellschaftlichen Zusammenhalt auseinandersetzen. Was mir auch sehr am Herzen liegt, ist das Thema Generationengerechtigkeit. Mich persönlich treibt um, dass meine Generation – ich bin 68 Jahre alt – sich oft ihrer privilegierten Position gar nicht bewusst ist. Es gab keinen Krieg, ging immer aufwärts. Diese Generation muss meines Erachtens stärker auf die junge Generation blicken. Und sie nicht überlasten.

Die Alten müssen mehr an die Jungen denken?

Ja. Das ist auch angesichts der demografischen Entwicklung und bei der politischen Willensbildung sehr wichtig.

Die Ampel-Regierung ist jüngst auseinandergebrochen, es wird ein neuer Bundestag gewählt. Beeinflusst das Ihre Arbeit?

Also zunächst wird die Politik sicher sehr mit sich selbst beschäftigt sein. Dann wird sich zeigen, was die neue Regierung politisch vorhat. Gesamtpolitisch halte ich die Entwicklung in den USA für bedrohlicher als die deutsche Regierungskrise. Unser wichtigster Verbündeter könnte wegbrechen. Das ist bei zentralen gemeinsamen Werten auch für uns relevant.

Es geht in der Ethik immer auch um den Blick auf den anderen. In der internationalen Politik scheint der Blick gerade sehr auf sich selbst gerichtet.

Es gab einige Gesetzesvorhaben mit ethischer Bedeutung, die geplant waren und nach dem Ampel-Aus nicht mehr kommen: Abtreibung, Organspende oder Leibmutterchaft. Positioniert sich der Ethikrat hierzu?

In vielen Bereichen, etwa bei der Organspende und der möglichen Widerspruchslösung, scheinen mir alle Argumente ausgetauscht. Da muss die Politik schlicht entscheiden. Ähnlich sieht es beim Schwangerschaftsabbruch aus. Da gibt es Kommissionsvorschläge und einen Gesetzentwurf, auch wenn er vermutlich so nicht kommen wird.

Und beim Thema Sterbehilfe?

Hier hoffe ich, dass es unter der nächsten Regierung noch zu einer gesetzlichen Regelung kommt. Es braucht ein ausformuliertes

Verfahren, wie man eine freiverantwortliche Suizidentscheidung feststellt. Zumindest das Vier-Augen-Prinzip und eine Beratungserfordernis müssen festgehalten werden.

Wie steht es um die freiverantwortliche Entscheidung Minderjähriger?

Zur Person

Bei der ersten Tagung des neu zusammengesetzten Deutschen Ethikrats wurde am 15. November Rechtswissenschaftler Helmut Frister zum Vorsitzenden des Gremiums gewählt.

Frister kam im Dezember 1956 in Berlin zur Welt und hat den Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht an der juristischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf inne.

Seine Promotion legte Frister 1986 in Bonn über das Thema „Schuldprinzip, Verbot der Verdachtstraße und Unschuldsvermutung“ ab. 1993 folgte die Habilitation. Nach Lehrstuhlvertretungen in Münster und Regensburg sowie einer Professur in Dresden lehrt der Vorsitzende des Ethikrats seit 1994/95 in Düsseldorf. Er ist Direktor des dortigen Instituts für Rechtsfragen der Medizin.

Frister gehört zudem der Ethikkommission der medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf an, dem dortigen Ethikrat und der Arbeitsgruppe Fortpflanzungsmedizingesetz der Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften. KNA/red

Hier war der Ethikrat mehrheitlich gegen die Möglichkeit einer Suizidentscheidung. Es gibt einige, die dafür plädiert haben, dass es bei einer kleinen Gruppe Jugendlicher, die an einer schweren Krebserkrankung leiden, eine Ausnahme gibt. Das beträfe aber nur sehr wenige junge Menschen.

Zu Künstlicher Intelligenz haben Sie bereits eine Stellungnahme vorgelegt. Aber die Entwicklungen sind rasend, viele warnen vor Auswüchsen. Wird es eine neue Stellungnahme geben?

Das kann sein. Wir haben in einer ersten Brainstorming-Runde bereits etwa zehn Themen gesammelt. Das müssen wir jetzt auf zwei eindampfen. Eine große Stellungnahme zu erarbeiten, dauert etwa anderthalb Jahre. Daher wird es die erste große





▲ Durch den Klimawandel sehen nicht wenige junge Menschen ihre Zukunft in Gefahr. Für die Mehrheit an älteren Menschen spielen solche Sorgen oft kaum eine Rolle. Ethikrats-Vorsitzender Helmut Frister findet Generationengerechtigkeit sehr wichtig und fordert mehr Rücksichtnahme.

Foto: Imago/Ipon

wohl erst 2026 geben. Aber es kann sicher vorher kleinere Stellungnahmen geben.

Welche Rolle spielen die Glaubensgemeinschaften, die Kirchen, bei Ihnen?

Die Kirchen haben nach wie vor in ethischen Auseinandersetzungen eine gewichtige Stimme. Wir schauen uns diese immer an. Durch die Theologen im Ethikrat fließen sie auch in unsere Beratungen ein. Auf der anderen Seite sind wir eine pluralistische Gesellschaft, ein erheblicher Teil der Menschen ist nicht religiös. Wir müssen alle Menschen in den Blick nehmen.

Zum zweiten Mal hat der AfD-Vorschlag für den Ethikrat keine Mehrheit bekommen. Was halten Sie davon?

Die betreffende Person in diesem Jahr war vorbestraft. Der Vorschlag war eine ziemliche Provokation, und entsprechend war es verständlich, dass der Bundestag den Vorschlag abgelehnt hat. In der letzten Ratsperiode gab es da intern mehr und auch nicht einhellige Diskussionen.

Der Ethikrat hat in der Corona-Pandemie viel mediale Aufmerksamkeit erhalten. Beschäftigt Sie das noch?

Die Rolle des Deutschen Ethikrates war eine sehr besondere während der Pandemie. Es hat uns alle etwas überfahren. Mit der Pandemie war der neu zusammengekommene Ethikrat plötzlich in

aller Munde. Das hat vor allem bei unserer damaligen Vorsitzenden Alena Buyx zu erheblichen Anfeindungen geführt. Es war bewundernswert, wie sie dies alles durchgestanden hat.

Es hat Sie aber nicht abgeschreckt?

Nein, ich fühle auch eine Verpflichtung, dieses Amt zu übernehmen. Und es ist eine sehr reizvolle Aufgabe.

Interview: Anna Mertens

Hintergrund

Der deutsche Ethikrat

Dem Ethikrat gehören auf Vorschlag des Bundestags die Sozialwissenschaftlerin Jutta Allmendinger, die Umweltethikerin Uta Eser, der Wirtschaftswissenschaftler Nils Goldschmidt und die Theologinnen Petra Bahr und Kertlin Schlögl-Flierl an. Hinzu kommen die Psychologin Cornelia Bertsch und die Pflegewissenschaftlerin Annette Riedel, die Genderwissenschaftlerin Ute Kalender und die Rechtsphilosophin Frauke Meta Rostalski, der Palliativmediziner Winfried Hardinghaus und der Rechtswissenschaftler Gregor Thüsing.

Kandidaten der Bundesregierung waren der Mediziner und Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, der Strafrechtler Helmut Frister, der zum neuen Vorsitzenden gewählt wurde, sowie der Rechtswissenschaftler Hans-Georg Dederer, die

Medizinethikerin Eva Winkler, der Wirtschaftswissenschaftler Achim Wambach, die Islamwissenschaftlerin Muna Tatari und die Biophysikerin Susanne Schreiber.

Ferner gehören der Digital-Health-Experte Aldo Faisal, die Vorsitzende des Bundesverbands „Haus der Krebs-Selbsthilfe“, Hedy Kerek-Bodden, und der Soziologe Armin Nassehi dem Gremium an. Schon seit vorigem April, da während der vorausgehenden Periode nachberufen, zählen die Theologin Elisabeth Gräb-Schmidt, der Physiker Armin Grunwald, Bioethiker Mark Schweda und die IT-Ethik-Expertin Judith Simon zum Ethikrat. Wenn Grunwalds Amtszeit im Februar ausläuft, soll ihm der katholische Moraltheologe Jochen Sautermeister nachfolgen.

Da der Vorschlag der AfD im Bundestag abgelehnt wurde, besteht das

Beratergremium für die kommenden vier Jahre nur aus 25 statt 26 Experten. Dem von der AfD benannten Arzt war die Ausstellung von „unrichtigen Gesundheitszeugnissen“ zur Masken-Befreiung in der Corona-Pandemie zur Last gelegt worden.

Grundlage der Arbeit des Ethikrats ist ein 2007 in Kraft getretenes Gesetz. Demnach handelt es sich um einen unabhängigen Sachverständigenrat, der „die ethischen, gesellschaftlichen, naturwissenschaftlichen, medizinischen und rechtlichen Fragen sowie die voraussichtlichen Folgen für Individuum und Gesellschaft“ verfolgt, „die sich im Zusammenhang mit der Forschung und den Entwicklungen insbesondere auf dem Gebiet der Lebenswissenschaften und ihrer Anwendung auf den Menschen ergeben.“

KNA/red

Kurz und wichtig



Nach Frieden suchen

Der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf (Foto: KNA) plädiert für einen stärkeren Einsatz für den Frieden. Die aktuellen Debatten über Waffenlieferungen und Verteidigung seien verständlich, es brauche aber auch die Suche nach gerechten Konfliktlösungen, sagte Kohlgraf: „Frieden beginnt bei der eigenen Umkehr in Gedanken, Worten und Werken.“ Er rief dazu auf, eigene Einstellungen gegenüber mutmaßlichen Gegnern und Feinden zu hinterfragen. Dies könne womöglich am Ende zu Friedenslösungen führen. Beispiele seien etwa Initiativen der Versöhnung zwischen Juden und Arabern in Israel, im Westjordanland und in den palästinensischen Gebieten.

Katholikentag 2026

Ab sofort können Programmvorstellungen für den Katholikentag in Würzburg 2026 gemacht werden. Katholische Organisationen und Initiativen, Diözesanräte und Mitgliedsorganisationen der ACK in Deutschland können sich bewerben. Auch Kooperationen mit säkularen Institutionen und Initiativen sind möglich und gewünscht, hieß es. Bewerbungen sind nur online unter www.katholikentag.de/mitwirken möglich.

Ehrung für Franziskus

Der scheidende US-Präsident Joe Biden hat Papst Franziskus den höchsten zivilen Orden der Vereinigten Staaten verliehen: die Freiheitsmedaille des Präsidenten mit Auszeichnung. „Papst Franziskus, Ihre Bescheidenheit und Ihre Gnade sind unbeschreiblich, und Ihre Liebe für alle ist unvergleichlich“, schrieb Biden auf der Online-Plattform X. Als Papst des Volkes sei Franziskus „ein Licht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, das in der ganzen Welt hell leuchtet“. Ursprünglich wollte der Katholik Biden das Kirchenoberhaupt vorige Woche während eines Rom-Besuchs im Vatikan persönlich treffen. Wegen der verheerenden Brände rund um Los Angeles verzichtete er aber auf die Reise.

2040 Klimaneutral

Das Erzbistum Berlin will bis 2040 klimaneutral werden. Zum 1. Dezember habe Erzbischof Heiner Koch entsprechende verbindliche Klimaschutzziele in Kraft gesetzt, teilte das Erzbistum mit. So sollen in allen Einrichtungen die Emissionen an Treibhausgasen bis 2030 um 50 Prozent und bis 2040 auf null reduziert werden.

Einbruch im Dom

Der Naumburger Dom ist am Freitag voriger Woche das Ziel eines Einbruchs geworden. Die bisher unbekannten Täter lösten gegen 4 Uhr den Einbruchsalarm im Treppenhaus der Südklausur aus, wodurch der Wachschutz alarmiert wurde. Die Polizei durchsuchte den Kreuzgang und das Treppenhaus, konnte jedoch keine Täter mehr vorfinden. Bis auf Sachbeschädigungen an zwei Spendenbehältnissen wurden keine Schäden festgestellt. Das Domschatzgewölbe sowie das Kirchenschiff des Doms mit den Stifterfiguren wurden im Rahmen des Einbruchs nicht betreten.



Kindertaufe ohne Predigt

ROM – Papst Franziskus hat am Sonntag im Vatikan 21 Kinder getauft. Bei der Messe in der Sixtinischen Kapelle verzichtete er auf eine vorgesehene Predigt. Stattdessen sagte er nur: „Bitten wir Gott, dass die Kinder in der Freude ihrer Familie und des Glaubens aufwachsen können.“ Die vorgesehenen Gebete sprach der Papst jedoch und zeichnete den Täuflingen zu Beginn der Messe ein Kreuzzeichen auf die Stirn. Später übergoss er sie bei der Taufe mit Wasser. Weitere Gesten des Taufritus nahmen die Kurienkardinäle Konrad Krajewski und Fernando Vérgez Alzaga vor, die mit dem Papst die Messe feierten. 1981 hatte Papst Johannes Paul II. damit begonnen, Kinder – zumeist von Vatikanangestellten – in der Paulinischen Kapelle im Vatikan zu taufen. Zwei Jahre später wurde die Feier in die Sixtinische Kapelle verlegt. Benedikt XVI. und Franziskus setzten seither den Brauch fort.

Text/Foto: KNA

Falsche Sternsinger unterwegs

Betrügerische Gruppen sammeln mit Kindern Geld

VECHTA/LÜDENSCHIED (KNA) – Am Dreikönigs-Wochenende waren in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen falsche Sternsinger unterwegs.

Eine 39-Jährige habe mit Kindern Geld und Süßigkeiten an Haustüren gesammelt, teilte die Polizeiinspektion Cloppenburg/Vechta in Niedersachsen mit. Gegen die Frau sei ein Strafverfahren wegen Betrugs eingeleitet worden. Zuvor habe eine 50-Jährige Anzeige erstattet, die ihrerseits offiziell im Auftrag einer Kirchengemeinde mit einer Sternsingergruppe umhergezogen war.

Die 50-Jährige teilte mit, dass sie auf „falsche Sternsinger“ getroffen sei – in einem Bereich, in dem ihre Gruppe offiziell zuständig gewesen sein soll. Die beschuldigte 39-Jährige sei mit ihren beiden Töchtern und einem weiteren Kind unterwegs gewesen.

Die Beschuldigte sprach am gleichen Abend selbstständig bei der Polizei vor und entschuldigte sich. Sie habe angegeben, dass sie sich in keinem Moment als Sternsinger-Gruppierung namentlich vorgestellt

habe. Die erhaltenen Spenden habe sie dem Krankenhaus in Vechta spenden wollen. Sie wolle sie den geschädigten Familien zurückgeben. Darüber hinaus habe sie Ersatz für die bereitgestellten Süßigkeiten gekauft.

Ungewöhnlich gekleidet

Auch im nordrhein-westfälischen Lüdenscheid warnte die Polizei vor falschen Sternsingern. Ein 68-Jähriger habe Anzeige gegen drei verkleidete Kinder und einen Jugendlichen erstattet, die vor seiner Haustür gestanden hätten. Deren Verkleidung sei ihm ungewöhnlich vorkommen, seine bereits getätigte Spende habe er von der Gruppe zurückverlangt.

Spenden sammeln ist laut Polizei nicht grundsätzlich verboten. Wer jedoch vorgibt, für einen bestimmten Zweck zu sammeln, in Wirklichkeit aber in die eigene Tasche wirtschaftet, der begeht einen Betrug. Spender, die sicher gehen wollen, dass die echten Sternsinger an der Tür klingeln, sollten nach einem Ausweis fragen.

„Glaubst du das?“

Ökumenische Gebetswoche vom 18. bis 25. Januar

FRANKFURT/MAIN (epd) – Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) hat zur Gebetswoche für die Einheit der Christen vom 18. bis 25. Januar eingeladen.

Die Texte stammen von Brüdern und Schwestern der norditalienischen ökumenischen Gemeinschaft Bose. Die Gebetswoche steht unter dem Motto „Glaubst du das?“ aus dem Johannes-Evangelium und

nimmt Aussagen früher Kirchenväter auf.

Der zentrale Gottesdienst findet am 19. Januar im Essener Dom statt. Er wird von ACK-Vertretern sowie Persönlichkeiten der Evangelischen Allianz in Deutschland (EAD) gestaltet. Die Predigt hält der ACK-Vorsitzende, Erzpriester Radu Constantin Miron. Der Gottesdienst wird unter gebetswocde.de live im Internet übertragen.



von Papst Franziskus sehr geschätzt

Katholischer „Schrittmacher“

Der Wiener Kardinal Christoph Schönborn wird 80 – und ist immer noch im Amt

WIEN (KNA) – Schon Monate vor seinem 75. Geburtstag hat der Wiener Erzbischof dem Papst sein altersbedingtes Rücktrittsgesuch übermittelt. Nun wird Christoph Schönborn 80 – und ist immer noch im Amt.

„Ich liebe die Kirche. Ich verdanke ihr so unglaublich viel in meinem langen Leben, ich habe so viel gewonnen durch sie – und dass sie Fehler hat, das sehe ich an mir selber.“ Der Satz aus einem TV-Interview ist typisch für den Wiener Kardinal Christoph Schönborn. Seit mehr als drei Jahrzehnten prägt der Theologe und Dominikaner die katholische Kirche in Österreich und zählt zu den profiliertesten Vertretern der Weltkirche. Am 22. Januar wird er 80 Jahre alt.

Ob der Kardinal beim Dankfest am 18. Januar im Stephansdom noch als Erzbischof von Wien amtiert, weiß nur der Papst. „Vorläufig und auf unbestimmte Zeit“ hat er Schönborns Amtszeit zu dessen 75. Geburtstag verlängert, so wie Franziskus es gerne tut bei Bischöfen, die er schätzt.

Seit Beginn des Pontifikats hatte Schönborn eine wichtige Rolle als Vermittler und theologischer Interpret der Anliegen von Franziskus inne – in Fragen der Synodalität genauso wie im Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen.

Eine Aufgabe, die der Kardinal auch bei den Päpsten Johannes Paul II. und Benedikt XVI. erfüllte. Als katholischen „Schrittmacher“ über drei Pontifikate hinweg beschrieb ihn der Vatikanjournalist John Allen. Schon unter Johannes Paul II. hielt Wiens Erzbischof 1996 die Fastenexerzitien für Papst und römische Kurie. Bei den Papstwahlen 2005 und 2013 wurde er selbst als möglicher Kandidat gehandelt.

Hirte und Krisenmanager

Österreichs größte Diözese leitet der Dominikaner seit 1995; er übernahm sie mitten im Sturm des Missbrauchsskandals um seinen Vorgänger Hans Hermann Groer. Es folgten harte Jahre, in denen Schönborn die auch durch vorherige Bischofs ernennungen zerstrittene Ortskirche in ruhigere Gewässer führte. 1998 zum Kardinal erhoben, warb er als Hirte und Krisenmanager auf vielen Ebenen um neues Vertrauen.

Als 2010 weitere Fälle von Missbrauch bekannt wurden und die Kirche erschütterten, setzte sich Christoph Schönborn als Bischofskonferenz-Vorsitzender entschieden für umfassende Aufklärung und Prävention ein. Dabei scheute er selbst Konflikte mit der Kurie nicht. Das von ihm initiierte Modell mit klaren Richtlinien und einer unabhängigen Kommission fand international

Beachtung, ebenso sein Zugehen auf Opfer kirchlicher Gewalt, etwa im TV-Gespräch mit der Theologin Doris Wagner (heute Reisinger) 2019.

Ins Scheinwerferlicht rückte er in Österreich mit Themen wie den Stadtmissions-Initiativen und dem Mitteleuropäischen Katholikentag, in Debatten um das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft oder während der Corona-Krise. 2007 konnte er Benedikt XVI., mit dem er seit Studienzeiten eng verbunden war, zu einem Österreich-Besuch begrüßen – ein Höhepunkt in Schönborns Amtszeit. Mittlerweile ist er der weltweit dienstälteste Kardinal, der noch eine Diözese leitet.

In Wien war Schönborn ab 1991 Weihbischof. Zuvor hatte Johannes Paul II. den damals in Fribourg lehrenden Dogmatikprofessor 1987 zum Redaktionssekretär des Weltkatechismus bestellt. Diese Arbeit unter der Leitung von Glaubenspräfekt Joseph Ratzinger bezeichnete Schönborn später als die „vielleicht intensivste meines Lebens“. Losgelassen hat ihn die Leidenschaft für den Glaubensschatz nie. Auf seine Initiative erschien auch der Jugendkatechismus „Youcat“ – eines der meistverkauften katholischen Bücher.

Unübersehbare Veränderungen in Kirche und Gesellschaft und die Herausforderungen der Säkularisierung begleiteten Schönborns Amtszeit. Schon vor Jahren sprach er vom

Weg der Volkskirche hin zu einer „Entscheidungskirche überzeugter Christen“. Sein Pastoralkonzept ist geprägt vom Versuch spiritueller Erneuerung – und von der Überzeugung, dass Christen wieder Mission leben sollen. Seine wöchentlichen geistlichen und gesellschaftspolitischen Kommentare in zwei großen Tageszeitungen durften die meistgelesenen „Predigten“ Österreichs sein. Auch in den Internet-Netzwerken ist der Kardinal stark präsent.

Interreligiöser Dialog

Schönborn, der die Katholiken stets an ihre jüdischen Wurzeln erinnert, agierte im christlich-jüdischen Dialog auch auf globaler Ebene. Im Gespräch mit dem Islam erregte 2001 sein Iran-Besuch Aufsehen. Im Vatikan gehörte Schönborn etlichen Behörden an und war lange Mitglied des Synodenrats. An neun Weltbischofssynoden nahm er teil – mit jener über die Familie als Höhepunkt. Auf Wunsch von Franziskus stellte er 2016 dessen Schreiben „Amoris laetitia“ der Weltpresse vor.

In Rom wird Schönborn auch künftig präsent sein. Seit einem Jahrzehnt gehört er der Kardinalskommission der Vatikanbank an. Mitte Oktober 2024 ernannte der Papst den Wiener Kardinal zum Präsidenten des Aufsichtsgremiums.

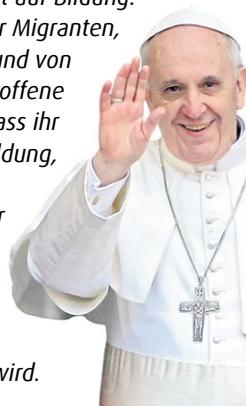
Andreas Gutenbrunner



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

Für das Recht auf Bildung:
Beten wir für Migranten,
Flüchtlinge und von
Kriegen betroffene
Personen, dass ihr
Recht auf Bildung,
das für den
Aufbau einer
besser
Welt
notwendig
ist, immer
respektiert wird.



ERSTE BILANZ ZU PILGERN

Fisichella lobt „sehr bedeutenden Start“

ROM (KNA) – 545 532 Pilger in zwei Wochen: Laut Vatikan haben in den ersten zwei Wochen seit der Eröffnung des Jubeljahrs an Weihnachten mehr als eine halbe Million Menschen die Heilige Pforte des Petersdoms durchschritten. Als einen „sehr bedeutenden Start“ bezeichnete dies der vatikanische Jubiläumsbeauftragte, Erzbischof Rino Fisichella. Ein weiterer Anstieg der Besucherzahlen werde erwartet.

Zugleich räumte Fisichella „einige Schwierigkeiten bei der Bewältigung des Pilgerstroms“ ein. Diese müssten erst noch ausgewertet werden. Doch arbeiteten die Zuständigkeiten unermüdlich daran, den Pilgern einen Empfang und eine Erfahrung zu bieten, die ihren Erwartungen entspreche. In den ersten Tagen nach Eröffnung war es zu langen Wartezeiten und Chaos beim Zugang zum Petersdom gekommen.

In den nur alle 25 Jahre stattfindenden Jubeljahren spielen die Heiligen Pforten an den vier Papstbasiliken Roms für die Gewinnung eines Ablasses eine besondere Rolle. Bis zum Ende des Heiligen Jahres am 6. Januar 2026 erwartet die Stadt Rom mehr als 30 Millionen Besucher.

Zeichen der Barmherzigkeit

Papst Franziskus und der Vatikan setzen sich seit Jahren für Flüchtlinge ein

ROM – Papst Franziskus liegt das Schicksal von Flüchtlingen sehr am Herzen. Ein Treffen am Rand der Generalaudienz mit Jacinta, einem elfjährigen Mädchen aus Sierra Leone, das vor Lampedusa aus dem Meer gerettet worden war, musste verschoben werden. Das Mädchen leidet unter den Folgen seiner traumatischen Erlebnisse.

Jacinta befindet sich in Rom in medizinischer Behandlung und erholt sich langsam von den körperlichen und seelischen Wunden durch ihre gefährliche Reise. Das Treffen mit dem Papst soll jedoch bald nachgeholt werden, teilte der Vatikan mit.

Das junge Mädchen wird wie viele weitere Flüchtlinge von den karitativen Einrichtungen des Vatikans betreut. Franziskus und die katholische Gemeinschaft Sant'Egidio engagieren sich auch für eine fünfköpfige syrische Familie, die mit dem Papst 2016 am Ende seines Besuchs auf Lesbos von der Insel mit nach Rom kam. Die muslimische fünfköpfige Familie musste nach ihrer Flucht neu beginnen. Besonders herausfordernd war die Situation für eines der Kinder, das schwerbehindert ist.

Ans Schulleben gewöhnt

Dank der Bemühungen des Vatikans und der römischen Bevölkerung konnte das Kind in einer öffentlichen Schule in der Nähe des Vatikans aufgenommen werden. In Italien werden Kinder mit Behinderung in reguläre Klassen integriert und von einem zusätzlichen Lehrer begleitet. Diese Strategie hat nicht nur dem Kind geholfen, sich in das Schulleben einzufinden, sondern auch den anderen Schülern ermöglicht, Inklusion zu erleben.

Die Mitschüler und ihre Familien unterstützten die syrische Familie in vielerlei Hinsicht: Sie organisierten Fahrdienste für die anderen Kinder der Familie und halfen bei der



▲ Immer wieder – hier beim Besuch in Belgien im September 2024 – zeigt Papst Franziskus seine Verbundenheit mit Flüchtlingen.
Foto: KNA

Betreuung. Anfangs lebte die Familie in einer Wohnung des Vatikans nahe der Vatikanstadt. Mittlerweile wurde aber eine größere Mietwohnung gefunden, die mehr Platz und Eigenständigkeit bietet. Sant'Egidio unterstützt die Syrer weiterhin bei der Integration. Der Vater arbeitet inzwischen als Koch in einem Restaurant in Rom und sichert so den Lebensunterhalt der Familie.

Die Betreuung von Jacinta und anderer Flüchtlinge ist Teil eines größeren Engagements des Heiligen Stuhls und von Sant'Egidio.

Gegenüber unserer Zeitung bestätigt die katholische Basisgemeinschaft, viele der Flüchtlinge, die mithilfe des Vatikans nach Italien kamen, würden weiterhin unterstützt. „Die Kinder besuchen italienische Schulen, und etliche Erwachsene haben inzwischen eine reguläre Arbeitsstelle gefunden“, erklärt ein Sprecher. Gleichzeitig betont die Gemeinschaft die große Hilfsbereitschaft der römischen Bevölkerung, die maßgeblich zur Integration beigetragen habe.

Der Papst hat während seines Pontifikats immer wieder auf die Schicksale von Migranten und Flüchtlingen aufmerksam gemacht

und konkrete Hilfsmaßnahmen veranlasst. 2016, auf dem Höhepunkt der Fluchtwelle aus Syrien, besuchte er das berüchtigte Flüchtlingslager Moria auf Lesbos. Drei muslimische Familien begleiteten ihn auf dem Rückflug nach Rom, weitere folgten. 2019 entsandte der Papst seinen Almosenmeister Kardinal Konrad Krajewski erneut auf die griechische Insel: 43 Flüchtlinge fanden damals Aufnahme in Italien, darunter viele Jugendliche.

Die Eingliederung wurde von Sant'Egidio sowie katholischen und evangelischen Pfarrgemeinden in ganz Italien unterstützt. Franziskus hat stets betont, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit seien untrennbar miteinander verbunden. Reisen wie sein Besuch im Südsudan und in der Demokratischen Republik Kongo im Februar 2023 zeigten sein Engagement für die Schwächsten in wenig entwickelten Ländern.

Von ihm veranlasste Maßnahmen wie die Einführung humanitärer Korridore setzten ein Zeichen für Mitgefühl und Solidarität – auch in einer Zeit, in der Flüchtlingsfragen oft politisch instrumentalisiert werden.

Mario Galgano

DIE WELT



NEUER „JOB IN DER HAUPSTADT“

Mutiges Sprachrohr der US-Kirche

Washingtoner Kardinal McElroy gilt als profilerter Verbündeter von Papst Franziskus

ROM/WASHINGTON (KNA) – Mit der Berufung des 70-jährigen Kardinals Robert McElroy zum neuen Erzbischof von Washington setzt Papst Franziskus ein Zeichen. Der progressive Kirchenmann profilierte sich bereits während Trumps erster Amtszeit.

Während viele seiner Amtsbrüder schwiegen, erhob der Bischof von San Diego laut seine Stimme. 2017, als US-Präsident Donald Trump massenhaft Einwanderer ohne Papiere abschieben wollte, sagte Robert McElroy: „Wir müssen jene stören, die Flüchtlinge als Feinde darstellen statt als unsere Brüder und Schwestern in großer Not.“

In seinem damaligen Bistum an der Grenze zu Mexiko traf und betrifft das Thema besonders viele Menschen aus dem Süden. Nun wirkt der 2022 vom Papst zum Kardinal erhobene Kleriker als neuer Erzbischof in der Hauptstadt Washington in direkter Nachbarschaft zum Weißen Haus, wo an diesem Montag, 20. Januar, Trumps zweite Amtszeit beginnt.

Schnittmengen mit Politik

Als promovierter Historiker und Politologe mit Abschlüssen aus Stanford und Harvard verfügt McElroy über eine für Kirchenleute außergewöhnliche akademische Qualifikation. Nach Ansicht des Kolumnisten Michael Sean Winters vom Magazin „National Catholic Reporter“ zählt der Kardinal damit zu den wenigen in der US-Kirche, die die komplexe Beziehung zwischen Politik und Theologie durchdrungen haben. Er sei „der einzige Bischof in Amerika, der tief über die Schnittmenge von öffentlichem

Leben und katholischer Theologie nachgedacht hat“.

McElroy gilt als einer der profiliertesten Verbündeten von Franziskus im konservativ geprägten US-Episkopat. Mit seiner Ernennung hat der Papst ein mutiges Sprachrohr gefunden. McElroy steht nicht nur für eine pastorale Vision, sondern auch für gesellschaftliches Engagement – ohne dabei ein Blatt vor den Mund zu nehmen.

Der neue Erzbischof der Hauptstadtkirche übernimmt sein Amt vom 77-jährigen Kardinal Wilton Gregory, der 2019 als erster Afroamerikaner an der Spitze des Erzbistums Geschichte schrieb. Gregory fiel die schwierige Aufgabe zu, jene Wunden zu heilen, die der Missbrauchsskandal um seinen Vorgänger Theodore McCarrick hinterlassen hat.

In der Berufung McElroys erkennen viele Analysten auch eine Antwort des Papstes auf die Entsendung seines langjährigen Kritikers Brian

Burch als US-Botschafter in den Vatikan – sowie als Korrektiv des zum Katholizismus übergetretenen Vizepräsidenten JD Vance, der ebenfalls als erzkonservativ gilt. Während dieser kein Problem mit Trumps Anti-Einwanderungspolitik hat, steht McElroy für einen an den Bedürfnissen der Menschen orientierten Kurs.

Auf der Seite der Armen

„McElroy ist die beste Wahl für den Job in der Hauptstadt“, urteilt der Jesuit Tom Reese im Gespräch mit dem „Religion News Service“. Der Kardinal sei brillant, wortgewandt und ein klarer Unterstützer von Franziskus. „Er teilt dessen Überzeugung, dass die Kirche auf der Seite der Armen und Ausgegrenzten stehen muss.“

Besonders deutlich wird McElroys Position in der Abtreibungsdebatte. Während viele seiner Amtsbrüder das Thema zum alles überragenden moralischen Thema erheben, argumentiert er differenzierter. „Abtreibung ist nur einer von

mehreren kritischen Punkten der katholischen Morallehre“, schrieb er 2023 in einem viel beachteten Essay für das „America Magazine“. Als konservative Bischöfe Amtsinhaber Joe Biden wegen seiner Position zur Abtreibung vom Empfang der Kommunion ausschließen wollten, stellte sich McElroy entschieden dagegen.

Der künftige Erzbischof von Washington setzt sich auch für die „radikale Inklusion“ von Frauen und sexuellen Minderheiten ins kirchliche Leben ein. „Die Tradition, alle sexuellen Handlungen außerhalb der Ehe als schwere Sünde zu betrachten, hat dazu geführt, dass sich das christliche moralische Leben unverhältnismäßig stark auf sexuelle Aspekte konzentriert“, kritisierte er einmal.

Nicht einzuschütern

Mit seiner Haltung hat sich McElroy nicht nur Freunde gemacht. Ein US-Amtsbruder ging so weit, den Kardinal öffentlich der Häresie zu bezichtigen. Der künftige Erzbischof wird sich aber wohl weder innerkirchlich noch politisch einschütern lassen. Er warnt davor, dass das „Gift des Tribalismus“ von der Politik auf die Kirche überzugreifen drohe.

Eine Hauptaufgabe auf diesem Feld sieht er in etwas anderem. Angesichts der von Trump angekündigten größten Massenabschiebungen in der Geschichte der USA will er klar und unerschrocken die Position der Kirche vertreten. „Der Erzbischof der Hauptstadt hat die Möglichkeit, katholische Prinzipien in die nationale Debatte einzubringen, wie es nur wenige andere können“, analysiert Vatikan-Beraterin Kim Daniels in der „Washington Post“. Mit McElroy habe Franziskus dafür einen wortmächtigen Anwalt gefunden.

Thomas Spang



Der neue Erzbischof von Washington, Kardinal Robert McElroy, bemühe sich um die Durchdringung der Beziehung zwischen Politik und Theologie, loben Beobachter. Das Foto zeigt ihn beim Konsistorium im August 2022 im Vatikan.

Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Gläsern durch die Hintertür

Zum 15. Januar sollte die elektronische Patientenakte (ePa) für alle gesetzlich Versicherten eingeführt werden. Krankenkassen betonten plakativ Vorteile und Datensicherheit. Weil sich bisher weniger Menschen als von der Politik gewünscht freiwillig durch ein Opt-In-Versfahren für die ePa entschieden haben, sollte sie nun Standard werden, außer der Versicherte widerspricht aktiv. Diese Option stand oft nur im Kleingedruckten.

Die ePa soll Patienten und Medizinern unkompliziert Blutgruppe, Allergien, Diagnosen, Therapien und Medikamente einsehbar machen sowie doppelte Untersuchungen und Wechselwirkungen von Arzneimitteln verhindern – ein Vorteil für Schwerkranke. Alle

Daten sollten laut Gesundheitsdatennutzungsgesetz pseudonymisiert der Forschung dienen.

Ein geringer Prozentsatz der Bürger legte jedoch Widerspruch ein. Und zwar, weil für die ePa zwingend ein Smartphone nötig ist, viele Unklarheiten bestehen und die Maßnahmen für sie einen Schritt zum „gläsernen Menschen“ darstellen. Das Misstrauen hat sich bestätigt: Der Chaos-Computer-Club zeigte kürzlich, wie leicht Unbefugte bei Hackerangriffen an intime Daten gelangen können. Ein Skandal, der von Datenschützern angeprochen, aber kleingeredet wurde! Nun rudert Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach zurück. Ärzte raten Versicherten endlich öffentlich, der ePa zu widersprechen.

Dass der Weg vom selbstbestimmten Bürger weg geht zu einem, zu dessen Besten scheinbare Experten entscheiden wollen, ist bekannt. Dass nun etwas durch die Hintertür umgesetzt werden sollte, im Bewusstsein, dass bei ehrlicher Aufklärung viele vermutlich nie zugestimmt hätten, ist mehr als unseiros – eigentlich schlicht Betrug.

Kritisch bleiben, nachfragen, genau lesen und eigenverantwortlich „Nein“ sagen wird immer wichtiger – offenbar gerade auch bei Institutionen, denen man früher unbesorgt Vertrauen schenken konnte. Die Frage, was das über politische Entwicklungen und das Demokratieverständnis bestimmter Verantwortlicher aussagt, kann jeder selbst beantworten.



Johannes Heim ist Redakteur unserer Redaktion in Regensburg.

Johannes Heim

Sich stellen statt nur jammern

Bereits in der Vergangenheit hatte der US-amerikanische Multimilliardär und Tesla- sowie SpaceX-Chef Elon Musk für die AfD geworben und in einem Gastbeitrag der „Welt am Sonntag“ behauptet, nur die AfD könne Deutschland retten. Nun hat der reichste Mann der Welt den roten Teppich ausgerollt und AfD-Parteichefin und Kanzlerkandidatin Alice Weidel auf seiner eigenen Social-Media-Plattform X (ehemals Twitter) eine riesige Reichweite verschafft: Rund 200 000 Nutzer hörten in der Spur bei dem Gespräch der beiden zu, wie sie sich in kruiden Theorien verstiegen und den deutschen Staat verspotteten, dabei aber kaum Lösungsvorschläge boten.

Eine gefährliche Entwicklung, denn natürlich nimmt Musk damit Einfluss auf den Wahlkampf in Deutschland. Von Wettbewerbsvorteil und illegaler Parteispende ist die Rede. Zurecht erntete Musk viel Kritik von den übrigen Parteien, die nichts davon halten, „um die Gunst von Herrn Musk zu buhlen“, wie es Bundeskanzler Olaf Scholz ausdrückte.

Ja, es ist „übergriffig und anmaßend“ (Friedrich Merz/CDU) und ein „Angriff auf die Demokratie“ (Robert Habeck/Grüne), wenn sich Musk in den deutschen Wahlkampf einmischt und offensiv Werbung für die AfD macht. Man muss dieser Entwicklung entgegentreten und hat selbst die Möglichkeit, Me-

dien wie X, Facebook oder TikTok zu nutzen, wie es die AfD bereits verstärkt tut. Einem Fernsehduell mit Alice Weidel aus dem Weg zu gehen, wie es Robert Habeck vorzog, ist da kontraproduktiv. Alle Parteien wären gut beraten, sich einer Auseinandersetzung mit der AfD zu stellen.

Zudem müssen sich auch die Medien ihrer Verantwortung als „Vierte Macht“ bewusst sein und allen relevanten Parteien eine Plattform bieten, um einen fairen Wahlkampf zu ermöglichen. Denn ein solcher sollte über politische Argumente mit Parteidokumenten und Inhalten entschieden werden – nicht durch Macht, Reichweite und Geld von ausländischen Technik- und Medien-Mogulen.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Ein Volk von Blaumachern?

Die Deutschen sind ein Volk von Blaumachern – davon ist zumindest Allianz-Chef Oliver Bäte anscheinend überzeugt. Sein Vorschlag, den sogenannten Karenztag wieder einzuführen, also die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall für den ersten Tag zu streichen, ist anders kaum zu erklären.

Sicher, der Krankenstand in Deutschland hat einen neuen Höchstwert erreicht. Laut einer repräsentativen Studie der Krankenkasse DAK-Gesundheit gab es bei den Fehltagen erstmals von 2021 auf 2022 einen sprunghaften Anstieg um fast 40 Prozent. Ein Drittel der zusätzlichen Fehltage ergab sich seit 2022 aber durch verstärkte Erkältungswellen und Corona-Infektionen.

Wurde jedem Arbeitnehmer in der Pandemiezeit eingebüllt, er möge bei den geringsten Symptomen daheim bleiben, um Kollegen und andere Mitmenschen nicht dem Risiko einer Ansteckung auszusetzen, soll man sich nun also nicht mehr früh- und kurzzeitig auskriegen, sondern auch angeschlagen arbeiten gehen, will man keinen unbezahlten Fehltag in Kauf nehmen. Das können oder wollen aber vermutlich die wenigsten. Die mögliche Folge: Leichte Infekte, die man im Anfangsstadium eindämmen könnte, werden verschleppt. Der voll Erkrankte fällt dann länger aus – und hat vielleicht noch Kollegen angesteckt, die nun auch ausfallen. Und das soll ein probates Mittel sein, um den Krankenstand zu senken?

Bätes Vorschlag wurde denn auch postwendend scharf kritisiert – nicht nur von den Gewerkschaften, sondern auch von Gesundheitsminister Karl Lauterbach und Arbeitsminister Hubertus Heil (beide SPD). „Wer krank gemeldete Beschäftigte unter den Verdacht des Blaumachens stellt, hat ein verzerrtes Bild von den arbeitenden Menschen in diesem Land“, sagte Heil. Das Thema ist für ihn im Wahlkampf natürlich ein gefundenes Fressen. Recht hat er dennoch: Wer Arbeitnehmer so behandelt, muss sich nicht wundern, wenn diese immer früher in Rente gehen – und der Wirtschaft so um ein Vielfaches mehr an Arbeitszeit flöten geht, als es durch ein paar einzelne Fehltage der Fall wäre.

Leserbriefe

Rohe Gewalt

Zu „Kultur rechtfertigt keine Gewalt“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 50:

Wie recht Seyran Ateş hat: Kultur rechtfertigt keine Gewalt! Für mich ist daher unverständlich, dass gerade Frauen sich dagegen engagieren – wenn sie nämlich ein Recht auf Abtreibung fordern. Einen gesunden fröhkindlichen Körper aus einem gesunden mütterlichen Körper zu eliminieren, ist rohe Gewalt!

Es geht schon lange nicht mehr darum, eine Frau in einer absoluten Notlage nicht noch mit einer Strafe zu sanktionieren. Das ist doch geregelt. Mehr als 100 000 Abtreibungen pro Jahr signalisieren wohl nicht eine absolute Notlage – der müsste man doch anders entgegenwirken. Dahinter steht vielmehr eine ganze Abtreibungsindustrie, die auf satte Gewinne aus ist. Menschenrecht und Menschenwürde werden schlicht ignoriert.

Wilhelm Köpf,
86609 Donauwörth

Der schwerkranke Tiberius

Zu „Frohe Botschaft“ (Evangelium vom Christkönigssonntag) in Nr. 47:

Das überlieferte Gespräch mit Jesus am Karfreitag ist das einzige historische Dokument, in dem Pontius Pilatus zu Wort kommt. Im Lexikon lesen wir nur, dass er von 26 bis 36 nach Christus römischer Statthalter in Judäa war und dann von Kaiser Tiberius wegen politischer Unfähigkeit abgesetzt wurde. Aus der Legenden-Literatur, vor allem aus der „Cura sanitatis Tiberii“, erfahren wir, dass seine Absetzung etwas mit Jesus zu tun hatte.

In seinen letzten Jahren soll Tiberius demnach an einer unheilbaren schmerzhaften Krankheit gelitten haben. Ein Ex-Legionär erzählte ihm von einem Wanderprediger im Land der Juden, der alle Krankheiten heilt und sogar Tote wiedererweckt. Das interessierte den Kaiser. Er schickte einen Kurier in Richtung Judäa, der diesen Wunderheiler aufzufinden machen und nach Rom bringen sollte. Er würde eine fürstliche Belohnung bekommen, wenn er dem Kaiser helfen könnte.

Nach geraumer Zeit kehrte der Kurier mit der unerfreulichen Nachricht zurück, Pilatus habe diesen Mann (Jesus) einige Jahre zuvor kreuzigen lassen. Als Zeugen der Vorgänge brachte er die Veronika und den Nikodemus



▲ Das Schweißtuch der Veronika (hier eine Darstellung um 1470) sollte einer Legende zufolge den kranken römischen Kaiser Tiberius heilen. Foto: CCO

mit. Veronika hatte das Schweißtuch dabei, in das Jesus sein blutiges Gesicht hineingedrückt hatte. Als der Kaiser das Tuch berührte, verschwand plötzlich seine Krankheit.

Er wollte dann Veronika in Rom behalten und ihr ein Haus schenken. Doch sie lehnte ab und reiste in die Heimat zurück. Dort war inzwischen die große Verfolgung der Christen ausgebrochen, an der laut Apostelgeschichte auch Paulus vor seiner Bekehrung beteiligt war. Veronika wurde festgenommen und starb im Kerker. Weil Tiberius aber nichts tat, um die Verfolgten zu schützen, kehrte seine Krankheit zurück – heftiger als zuvor.

Nun richtete sich sein Zorn gegen Pilatus, der seine Hoffnung auf völlige Heilung zunichte gemacht hatte. Er ließ ihn seines Amtes entheben und in die Verbannung nach Gallien schicken, wo er durch Selbstmord endete. Im folgenden Jahr (37 nach Christus) starb auch Tiberius.

Josef Konrad, 89358 Behlingen

Ja&Amen

Kinderreporter erforschen die Welt der Kirche



Jetzt als Podcast
auf radio-augsburg.de

**radio
augsburg**

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Zweiter Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

Jes 62,1–5

Um Zions willen werde ich nicht schweigen, um Jerusalems willen nicht still sein, bis hervorbricht wie ein helles Licht seine Gerechtigkeit und sein Heil wie eine brennende Fackel.

Dann sehen die Nationen deine Gerechtigkeit und alle Könige deine Herrlichkeit. Man ruft dich mit einem neuen Namen, den der Mund des HERRN für dich bestimmt. Du wirst zu einer prächtigen Krone in der Hand des HERRN, zu einem königlichen Kopfschmuck in der Hand deines Gottes.

Nicht länger nennt man dich „Verlassene“ und dein Land nicht mehr „Verwüstung“, sondern du wirst heißen: „Ich habe Gefallen an dir“ und dein Land wird „Vermählte“ genannt. Denn der HERR hat an dir Gefallen und dein Land wird vermählt.

Wie der junge Mann die Jungfrau in Besitz nimmt, so nehmen deine Söhne dich in Besitz. Wie der Bräutigam sich freut über die Braut, so freut sich dein Gott über dich.

Zweite Lesung

1 Kor 12,4–11

Schwestern und Brüder! Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen.

Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem anderen durch denselben Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, einem anderen in demselben Geist Glaubenskraft, einem anderen – immer in dem einen Geist – die Gabe, Krankheiten zu heilen, einem anderen Kräfte, Machttaten zu wirken, einem anderen prophetisches Reden, einem anderen die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem anderen verschiedene Arten von Zungenrede, einem anderen schließlich die Gabe, sie zu übersetzen. Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.

Evangelium

Joh 2,1–11

In jener Zeit fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen.

Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderete ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut!

Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungssitte der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter. Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. Er sagte zu ihnen: Schöpf jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist! Sie brachten es ihm.

Dieser kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da ließ er den Bräutigam rufen und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste

zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt.

So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.

►
Die Hochzeit zu Kana, Holzvertäfelung von Michel Perrache, 1729, Mariä-Himmelfahrtskirche in Neuville-sur-Saône bei Lyon.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Die Liebe und das Vertrauen feiern

Zum Evangelium – von Religionspädagogin Karin Uschold-Müller



Wir bekommen eine Hochzeitseinladung von lieben Bekannten – wie wunderbar, wenn zwei Menschen heiraten und den Mut haben, ihre Liebe zu feiern sowie mit anderen zu teilen!

Hochzeiten werden oft lange im Voraus geplant und mit Enthusiasmus bis in das kleinste Detail durchdacht. Zur Unterstützung gibt es hierzulande auch Frauen und Männer als Hochzeitsplaner, die dabei helfen, dass das Fest traumhaft schön wird. Von der Auswahl der Kleidung über das Menü und den Wein bis hin zur Musik und Deko-

ration – ein jedes Element wird mit größter Sorgfalt vorbereitet, so dass nahezu nichts dem Zufall überlassen bleibt.

In Kana war wohl keine Hochzeitsplanerin am Werk, sonst wäre dieser Fauxpas, dass der Wein ausgeht, nicht passiert. Für das Paar ist das sehr unangenehm.

Der Evangelist Johannes berichtet, dass Jesus die Lage entspannt, indem er das Wasser, das die Diener in die steinernen Krüge gefüllt haben, in richtig guten Wein verwandelt. Das Fest geht weiter und die Gäste können ausgelassen feiern.

Die Hochzeit zu Kana markiert den Beginn von Jesu öffentlichem Wirken. Eine neue Zeit bricht an: Gott ist Mensch geworden, wir sind untrennbar mit Gott verbunden. Die Hochzeit zu Kana ist das erste

von sieben Wundern, die Johannes in seinem Evangelium beschreibt und als Zeichen aufführt. Diese Zeichen weisen auf etwas Größeres hin und stehen für etwas, das wir nicht messen oder datieren können. Für den Evangelisten Johannes ist nicht entscheidend, wie Jesus den Wein verwandelt hat, sondern was er damit ausdrücken wollte.

Die Hochzeit symbolisiert die Liebe Gottes zu uns Menschen. Eine Hochzeit zu feiern bedeutet, das Leben und die Liebe zu zelebrieren. Dabei fehlt es an nichts. Das Leben ist in seiner ganzen Fülle spürbar. Wasser, das Symbol für das Lebensnotwendige, wird zu Wein, der für Genuss und Freude steht.

Gottes Liebe will uns ergreifen und verwandeln: Das Vertrauen auf Gott und die damit verbundene

Wahrnehmung von kleinen und großen Zeichen verändern uns und unseren Alltag. Es sind oft die kleinen Ereignisse, die unser Herz erfreuen – die Zuwendung bei einem Gespräch, der tägliche Anruf bei den Eltern, das Wiederaufleben einer eingerosteten Freundschaft, die erfrischende Teamarbeit im Beruf, die Hoffnungszeichen nach einer großen Lebenskrise.

Wer Jesus in sein Leben lässt, der kann erfahren, dass das Leben sich wandelt und schließlich reifer, tiefer oder einfach anders wird. Wie schön, wenn wir die Fähigkeit, in Gott zu vertrauen, kultivieren können. Das stärkt und belebt die Menschen um uns sowie uns selbst. In diesem Sinne: Lassen wir uns verwandeln – mit Gefühl und Verstand, mit Zuversicht und guten Plänen!



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, zweite Woche im Jahreskreis

Sonntag – 19. Januar

Zweiter Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So,

fs (grün); 1. Les: Jes 62,1-5, APs: Ps

96,1-2.3-4.6-7.10, 2. Les: 1 Kor 12,4-

11, Ev: Joh 2,1-11; Messe um die Ein-

heit der Christen, Gl, Cr, eig. Prf, fs

(grün); Les und Ev vom Tag oder aus

den AuswL

Montag – 20. Januar

Hl. Fabian, Papst, Märtyrer

Hl. Sebastian, Märtyrer

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 5,1-

10, Ev: Mk 2,18-22; Messe vom hl.

Fabian/vom hl. Sebastian (jeweils

rot); jeweils Les und Ev vom Tag oder

aus den AuswL

Dienstag – 21. Januar

Hl. Meinrad, Mönch auf der Reichen-

au, Einsiedler, Märtyrer

Hl. Agnes, Jungfrau, Märtyrin

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr

6,10-20, Ev: Mk 2,23-28; Messe vom

hl. Meinrad/von der hl. Agnes (je-

wieis rot); jeweils Les und Ev vom Tag

oder aus den AuswL

Mittwoch – 22. Januar

Hl. Vinzenz, Diakon, Märtyrer in Spanien

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 7,1-

3.15-17, Ev: Mk 3,1-6; Messe vom

hl. Vinzenz (rot); Les und Ev vom Tag

oder aus den AuswL

Donnerstag – 23. Januar

Sel. Heinrich Seuse, Ordenspriester, Mystiker

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr

7,25 – 8,6, Ev: Mk 3,7-12; Messe vom

sel. Heinrich (weiß); Les und Ev vom

Tag oder aus den AuswL

Freitag – 24. Januar

Hl. Franz von Sales, Bischof von Genf, Ordensgründer, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Franz (weiß); Les:

Hebr 8,6-13, Ev: Mk 3,13-19 oder aus

den AuswL

Samstag – 25. Januar

Bekehrung des hl. Apostels Paulus

Messe vom Fest, Gl, Prf ApI, fs

(weiß); Les: Apg 22,1a.3-16 oder

Apg 9,1-22, APs: Ps 117,1.2, Ev: Mk

16,15-18

Gebet der Woche

Staunend sehen wir
deines Lebens Wandlung;
Saulus hießest du
und ein Feind der Christen,
Paulus bist du jetzt,
und als Christi Zeuge
wird dir die Krone.

Da sein Licht dich trifft,
fällst du blind zu Boden,
stehst verwandelt auf,
seinem Ruf zu folgen.
Eingetaucht in ihn,
bist du neu geworden,
Glied seines Leibes.

Auserwählt vom Herrn,
um das Wort zu künden,
streust du seine Saat,
wirst der Heiden Lehrer,
hast am eignen Leib,
hast durch Tod und Leben
Christus verherrlicht.

Bringe unser Lob
vor den höchsten Vater,
bring es vor den Sohn,
der dich rief in Gnade,
bring es vor den Geist,
dessen Kraft dich drängte,
Christus zu künden. Amen.

Hymnus am Fest der Bekehrung des heiligen Apostels Paulus

Glaube im Alltag

von Peter Paul Bornhausen



Mein Schwiegervater, der am 25. Januar Geburtstag hatte, rätselte als Kind jedes Jahr über den merkwürdigen Eintrag im Namenstagskalender, wer denn dieser Pauli Becker sei. „Pauli Bekehr“, wie es altertümelnd für das Fest der Bekehrung des heiligen Apostels Paulus heißt, wird seit über 1200 Jahren gefeiert, wobei das Datum des 25. Januars vermutlich auf eine Reliquienübertragung zurückgeht.

Noch älter ist sein Hochfest gemeinsam mit seinem Apostelkollegen Petrus am 29. Juni – dieses ist seit dem Jahr 258 belegt. Dass Paulus daneben noch einen besonderen Festtag für seine Bekehrung hat, ist an sich nichts Herausragendes. Auch andere große Konvertiten und Spätbekehrte wie der heilige Augustinus wurden mit einem solchen bedacht – und deren Mütter, falls sie wie die heilige Monika am segensreichen Sinneswandel ihres Kindes mitgewirkt hatten, auch gleich mit einem eigenen Gedenken am Vortag geehrt.

Die Mutter des heiligen Paulus feiern wir nicht eigens, denn wir wissen rein gar nichts über sie, außer dass sie Jüdin und mit einem jüdischen römischen Bürger verheiratet war und Paulus im heutigen türkischen Tarsus das Leben schenkte. Was wir allerdings eine ganze Woche bis zum Fest der Bekehrung des heiligen Apostels Paulus mehr oder weniger feierlich begehen, ist die Gebetswoche für die Einheit der Christen. In den Gottesdiensten soll eine Fürbitte für die Wiedervereinigung der

Christen erklingen, ein dafür vorgesehenes Messformular – sogar mit eigener Präfation – kann zwischen dem 18. und dem 25. Januar selbst am Sonntag verwendet werden.

Die Gebetswoche wird seit über 100 Jahren begangen und gemeinsam vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen und dem Ökumenischen Rat der Kirchen verantwortet. Wobei der Päpstliche Rat im Vatikan neben Kardinal Kurt Koch übrigens kaum eine Handvoll Mitarbeiter hat.

In unseren Breiten denkt man bei dieser Gebetswoche natürlich am ehesten an den Austausch der katholischen mit den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen. Erfreulicherweise ist hier die Freundschaft in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten eher noch gewachsen. Irritationen, Stillstand und kleinere Rückschritte finden da eher auf der Chefetage statt. Das Bodenpersonal hingegen kommt glänzend miteinander aus.

In meiner kleinen nordschwäbischen Heimatstadt war es darum nicht sonderlich aufsehenerregend, dass der evangelische Dekan an Fronleichnam in der Kirchenbank gesessen und „Gottheit tief verborgen“ vernehmlich mitgesungen hat. Sogar in die Prozession hat er sich anschließend eingereiht, diese aber auch bald wieder verlassen. Vermutlich nicht, um Wäsche aufzuhängen.

Verschneiter Montag

„Aufgrund des anhaltenden Schneefalls kommt der Verkehr in der Stadt zum Erliegen. Die Bewohner sind aufgerufen, nur dringend notwendige Fahrten zu unternehmen. Da die Stadt es nicht schaffen wird, alle Straßen zu räumen, bleiben die Schulen am morgigen Montag geschlossen“, sagt der Radiosprecher. „Heißt das, morgen ist keine Schule?“, fragt Samuel. „So ist es“, seufzt Mama. „Ja!“, juchzt Samuel, während Mama ihren Chef anruft und fragt, ob sie von zuhause aus arbeiten darf. Pia, seine beste Freundin, die eine Straße weiter wohnt, freut sich nicht so sehr. „Meine Eltern können nicht daheimbleiben“, sagt sie traurig am Telefon. „Komm zu uns“, sagt Samuel. „Das darfst du sicher!“

Und draußen schneit es. So, als wäre es nie wieder aufhören. „Wenn das so weitergeht, sind wir bald eingeschneit“, murmelt Papa. Und richtig: Die einzelnen Flocken drehen sich im Licht der Straßenlaterne und wachsen flüsternd am Boden zu einer immer dichteren, weißen, weichen Schicht, die Geräusche verschluckt.

Als Samuel am nächsten Morgen aufwacht, ist die Straße verschwunden, der Fußweg, die Büsche im Garten – alles liegt unter dem Schnee. Pia bringt einen eiskalten Hauch Winterluft mit, als sie den Schnee von Hose und Stiefeln stampft und Rucksack, Schlafsack, Schulranzen und eine Dose Ravioli abstellt. „Ich hab mal gelesen, dass es wo so sehr geschneit hat, dass man den ganzen Winter über nicht mehr von einem Haus zum anderen konnte“, keucht sie. „Ich sorge eben vor!“



Witze

Was hüpfst durch den Schnee und ist schwarz-weiß? Ein Springuin!

Zwei Eisbären treffen sich in der Wüste. Sagt der eine zum anderen: „Die müssen hier einen starken Winter haben, so wie die hier streuen!“

Im Winter kommt ein Mann in ein Bekleidungsgeschäft und sagt: „Ich brauche bitte ein paar Unterhosen.“ Fragt der Verkäufer: „Lange?“ Antwortet der Mann: „Ich wollte sie nicht mieten, sondern kaufen!“



Am Vormittag machen sie die Aufgaben, die der Lehrer online gestellt hat. Der Schnee auf dem Fensterbrett ist fast 30 Zentimeter hoch gewachsen.

„Wir sollten den Schnee vom Weg weg-schaufeln“, schlägt Pia nach dem Mittagessen vor. „Am Ende wird er immer höher und wir kommen nie mehr hier raus, bis es Frühling wird. Stell dir das mal vor!“

Samuel hat das Bild deutlich vor Augen. Schnaufend machen sie sich an die schwere Arbeit. Den Schnee schaufeln sie innen am Zaun auf einen Haufen. Bald reicht er bis zur Schulter. Dann bis zum Kopf. Sie leben in einer harten Welt aus Kälte, Eis und Schnee – das ist ein schönes Spiel.

„Wir müssen ein Iglu bauen“, schnauft Samuel. „Nur so kann man überleben. Da bleibt es nämlich auch warm, wenn es draußen Minus 40 Grad hat. Kam neulich im Fernsehen.“ Pia nickt. Also klopfen sie den Schneehaufen richtig fest. Samuel spürt schon gar nicht mehr, dass die Hände trotz Handschuhen

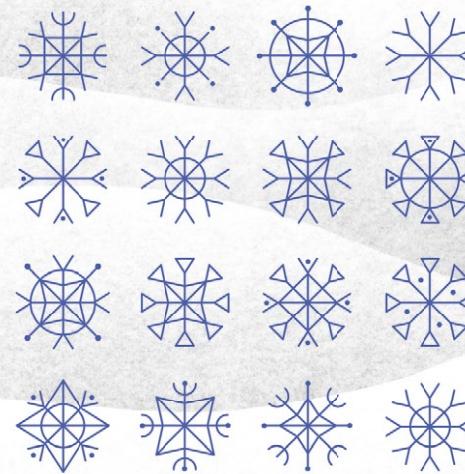
kalt werden und dass es nass und eisig in den Kragen schneit. Pias Schal ist voller Schneeklumpen.

Mit kleinen Schaufeln höhlen sie den Schneehaufen aus, bis eine Höhle entstanden ist, in der sie sitzen können. Die Atemluft macht es gemütlich warm. „Jetzt, wo wir einen sicheren Platz für die Nacht haben, können wir den Proviant auspacken“, bestimmt Pia. Sie zündet einen Kerzenstummel an. Der heiße Tee aus der Thermosflasche wärmt, dazu gibt es Kekse und Mandarinen.

Irgendwann dämmert es. Da fährt vorsichtig ein Auto in die Einfahrt. Papa steigt aus. „Ihr habt es ja schön“, sagt er und bewundert das leuchtende Iglu. „Morgen ist übrigens wieder Schule“, sagt er dann. Samuel und Pia seufzen. Pia muss jetzt auch nach Hause.

Aber schön war er, dieser besondere Tag. Und draußen leuchtet noch immer das Iglu in die Nacht.

Welche zwei Schneeflocken sind identisch?





REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Heiliger Erhard: Bogen in die heutige Zeit

Der heilige Erhard war Bischof und Bekenner. Anlässlich seines Gedenktags am 8. Januar feierte Weihbischof Reinhard Pappenberger ein Pontifikalamt. Erhard war Wegbereiter der Bistumsgründung im Jahr 739. Und der Weihbischof schlug den Bogen in die heutige Zeit.

[Seite II](#)

Pastoralbesuch: Krippe und Kinder gesegnet

Mit einem Pastoralbesuch in der Pfarreiengemeinschaft Alteglofsheim-Köfering hat Bischof Rudolf Voderholzer seinen Weg in das Bistum Regensburg hinein fortgesetzt. Bei der Messfeier segnete er eine Krippe und erläuterte den Kindern die liturgische Bedeutung der Krippenfiguren.

[Seite III](#)

Pfarrsekretärinnen: was alles über sie läuft

Gabriele Ludwig ist 1. Vorsitzende des Berufsverbandes der Pfarrsekretärinnen im Bistum. Kürzlich hat sie das 400. Mitglied in der Vereinigung herzlich begrüßt. Seither wurden nochmals weitere Mitglieder aufgenommen. Darüber und über die vielen Aufgaben sprach sie im Interview.

[Seite IV-V](#)

Starkes ökumenisches Band

Zur Taufe des Herrn: Vesper im Dom und Donausegnung nach orthodoxer Tradition

REGENSBURG (cp/jh) – „Von Herzen grüße ich Sie alle zur ökumenischen Vesper im Regensburger Dom, bevor wir dann zur Donau, unserem Jordan, hinausziehen, um unseren Fluss, unsere Lebensader und mit ihr stellvertretend alle Gewässer durch das dreimalige Versenken des Segenskreuzes zu segnen.“ Mit diesen Worten grüßte Bischof Dr. Rudolf Voderholzer am Sonnabendmittag die Gläubigen, die in den Dom St. Peter gekommen waren. Seit 2014, damals auch ein Sonntag, der 12. Januar, wird in Regensburg die orthodoxe Tradition der Flussegnung der Donau feierlich praktiziert. Im Dom wird zuvor mit einer ökumenischen Vesper das Fest der Taufe des Herrn begangen.

Bischof Dr. Rudolf Voderholzer konnte auch dieses Jahr wieder den evangelisch-lutherischen Regionalbischof Klaus Stiegler und den griechisch-orthodoxen Archimandriten Petros Klitsch willkommen heißen, und mit ihnen Christen unterschiedlicher Konfessionen. Archimandrit Petros, Pfarrer der Salvatorkirche München und Bischöflicher Vikar der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland in Bayern, war mit dem Byzantinischen Kantorenchor München unter der Leitung von Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos nach Regensburg gekommen, um der Vesper den ökumenischen Charakter zu geben. Ein Chor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Kathrin Giehl und Domorganist Prof. Franz Josef Stoiber brachten den westkirchlichen Teil der liturgischen Feier zum Klingeln. In seiner Predigt bezeichnete Bischof Voderholzer das Jahr 2025 im Hinblick auf das Jubiläum „1700 Jahre Konzil von Nizäa“ als ein enorm wichtiges Jahr, für alle,



▲ Bischof Rudolf Voderholzer, Archimandrit Petros Klitsch, Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer und Regionalbischof Klaus Stiegler (von links) bei der Donausegnung auf der Steinernen Brücke.
Fotos: Prämaßing

die sich der Einheit im Glauben verpflichtet fühlen und unter der Kirchenspaltung leiden.

Im Bekenntnis vereint

Denn das erste Ökumenische Konzil, zu dem sich rund 300 Konzilsväter am 20. Mai 325 auf Einladung Kaiser Konstantins in Nizäa – heute Iznik in der Türkei – trafen, formulierte damals jenes Glaubensbekenntnis, das wir heute noch jeden Sonntag in der Messe beten und durch das wir mit den Christen aller Konfessionen verbunden sind. Mit der Formulierung „Wir glauben“ brachten die Konzilsväter damals schon zum Ausdruck, „dass sich alle Kirchen in diesem Wir in Einheit befanden und alle Christen denselben Glauben bekannten“, so der Bischof. Dieses Glaubensbekenntnis sei deshalb in seiner ökumenischen Bedeutung nicht zu unterschätzen, weil es orthodoxen und orientalischen sowie katholischen und den aus der Reformation hervorgegangenen Christen gemeinsam ist. Dieses

Glaubensbekenntnis, so Bischof Voderholzer weiter, „stellt das stärkste ökumenische Band des christlichen Glaubens dar“, da für die „Einheit der Kirche die Übereinstimmung im wesentlichen Inhalt des Glaubens erforderlich ist“.

Das Konzil von Nizäa hatte damals auch den Ostertermin, das höchste Fest der Christenheit, auf den Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond festgelegt. Der Gebrauch zweier unterschiedlicher Kalender, des julianischen in der Ostkirche und des gregorianischen in der Westkirche, haben diesen einheitlichen Festtermin leider nicht generell zur Praxis werden lassen. Heuer ist es aber so, dass Ost- und Westkirche am gleichen Tag das Osterfest feiern werden. Das sei nicht nur ein Grund zur Freude, sondern formuliere für alle um die Einheit der Christen bemühten Menschen, nicht nachzulassen, sich um diese Einheit zu bemühen. In dieser ökumenischen Eintracht werde heute auch wieder ein lebendiges Glaubenszeugnis in der Stadt gegeben,

durch den Glauben, der die Städte in Europa geprägt hat, mit den Kirchen, die wahre Zentren der Orientierung sind.

Zur ökumenischen Vesper war eigens das Armreliquiar des heiligen Johannes Chrysostomus in Altarnähe aufgestellt worden, aus dessen Feder der Chor auch einen Antwortgesang in der Vesper erklingen ließ. Nach dem Aaronitischen Schlusssegen, den Bischof Voderholzer, Regionalbischof Stiegler und Archimandrit Petros gemeinsam spendeten, zogen alle Anwesenden in einer Prozession und unter Glockengeläut zur Steinernen Brücke, um dort in orthodoxer Tradition die Donau dreifach zu segnen. Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer, die auch an Vesper und Donausegnung teilnahm, dankte in einem Grußwort für das starke Zeichen der Flussegnung, da es nicht nur die Verbundenheit mit der Schöpfung, sondern auch ein Zeichen der Gemeinschaft unterschiedlicher Konfessionen in der Stadt zum Ausdruck bringe. Alle drei Vertreter der christlichen Konfessionen warfen nacheinander das Segenskreuz in die Fluten der Donau, begleitet von Schriftlesungen und den orthodoxen Gesängen des Münchner Chores.



▲ Mit einem Holzkreuz segneten Bischof Voderholzer und dann die Vertreter der anderen Konfessionen die Donau.

Ein Bischof nach dem Herzen Gottes

Weihbischof Reinhard Pappenberger feierte Pontifikalamt zum Fest des heiligen Erhard

REGENSBURG (cp/el) – Weihbischof Reinhard Pappenberger konnte vergangene Woche zahlreiche Gläubige in Regensburg begrüßen, die am Festtag des heiligen Bischof Erhard in die Niedermünsterkirche zum Pontifikalamt gekommen waren. In der Kirche des ehemaligen Damenstiftes wird sowohl das Haupt als auch das Grab des dritten Regensburger Bistumspatrons verehrt. An seinem Gedenktag, dem 8. Januar, werden die Gläubigen damit auch gesegnet. Mit Weihbischof Reinhard Pappenberger feierten sein bischöflicher Mitbruder Dr. Josef Graf sowie weitere Mitglieder des Domkapitels die Heilige Messe.

Gleich zu Beginn seiner Predigt nahm der Weihbischof die Gläubigen mit ins Jahr 1963, als in der Niedermünsterkirche eine Fußbodenheizung geplant wurde. Dabei stieß man bei Ausgrabungsarbeiten nicht nur auf Fundamente aus römischer Zeit, sondern auch auf Reste der drei Vorgängerkirchen an dieser Stelle. Bei allen Umbauten der Jahrhunderte war eine Stelle nicht nur unbefürtzt geblieben, sondern sogar stets hervorgehoben worden, nämlich das Grab des Bischofs und Bekenners Erhard, der wohl aus Südfrankreich über das Elsass nach Regensburg an den Hof der bayerischen Herzöge aus dem Hause der Agilolfinger gekommen war.

Wegbereiter des Bistums

Bischof Erhard war als Glaubensbote Wegbereiter der Bistumsgründung im Jahre 739. Als herausragend und bedeutsam bezeichnen Archäologen diese Ausgrabungen, da sie in die frühe Geschichte Bayerns und des Christentums führen. Was besagt das aber heutzutage?

Mit dem zeitlos gültigen Satz „Der Mensch braucht Gott!“ schlug der Weihbischof einen Bogen zur Bayerischen Verfassung, die klar den Auftrag formuliert, dass sich die Gesellschaft um eine Charakter- und Herzensbildung bemühen soll. Denn die Geschichte lehrt: Immer dann, wenn die Welt ohne Gott gedacht wurde, öffnete dies die Tore zur Hölle.

Und noch ein Exkurs in die Geschichte der Niedermünsterkirche: Im Dezember 1280 öffnete Regensburgs Bischof Heinrich II. (†1296) das Grab des heiligen Erhard und entnahm das Haupt, das im Jahre



▲ Weihbischof Reinhard Pappenberger legte den Gläubigen die Hauptreliquie des heiligen Erhard auf.
Fotos: Prämäßing



▲ Zahlreiche Gottesdienstbesucher waren zum Pontifikalamt in die Niedermünsterkirche gekommen.

1653 in einer Silberkapsel gefasst wurde. Von ihm, so Weihbischof Pappenberger, gehe eine Kraft aus, die sozusagen ein „bischoflicher Denkanstoß“ Erhards“ sei, „noch

Tod oder Leben oder irgendetwas können Dich scheiden von der Liebe Gottes“.

In diesem Heiligen Jahr 2025 sollten wir, so Pappenberger, vertieft die

Gelegenheit nutzen, unseren Glauben ernst zu nehmen und anderen Lust auf diesen Glauben zu machen, so wie es Erhard vor über 1300 Jahren getan hat.

Nach dem feierlichen Schlussegen folgte die Erteilung des Einzelsegens durch die Auflegung des Hauptes des heiligen Erhard. Während der Weihbischof jedem der Gläubigen die Hauptreliquie auflegte, sprach er: „Auf die Fürbitte des heiligen Bischofs und Bekenners Erhard segne Dich der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.“

Über das Leben des heiligen Erhard

Um das Jahr 680 kam der wohl aus Frankreich stammende Wandermönch Erhard als Missionsbischof an den Hof der bayerischen Agilolfinger-Herzöge nach Regensburg. Noch bevor das Bistum Regensburg 739 durch den heiligen Bonifatius kanonisch errichtet wurde, wirkte Erhard am Hof von Herzog Theodo II. maßgeblich an der Christianisierung Bayerns mit. Heute befindet sich der Schädel des Erhard in einer silbernen Kapsel aus dem Jahre 1653, die unter dem Reliquienschrein mit den restlichen Gebeinen im nördlichen Nebenchor der Niedermünsterkirche ihren Platz gefunden hat. Neben dem heiligen Bischof Wolfgang und dem heiligen Bischof Emmeram ist er der dritte Bistumspatron. Erhard gilt als Helfer und Bewahrer vor Kopfweh und Augenleiden. Dargestellt wird er im bischöflichen Gewand mit einem Evangelienbuch, auf dem zwei Augen liegen. Sie weisen auf die Legende der Heilung der blindgeborenen Herzogstochter Odilia hin, der er in der Taufe nicht nur die Augen des Leibes, sondern auch des Herzens öffnete.

Sonntag, 19. Januar

7.00 Uhr: Langenhettenbach, Filialkirche St. Peter: Wallfahrtsbeginn. 10.00 Uhr: Hebramsdorf: Festmesse zu Ehre des heiligen Sebastian.

Dienstag, 21. Januar

14.00 Uhr: Regensburg, Ordinariat: Besuch von Bischof Matthew Yitiereh aus Yendi in Westafrika.

Donnerstag, 23. Januar

10.00 Uhr: Amberg: Besuch im Dr.-Johanna-Decker-Gymnasium.

Freitag, 24. Januar

6.30 Uhr: Priesterseminar, St. Jakob: Eucharistiefeier mit den Seminaristen. 18.00 Uhr: Regensburg, Herzogssaal: Überreichung der Festschrift anlässlich des 70. Geburtstags von Dr. Albrecht Weiland, 19.30 Uhr: Regensburg, Alte Kapelle: Vesper anlässlich des 70. Geburtstags von Dr. Weiland.

Samstag, 25. Januar

17.00 Uhr: Adlhausen, Pfarrei Sandsbach: Pontifikalmesse zur Eröffnung der Filialkirche Mariä Himmelfahrt nach der Renovierung.

Sonntag, 26. Januar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Wolfskofen: 10.00 Uhr: Pontifikalmesse, Pfarrkirche, 11.30 Uhr: Feuerwehrgerätehaus: Begegnung mit dem Bischof.



Dem Bischof begegnen

Zelt, Tempel, Tabernakel

Bischof Rudolf Voderholzer besuchte Pfarreiengemeinschaft Alteglofsheim-Köfering

ALTEGLOFSHEIM/KÖFERING (mj/jh) – Mit einem Pastoralbesuch in der Pfarreiengemeinschaft Alteglofsheim-Köfering hat Bischof Dr. Rudolf Voderholzer am zweiten Sonntag nach Weihnachten seinen Weg in das Bistum hinein fortgesetzt. Pfarrer Pater Joseph Puthuserry begrüßte den Oberhirten in Köfering-St. Michael und dankte für den Besuch, der angesichts der Herausforderungen in der Kirche vor Ort und weltweit eine Quelle der Stärkung und Hoffnung sowie ein sichtbares Zeichen der Einheit und Nähe zwischen Bischof und Gläubigen sei.

Bischof Voderholzer dankte für die Begrüßung und die Einladung. Anlass seines Hierseins sei zunächst die Segnung der Weihnachtskrippe in der Pfarrkirche Alteglofsheim am Nachmittag, was sich nun gut mit der Feier der Eucharistie in der zweiten Pfarrei der Pfarreiengemeinschaft verbinden lassen.

Das Evangelium des zweiten Sonntags in der Weihnachtszeit greift noch einmal den Prolog des Johannesevangeliums auf, jenen erhabenen und unerschöpflichen Hymnus auf das ewige Wort des Vaters, das in Zeit und Geschichte „Fleisch“, das heißt „konkreter Mensch“ geworden ist. Der Bischof erläuterte, dass die Aussage, das Fleisch gewordene Wort habe „unter uns gewohnt“, im griechischen Urtext wörtlich heiße, es habe „unter uns gezeltet“, habe „unter uns sein Zelt aufgeschlagen“.

Wer dabei an Urlaub oder Zeltlager denke, habe freilich den Sinn noch nicht erfasst, der sich erst vor dem alttestamentlichen Hintergrund erschließt.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer während der Predigt bei seinem Pastoralbesuch in der Pfarrkirche St. Laurentius in Alteglofsheim.
Fotos: Jäger

Beim Zug des Volkes Israel durch die Wüste hinein in das gelobte Land gewann das Zelt als provisorische Behausung eine wichtige Bedeutung. Das Zelt sei der Aufbewahrungsort der Gesetzestafeln, der in Stein gemeißelten Worte Gottes mit den Zehn Geboten, gedacht als Wegweiser und Orientierung für sein Volk, mit dem er den Bund geschlossen hat. Im Bundeszelt, dem Allerheiligsten, sei Gott und seine Herrlichkeit im Volk gegenwärtig, und später bildet es im Tempel das Zentrum. Der Evangelist Johannes nehme darauf Bezug und verkünde: „In Jesus hat Gottes Herrlichkeit als fleischgewordene Wort unter uns sein Zelt aufgeschlagen.“ Dies bedeute, so der Bischof, dass fortan Gott nicht nur in den steinernen Gesetzestafeln, als Weisungswort, als Gebot, sondern als Mensch aus Fleisch und Blut unter den Menschen gegenwärtig ist, um ihnen die

Gemeinschaft mit Gott wiederzuschaffen. In Jesus Christus sei die Herrlichkeit Gottes unter den Menschen erschienen, und der Mensch finde in seiner Nachfolge den Weg zum Leben. Und Jesus hat, so Voderholzer, „seine Zelte nicht wieder abgebrochen“, als er in seiner Auferstehung und Himmelfahrt zum Vater zurückgekehrt ist, sondern er hat mit der Berufung der Apostel und der Geistsendung Sorge dafür getragen, dass er „unter uns bleibt“ in der Feier der Eucharistie, in den Sakramenten. Er sei gegenwärtig in der Kirche, im „Zelt“, im „Tabernaculum“, mitten „unter uns“.

Seinen ersten Besuch in Köfering nahm Bischof Voderholzer zum Anlass, allen Personen zu danken, die die Kirche vor Ort tragen und mit Leben erfüllen. Pfarrer Pater Joseph habe vor einem Jahr die Aufgabe übernommen, die Gemeinschaft noch tiefer zusammenzuführen, als

äußeres Zeichen für diesen wichtigen und unschätzbareren Beitrag werde er am 26. Januar mit dem Titel eines Bischöflich Geistlichen Rates geehrt. Kirchenpfleger Thomas Kleinert, der dem Bischof für seine Impulse, den Glauben in der Welt von heute zu leben und zu teilen, dankte, lenkte den Blick auf die Krippe in der Pfarrkirche, die seit 40 Jahren die Botschaft von Weihnachten verkündet. Als äußeres Zeichen übergab er eine besonders gestaltete Kerze zur Erinnerung. Musikalisch gestaltet wurde die Eucharistiefeier vom Kirchenchor unter der Leitung von Vera Seleznyova und Matthias Fäth an der Orgel. Bei einem Stehempfang im Rathaus war im Anschluss noch Gelegenheit zu Begegnung und Gespräch. Bischof Voderholzer trug sich in Anwesenheit von Bürgermeister Armin Dirschl in das Goldene Buch der Gemeinde ein.

Krippe der Pfarrfamilie

Bei der Andacht in Alteglofsheim St. Laurentius präsentierte Dr. Manfred Lohner, Sprecher des Pfarrgemeinderates, die Weihnachtskrippe, die als Werk der gesamten Pfarrfamilie entstanden ist und von Josef Meilinger „mit Hirnschmalz, Herzblut und Handschweiß“ geschaffen wurde. Diesen Teil des Besuches, so Bischof Voderholzer, präge der Dreiklang Kinder-Krippe-Sternsinger. Die bewusst als Heimatkrippe entstandene Krippe ermöglichte dem Betrachter, nicht nur Zuschauer, sondern Mitwirkender zu sein. Zusammen mit den Kindern stellte Voderholzer die einzelnen Figuren in der Krippe vor, erschloss ihre theologische Bedeutung und leitete von den drei heiligen Königen über zu den Sternsingern, die die Botschaft von der Krippe in die Häuser tragen, denn „Weihnachten muss man weitererzählen“. Auf seine Anregung hin sei ein Hirte mit einem Lamm als Geschenk an das neugeborene Kind in das Ensemble aufgenommen worden, dessen Symbolik bereits auf das Osterlamm verweise.

Ein Dank ging an alle Personen und Institutionen, die Figuren gestiftet haben, sodass das Spektrum der Krippe von der Verkündigung an Maria bis zur Flucht nach Ägypten reiche. Nach der Segnung der Krippe waren alle Kinder eingeladen, den Segen des Bischofs zu empfangen. Die musikalische Gestaltung hatte der Kirchenchor übernommen, Prof. Magnus Gaul setzte Akzente an der Orgel.



▲ Zum Abschluss des Gottesdienstes erhielten die Kinder den Einzelsegen.



▲ Bei einer Andacht am Nachmittag segnete Bischof Voderholzer die Weihnachtskrippe und erschloss den Kindern die Bedeutung der Figuren.

MEHR ALS 400 MITGLIEDER IM BERUFSVERBAND DER PFARRSEKRETÄRINNEN

Einfach oft unbezahltbar

1. Vorsitzende Gabriele Ludwig: „Auch wir tragen eine gewisse pastorale Verantwortung“



▲ Pfarrsekretärinnen im gleichnamigen Berufsverband in der Diözese Regensburg („BVPS“) empfingen 2019 die teilnehmenden Kolleginnen am Hauptbahnhof Regensburg. Anlass war die Bundesversammlung, die vor fünf Jahren erstmals in Regensburg tagte.

REGENSBURG – Gabriele Ludwig hat die Redaktion der Katholischen SonntagsZeitung besucht. Im Interview sprach die 1. Vorsitzende des Berufsverbandes der Pfarrsekretärinnen und Pfarrsekretäre in der Diözese Regensburg (BVPS) mit Dr. Veit Neumann und Johannes Heim über die Tätigkeiten der Pfarrsekretärinnen und -sekretäre und das Wirken des Berufsverbandes. Die überwiegende Zahl der Mitglieder sind Frauen, deshalb sind im Folgenden die sehr wenigen männlichen Kollegen mitgemeint.

Sehr geehrte Frau Ludwig, ist Ihre Gründung vor zehn Jahren eine Erfolgsstory?

Ja, bestimmt.

Warum meinen Sie, dass das so sei?

Wir haben auf die doch relativ kurze Zeit vieles für unsere Berufskolleginnen und -kollegen erreicht. Der Regensburger Berufsverband ist ein noch recht junger Verband unter den bestehenden Verbänden in Deutsch-

land. München z.B. gibt es schon seit mehr als 30 Jahren. Besonders die Aus- und Fortbildungsangebote, die Vernetzung und der Austausch untereinander und die Erstellung eines Arbeits- und Prozesshandbuches für das Pfarrbüro in der Diözese Regensburg sind wichtige Erfolge unseres Verbandes.

Welches waren die Motive für die Gründung?

Früher habe ich in der freien Wirtschaft gearbeitet und erkannt, wie wichtig es ist, dass ein guter Chef auch eine gute Sekretärin benötigt. Schließlich wechselte ich in den kirchlichen Dienst. Mein Chef wusste, dass ich in Verwaltungsaufgaben fit bin und er sich auf mich verlassen konnte. Es wurde deutlich, dass die Pfarrer mehr Unterstützung benötigen, um wieder ausreichend Zeit für ihre wesentlichen seelsorgerlichen und pastoralen Aufgaben zu haben. Das war zunächst der ausschlaggebende Grund. Zudem war es an der Zeit, einen Berufsverband zu grün-

den, um den Austausch unter den Kollegen und Kolleginnen zu fördern und verschiedene Herausforderungen gemeinsam anzugehen. Zusammen mit einer kleinen Gruppe, die sich bei einem EDV-Kurs traf, haben wir dann die Gründung ins Rollen gebracht.

Wie ging es danach weiter?

Mir wurde bewusst, dass viele Pfarrer oft nicht die Zeit haben, eine Pfarrsekretärin umfassend anzulernen und ihr das nötige kirchenrechtliche Grundwissen sowie weitergehende Kenntnisse zu vermitteln. Da Pfarrsekretärinnen in den Pfarrbüros meist alleine arbeiten, wissen sie oft nicht, an wen sie sich bei Fragen wenden können. Auch mir ging es so – ich musste viele Dinge selbst erfragen. In der Diözese waren Informationen zu unserer Arbeit seinerzeit nur begrenzt verfügbar. Deshalb habe ich mich bei anderen Diözesen erkundigt, wie dort die Fortbildungen für unsere Berufsgruppe organisiert sind. Im Jahr des Regensburger Katholikentags 2014 schlugen Vertreter benachbarter Berufsverbände vor, dass sich die Regensburger Pfarrsekretärinnen einmal zwanglos treffen sollten. Der Vorstand des Berufsverbandes in Eichstätt hat uns dabei sehr unterstützt. Dieses Treffen führte schließlich auch zur Gründung des Verbandes.

Worum ging es bei Ihnen konkret?

In unserer Diözese mangelte es, abgesehen von den EDV-Schulungen, an fachlichen Aus- und Wei-

terbildungen für unsere Arbeit im Pfarrbüro. Die Volkshochschule, an die wir uns laut Empfehlung wenden sollten, berücksichtigt erfahrungsgemäß nicht die spezifischen kirchlichen Anforderungen.

Die Komplexität in der Gesellschaft wird immer größer. Welche Anforderungen werden an Sie gestellt?

Unsere Aufgaben sind vielfältig und umfangreich. Durch die Zusammenlegung von Pfarreien haben Pfarrer meist immer weniger Zeit, sich um alles zu kümmern, und sind oft schwer zu erreichen. Trotzdem müssen Aufgaben erledigt und Entscheidungen getroffen werden. Deshalb übernehmen wir in den Pfarrbüros eine Vielzahl von Aufgaben: Wirwickeln kirchliche Amtshandlungen ab, erstellen Kirchenrechnungen, kümmern uns um Personalangelegenheiten und erstellen Arbeitsverträge für Kirchenstiftungsangestellte. Zudem verwalten wir Gebäude wie Pfarrheime und Friedhöfe, sind Ansprechpartner für Ehrenamtliche und Gemeindemitglieder, unterstützen bei der Organisation von Pfarreiveranstaltungen und stehen in Notfällen zur Verfügung, wenn niemand da ist. Durch den höheren gesellschaftlichen Druck gibt es immer weniger engagierte Ehrenamtliche, die Aufgaben übernehmen können.

Was benötigt man für Ihre Tätigkeit?

Man benötigt fachspezifische Schulungen sowie Kurse in den kirchlichen EDV-Programmen. Früher war der Pfarrer öfter im Büro und konnte direkt helfen, weil er nur eine Pfarrei hatte, aber heute sind die Pfarrer viel unterwegs und daher seltener vor Ort. Unser Bischof Dr. Voderholzer sagte bei seiner Rede zum zehnjährigen Jubiläum: „Sie sind in vielfacher Hinsicht das Gesicht der Pfarrei und dürfen, müssen und können manchmal Dinge tun, die in keiner Stellenbeschreibung zu erfassen sind und leider einfach oft im wahrsten Sinne des Wortes unbezahltbar sind.“ Daher tragen wir auch eine gewisse pastorale Verantwortung. Auch wenn diese Funktion nicht offiziell ist, ist es wichtig, dass wir die Fähigkeit besitzen, auf die Bedürfnisse der Pfarreimitglieder einzugehen.

Was macht die „gute Pfarrsekretärin“ aus?

Eine gute Pfarrsekretärin zeichnet sich durch eine Reihe von Eigen-



1. Vorsitzende Gabriele Ludwig im Gespräch mit Redakteur Johannes Heim (links) und Redaktionsleiter Veit Neumann.

Fotos: BVPS (2), Heindl, Neumann

schaften und Fähigkeiten aus, die es ihr ermöglichen, ihre Aufgaben effektiv und einfühlsam zu erfüllen, z.B. Organisationstalent, Kommunikationsfähigkeit, Empathie, Fachwissen, Diskretion, Vertrauenswürdigkeit, Verlässlichkeit, Flexibilität, die Fähigkeit zum kompetenten Umgang mit Bürosoftware und EDV-Systemen, Teamfähigkeit, Geduld und Belastbarkeit, um auch in stressigen Situationen ruhig und freundlich zu bleiben. Diese Kombination aus Fähigkeiten und Eigenschaften hilft einer Pfarrsekretärin, effizient zu arbeiten und somit einen wertvollen Beitrag in der Pfarreiarbeit zu leisten.

Wo liegen dann die Probleme?

Das steigende Arbeitspensum bereitet uns zunehmend Schwierigkeiten, und Überstunden belasten zusätzlich. Die zur Verfügung stehende Arbeitszeit richtet sich nach der Anzahl der Katholiken in einer Pfarrei, doch diese Stunden reichen nicht mehr aus. Um effizient zu arbeiten, sind regelmäßige Schulungen notwendig, die die Diözese nun organisiert und anbietet – was früher nicht der Fall war. Auch menschlich stellt uns unsere Arbeit oft vor Her-

dern und sozialen Medien hat sich die Kommunikation innerhalb der Gemeinde erheblich verbessert. Mit einem von der Diözese Regensburg geplanten digitalen Archivierungssystem werden wir künftig wichtige Dokumente und Unterlagen leichter verwalten und abrufen können, was uns die Büroarbeit erleichtert. Die Digitalisierung macht das Pfarrbüro effizienter, transparenter und zugänglicher. Das kommt letztlich der gesamten Pfarrei zugute. Deshalb sind kontinuierliche Schulungen und die Umsetzung der digitalen Arbeit im Pfarrbüro so wichtig.

Wie läuft denn die Zusammenarbeit mit dem Pfarrgemeinderat?

Die Schnittstelle des Pfarrgemeinderates ist der Pfarrer. Wir ermöglichen die Bedingungen für erfolgreiches pastorales Arbeiten, Geldverkehr und Unterstützung in der Liturgie.

Wer organisiert die Feste?

Ein Festausschuss des Pfarrgemeinderats sollte dafür verantwortlich sein. Dies hängt jedoch stark von der jeweiligen Pfarrei, der Kirchenverwaltung und deren Vorstand ab. Außerdem spielt die Einbindung der

Bei Schneeregen holte die Redaktion die 1. Vorsitzende des Berufsverbandes der Pfarrsekretärinnen, Gabriele Ludwig, in der Königsstraße 2 zum Interview ab. Dr. Edith Heindl spannte den Schirm weit über den willkommenen Guest.



len rückläufig sind, wissen wir alle, dass dies zu Problemen führt. Für 2000 Katholiken sind derzeit 10 Wochenstunden vorgesehen, für 4000 Katholiken 18 Wochenstunden. Wenn ich jedoch in einer Pfarrei mit 4000 Katholiken z.B. für fünf Kirchen zuständig bin, habe ich deutlich mehr Arbeit als bei derselben Anzahl an Katholiken mit nur einer Kirche. Das stellt für uns ein großes Problem dar. Ich bin jedoch froh, dass Herr Generalvikar Dr. Roland Batz uns sehr ernst nimmt, und hoffe, dass wir bald eine Lösung finden, die für alle akzeptabel ist.

kann es schon schlaflose Nächte geben. Es heißt dann: Ich komm nicht mehr zurecht, dazu die Überforderung bei zu wenigen Stunden. Wenn eine Grenze erreicht ist, dann geht's nicht mehr. Das ist immer sehr bedauerlich.

Was steht bei Ihnen in Zukunft auf der Agenda?

In den vergangenen zehn Jahren haben wir schon vieles erreicht. Wir haben mehr als 400 Mitglieder (siehe das Bild links), somit drei Viertel aller in Frage kommenden Pfarrsekretärinnen in unserer Diözese. Es wäre natürlich hilfreich, wenn wir für unsere Tätigkeiten im Pfarrbüro mehr Arbeitsstunden zur Verfügung bekommen. Kürzlich erwähnte eine Sekretärin, dass sie gerne einmal so arbeiten würde, dass sie das Pfarrbüro mit dem beruhigenden Gefühl verlässt, alle Aufgaben in Ruhe und gründlich erledigt zu haben. Auch die weitere gute Zusammenarbeit mit dem Bischoflichen Ordinariat ist uns ein großes Anliegen, das Miteingebunden-Sein in die pastoralen Planungen 2034 mit konstruktivem Mitdenken und Mitplanen. Hier sind wir schon auf einem guten Weg.

Nochmals Thema Digitalisierung: Wird man Sie immer brauchen?

Im Hinblick auf die pastorale Entwicklung 2034 wird es natürlich Veränderungen auch in den Pfarrbüros und in der Verwaltung geben. Pfarrsekretärinnen spielen eine unverzichtbare Rolle in der Pfarreiarbeit, und es ist sicher, dass sie auch in Zukunft weiterhin benötigt werden. Während die Digitalisierung viele Prozesse erleichtert, bleibt der menschliche Aspekt in der kirchlichen Arbeit von großer Bedeutung. Pfarrsekretärinnen bieten nicht nur administrative Unterstützung, sondern auch emotionale und pastorale Stütze, die von der Technologie nicht ersetzt werden kann. Die menschliche Präsenz und das persönliche Engagement der Pfarrsekretärinnen bleiben unentbehrlich. Und davon bin ich überzeugt.



Der Berufsverband der Pfarrsekretärinnen und Pfarrsekretäre hat kürzlich sein 400. Mitglied begrüßt. Melanie Forster (rechts) ist Pfarrsekretärin in Tegernbach in der Hallertau. Sie zeigte sich erfreut über die Möglichkeit, Teil des Netzwerks zu sein, und erhielt die eigens hergestellte Tasche mit Erkennungswert. Seit dieser Aktion wurden bereits weitere Mitglieder aufgenommen, teilte 1. Vorsitzende Gabriele Ludwig (links) mit.

Pfarrsekretärin eine Rolle sowie ihre zeitlichen Möglichkeiten.

Wie schaut es mit dem Pfarrbrief aus?

Die Erstellung des Pfarrbriefs ist ein Teil unserer Arbeit. Dabei hängt vieles vom Erscheinungsrythmus ab und davon, wie schnell und wie gut formuliert die notwendigen Informationen eintreffen. Manchmal müssen die Informationen auch komplett selbst zusammengestellt werden.

Das hört sich doch alles verhältnismäßig locker an. Wo liegen die echten Problemzonen?

Von wegen locker! Die Zuteilung der Arbeitsstunden erfolgt nach der Anzahl der Katholiken. Da die Zah-

ausforderungen: Hilfesuchende kommen an unsere Tür, und Angehörige von Verstorbenen suchen Trost. Daraus sind Mitgefühl, Geduld und gute Kommunikationsfähigkeiten für uns unerlässlich.

Welche Rolle kommt der Digitalisierung zu?

Digitale Technologien wie das Programm „MeldewesenPlus“, das ich in unserer Diözese selber schule, das Messstipendienprogramm „INTEN-TIO“ oder das Kirchenrechnungsprogramm ermöglichen eine effizientere Verwaltung von Gemeindemitgliedern und Finanzen, wodurch alltägliche Aufgaben schneller und präziser erledigt werden können. Durch den Einsatz von E-Mail, digitalen Kalen-

DIE PRIORIN DES DOMINIKANERINNENKLOSTERS HEILIG KREUZ IM GESPRÄCH

Frauenfrage in der Kirche ist wichtig

Theologin, Lehrerin und Coach: Sr. Marina ist tieffromm und steht mit beiden Beinen fest im Leben

REGENSBURG – Seit 24 Jahren ist Sr. Marina Dirks im Kloster Heilig Kreuz in Regensburg. Seit 2021 ist sie dessen Priorin. Seit vergangenem Jahr steht sie einer Vereinigung von dreizehn Dominikanerinnenklostern aus acht verschiedenen Ländern als Präsidentin vor. Im Gespräch mit der Katholischen SonntagsZeitung spricht sie darüber, warum fünf Stunden Gebet pro Tag niemals lästig sind, wieso Frauen ihr Charisma besser in die Kirche einbringen sollten und weshalb sie als 26-Jährige kurz vor ihrem Klostereintritt in eine tiefe Krise geriet.

Wenn man durch das große hölzerne Tor „Am Judenstein 10“ geht, betritt man eine andere Welt. Das wird nicht nur durch das kleine Schild „Klausur“ an der Pforte deutlich, die nach dem Klingeln von einer kleinen, freundlichen Schwester geöffnet wird. Auch das Interview selbst ist anders als sonst: Das Gespräch findet über zwei Räume durch eine Art Fenster statt.

„Ich bin vor 24 Jahren mit den Drei Königen hier ins Kloster gekommen und ich habe nicht das Gefühl, etwas verpasst zu haben“, sagt die gebürtige Westfalin, die bedächtig spricht, aber auch herzlich lachen kann. Zusammen mit neun Ordensschwestern lebt sie hier hinter den dicken Mauern des 1233 gegründeten und nie aufgelösten Klosters Heilig Kreuz. „Ja, wir leben



▲ „Frauen haben eine ganz wichtige Rolle in der Kirche“, sagt die Priorin des Dominikanerinnenklosters Heilig Kreuz, während sie eine Darstellung der Verkündigung im Kreuzgang betrachtet. Maria verkörpert für sie das ideale Frauenbild.

hier einen Gegenentwurf zur heutigen Gesellschaft“, sagt sie.

„Wir verlassen das Kloster in der Regel nicht“

Neben der bei Ordensleuten üblichen Verpflichtung zu Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam stehen fünf Stunden Gebet am Tag auf dem Programm. Die anderen Tätigkeiten wie die Hausarbeit werden überwiegend schweigend verrichtet. Und in der Regel verlassen die Schwestern, abgesehen von Arztbesuchen oder anderen notwendigen Verpflichtungen, das Kloster nicht. So gebe es hier Schwestern, die schon wochen- oder monatelang nicht außerhalb des Klosters waren. „Doch für uns ist das keine Pflicht, sondern ein Glück“, sagt die Priorin. Und schaut man in ihre leuchtenden Augen, dann merkt man, dass sie das wirklich so empfindet. „Wissen Sie“, sagt sie, „Gott ist in seiner Liebe zu uns Menschen verrückt. Und dieser Liebe ein Gesicht zu geben – das ist unsere Aufgabe.“ Und wer nun vermutet, dass die Re-

verlassen die Schwestern dann sehr wohl das Kloster. „Wir sind nicht verstaubt, sondern stehen mit beiden Beinen fest im Leben“, so Sr. Marina. „Und wir haben Tageszeitung und Wlan, mit denen wir uns regelmäßig über die aktuellen Nachrichten informieren“, verrät sie augenzwinkernd.

Ordenseintritt mit 26 Jahren

Schon die Hälfte ihres Lebens lebt die 50-Jährige mittlerweile in Regensburg. „Ich wusste bereits vor dem Abitur, dass ich ins Kloster will“, erinnert sich Sr. Marina zurück. Aus dem westfälischen Borken stammend, wuchs sie in einer ganz normal-katholischen Familie zusammen mit drei Schwestern auf. „Der Sonntagsgottesdienst gehörte bei uns einfach dazu“, betont sie. Ansonsten habe sie aber vor allem die natürliche Religiösität ihrer Eltern geprägt – das konnte einfach ein Ausruf des Dankes für die schöne Schöpfung bei einer herrlichen Wanderung sein. Ansonsten sei ihr Glaube ganz unspektakulär einfach weiter gewachsen. „Doch der Wunsch, sich mit tieferen Fragen wie Gott und Glaube auseinanderzusetzen, war schon früh da“, erinnert sich Sr. Marina. Da bot sich das Theologiestudium, das sie dann in Münster mit großer Freude absolvierte, an. Dass sie letztlich zu den Dominikanerinnen in Heilig Kreuz fand, da-



▲ Eine lange, hohe Mauer umgibt das Kloster der Dominikanerinnen Heilig Kreuz in Regensburg. Durch ein großes hölzernes Tor gelangt man zur Pforte.



▲ Nach einer schweren inneren Krise war die innere Freude zu ihrem geistlichen Weg wiedergekommen: Die 26-jährige Marina Dirks bei ihrer Profess.



▲ Glücklicherweise ist die Altersstruktur bei den Dominikanerinnen in Regensburg derzeit im Vergleich zu anderen Klöstern relativ gut durchmischt. Hier beim gemeinsamen Chorgebet.
Fotos: Heilig Kreuz Regensburg (3)

für war ihr Beichtvater verantwortlich. Da seine Großtante dort selbst Schwester gewesen war, riet er der jungen Frau, sich einmal das Kloster in der bayerischen Donaustadt anzuschauen. „Als ich hier durch das Tor ging, hatte ich das innere Wissen: Das ist mein Platz.“

Dennoch kam es kurz vor dem Eintritt noch zu einer tiefgreifenden Krise. Die junge Frau fragte sich: „Will ich das wirklich? Nach wie vor spürte ich die geistliche Berufung, aber die Freude an diesem Weg war abhanden gekommen.“ Auf Raten ihres Beichtvaters ließ sie etwas Zeit ins Land gehen, überarbeitete ihre Diplomarbeit und jobbte nebenbei – und siehe da: die Freude kam wieder.

„Und ich muss sagen: Ich habe die Freude an meinem Weg nie mehr verloren“, sagt die Priorin weiter. „Natürlich gab es leichtere und schwerere Phasen auf meinem Weg. Wenn ich auf die gesamte Zeit hier zurück schaue, dann tue ich dies mit einem guten Gefühl und einer inneren Zufriedenheit.“

Präsidentin einer Klostervereinigung

Doch seit Mai vergangenen Jahres wartet eine neue Herausforderung auf die gebürtige Westfalin. „Völlig überraschend“, wie sie selbst betont, wurde sie nämlich zur ersten Präsidentin der neugegründeten Assoziation des heiligen Hyazinth gewählt. In der Vereinigung haben sich dreizehn Dominikanerinnenklöster aus acht verschiedenen Ländern zusammen geschlossen. „Das neue Amt ist wahnsinnig viel Arbeit und beinhaltet zahlreiche sensible Themen“, erklärt Sr. Marina.

Hintergrund für die Vereinigung ist das Schreiben „Cor orans“ von Papst Franziskus aus dem Jahr 2018, in dem er neue Instruktionen für Frauenorden herausgab. So wurde darin beispielsweise die Ausbildungszeit für kontemplative Schwestern auf neun Jahre verlängert, während sie bei Männern nach wie vor nur vier bis fünf Jahre beträgt. „Das ist für mich nicht einsichtig und ärgert mich auch“, betont die 50-Jährige. Denn solche Bestimmungen hätten große Auswirkungen auf die Entscheidungen von Frauen, die vor ihrem Ordensleben oftmals schon in verantwortlichen Stellungen gewirkt hätten, diesen Weg einzuschlagen.

Frauen machen Kirche lebendiger und wärmer

„Ich glaube schon, dass die Frauenfrage in der Kirche heute eine ist“, so die Priorin. Einige Frauen hätten in der Kirche wie auch in der Gesellschaft in der Vergangenheit sicher Verletzungen erlitten. Deshalb wünsche sie sich, dass Kommunikation ganz einfach auf Augenhöhe stattfinde. Und im Bezug auf das Schreiben „Cor orans“, dass auch beide Geschlechter gleich behandelt werden.

„Ich will die Kirche nicht revolutionieren und ich will beileibe auch keine Priesterin werden – aber ich glaube, dass Frauen ihr Charisma besser in die Kirche einbringen können.“ Gerade durch ihre meist so große Empathie „können Frauen die Kirche lebendiger und wärmer machen“.

Viel hängt ihrer Meinung nach auch an dem Wort „dienen“. Wenn das Wort richtig verstanden werde, dann gäbe es kein Problem mit Machtfragen in der Kirche. Maria

verkörperte hier für die Priorin die ideale Persönlichkeit: „Sie denkt nicht zu gering von sich, traut sich etwas zu und lässt sich mit ihrem ‚Fiat‘ in den Dienst nehmen. Weil sie Glaubende, Hoffende und Liebende ist, lebt sie mit ganzer Leidenschaft ihre Erwählung.“

Ein weiterer sensibler Punkt in dem Dokument von Papst Franziskus betreffe letztlich die Nachwuchsfrau. Das Schreiben von 2018 fordert nämlich, dass eine Klostergemeinschaft immer aus mindestens sechs Schwestern mit ewigen Gelübden bestehen müsse. Ansonsten müsste die Gemeinschaft an ein anderes Kloster angeschlossen werden.

Wie geht es weiter mit den Klöstern?

„Dieser Punkt ist für mich extrem schwierig“, betont Sr. Marina. In der Vereinigung der dreizehn Klöster, für

die sie seit letztem Jahr verantwortlich sei, könnte die Hälfte die erforderliche Zahl nicht erfüllen. „Das stellt mich vor erhebliche Probleme“, so die Priorin. Man könne schlecht vier 90-jährigen Schwestern zumuten, an einen völlig anderen Ort versetzt zu werden. „Ich muss hier ganz viel Emotionen auffangen“, so die 50-Jährige. Schließlich gehe es letztlich um das Thema Loslassen und Sterben, das hier mit einer großen Sensibilität angesehen werden müsse.

„Da stehen wir hier in Heilig Kreuz derzeit glücklicherweise relativ gut da“, so die Priorin. Auch wenn die Altersstruktur mit einer 90-Jährigen und drei Schwestern um die 80 nicht ideal sei, böten die übrigen sechs Schwestern um die 60 und 50 Jahren einen stabilen Unterbau. „Außerdem haben wir seit Kurzem eine tschechische Schwester in den 30ern und dazu eine ebenso junge Anwärterin“, so Sr. Marina. „Ja, ich muss sagen, wir sind derzeit eine schöne Gemeinschaft und wohl doch irgendwo noch attraktiv.“

Dennoch beschäftigt sie das Thema der „Ars moriendi“ sehr: „Wir sind gerade in einer schwierigen Zeit des Umbruchs. Nicht nur kirchlich, sondern auch gesamtgesellschaftlich. Ich sehe gerade Klöster, die aufgelöst werden – da muss losgelassen, getraut und dann letztlich alles vertrauensvoll in Gottes Hand gelegt werden“, sagt sie. Das sei nicht einfach. Doch selbst wenn die Zeit der hunderten von Klosterschwestern vorbei ist, könne sie auch der jetzigen Zeit viel abgewinnen: „Natürlich sind wir heute viele kleinere Gemeinschaften als früher, aber ich denke, dass dies eine ganz neue, intensivere Qualität der Spiritualität mit sich bringt“, so die Priorin. Und letztlich ist die 50-Jährige, die sich selbst als Ordensfrau aus ganzem Herzen bezeichnet, überzeugt: Auch wenn etwas stirbt, dann wird – wie beim Weizenkorn, das in die Erde fällt – etwas Neues kommen.

Elisabeth Weiten



▲ Interview mal etwas anders: das Gespräch mit der Priorin fand durch eine Art Fenster statt.
Fotos: Weiten (2)

Drei Religionen im Gespräch

Gottesdienst in Aiterhofen setzte ein klares Zeichen für Dialog und Frieden

AITERHOFEN (js/jh) – Ein Moment der Begegnung und ein starkes Zeichen des Zusammenhalts: In der Kirche St. Margareta in Aiterhofen (Dekanat Straubing-Bogen) kamen Vertreter des Judentums, des Christentums und des Islams zu einem interreligiösen Gottesdienst zusammen. Diese einzigartige Feier unterstrich, wie wichtig der Dialog zwischen den Religionen für eine friedliche Gesellschaft ist. Hintergrund des Besuchs der Religionsgemeinschaften sind die von Oberbürgermeister Markus Pannermayr ins Leben gerufenen Straubinger Religionsgespräche, die es nun seit mehr als zehn Jahren gibt.

Ziel der Religionsgespräche ist es, Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen miteinander ins Gespräch zu bringen und Brücken zu bauen. Mittlerweile wurde es zur gängigen Praxis, dass sich die verschiedenen Religionen an Hochfesten gegenseitig besuchen. So durfte Pfarrer Heinrich Weber zusammen mit Diakon Heribert Schambeck und Pastoralreferent Pirmin Ströher die Gäste der drei Religionsgemeinschaften begrüßen: Rabbi Mendel Muraiti mit Vertretern der Israelitischen Kultusgemeinde, Imam Bahadir Bayram mit Mitgliedern der muslimischen Gemeinde sowie Pfarrerin Elke von Winning mit Pfarrer Hasso von Winning von der evangelischen Gemeinde.

Quelle der Hoffnung

Die Feier stand im Zeichen der Einholung der Sternsinger. In der damit traditionell verbundenen Dreikönigswasserweihe hob Pfarrer Weber die universelle Bedeutung des Wassers hervor. Es stehe in allen drei Religionen für Reinigung, Erneuerung und lebenspendende Kraft. Diese Symbolkraft sei auch ein Auftrag für die Vertreter der Religionsgemeinschaften: Wie Wasser Leben spendet, seien sie dazu aufgerufen, die Kraft des Glaubens als Quelle der Hoffnung und Orientierung für die Menschen zugänglich zu machen. Dies sei eine Aufgabe, die alle Religionen vereine.

Ein bewegender Moment des Gottesdienstes, der in den Worten von Pfarrer Weber „unter die Haut ging“, war die gemeinsame Gestaltung der Fürbitten. Die Vertreter der drei Religionen brachten jeweils ein zentrales Symbol ihres Glaubens mit, erklärten



▲ Im Bild (links vorne): Bürgermeister Adalbert Hösl, Diakon Heribert Schambeck, Rabbi Mendel Muraiti, Imam Bahadir Bayram, Pfarrer Hasso von Winning, Pfarrerin Elke von Winning, dritte Bürgermeisterin Heike Kattler. Hintere Reihe (von links): Gemeindereferent Pirmin Ströher, zweiter Bürgermeister Manfred Engl, Fathi Aksakal, Pfarrer Heinrich Weber, Meltem Ulusoy, Oberbürgermeister Markus Pannermayr, Fabian Schmidbauer, Theo Speiseder.
Foto: Stettner

dessen Bedeutung und sprachen eine Fürbitte. Rabbi Mendel Muraiti präsentierte die Menora, die für die Vollkommenheit der Welt stehe und zugleich die Aufgabe symbolisiere, mit Gottes Hilfe ein Licht für die Welt zu sein. Pfarrer Hasso von Winning legte die Bedeutung des Kreuzes dar, das als Symbol der Befreiung und des Vertrauens den Menschen Mut gebe: Niemand müsse perfekt sein, denn Jesus trage uns und übernehme Verantwortung. Für Meltem Ulusoy ist der Koran ein Wegweiser für ein gelingendes Leben. Er ermutige die Menschen, ihren Verstand zu gebrauchen, insbesondere beim Einsatz für Minderheiten. Sie rief dazu auf, Frauen und Kindern in Familie und Gesellschaft mehr Wertschätzung, Anerkennung und Unterstützung zu-

teil werden zu lassen. Zum Abschluss würdigte Oberbürgermeister Markus Pannermayr den interreligiösen Gottesdienst als kraftvolles Zeichen der Hoffnung. In einer Zeit, in der spaltende Kräfte zunehmend an Einfluss gewinnen, setzten die Religionsgemeinschaften ein beeindruckendes Beispiel für Verantwortung und Zusammenhalt, indem sie gemeinsame Werte wie Offenheit, Toleranz und Frieden in den Mittelpunkt stellten. Er betonte, wie wichtig es sei, dem Hass und der Spaltung entschlossen entgegenzuwirken, um den kommenden Generationen eine Welt in Frieden und Freiheit zu hinterlassen. Dass dies gelingen kann, hat der interreligiöse Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Margareta eindrucksvoll gezeigt.



▲ Der siebenarmige Leuchter (Menora) für das Judentum, das Kreuz für unser Christentum, der Koran im Islam: Die Symbole der drei Religionsgemeinschaften wurden in den Fürbitten vorgestellt.
Foto: Pannermayr

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 19. bis zum 25. Januar

19.1., 2. Sonntag im Jkr.: Ps 3	
20.1., Montag:	Lk 6,12-16
21.1., Dienstag:	Lk 6,17-26
22.1., Mittwoch:	Lk 6,27-35
23.1., Donnerstag:	Lk 6,36-42
24.1., Freitag:	Lk 6,43-49
25.1., Samstag:	Lk 7,1-10

Auf in den Dschungel: Zeltlager des BDKJ

REGENSBURG/FURTH IM WALD (me/jh) – Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), Diözesanverband Regensburg, veranstaltet auch 2025 sein beliebtes Kinderzeltlager. Dieses Mal sind die Jahrgänge 2012 bis 2015 herzlich auf den Voithenberg in der Stadt Furth im Wald eingeladen, um jeweils eine Woche lang, nämlich von Sonntag, 3. August, bis Samstag, 9. August, vom Sonntag, 10. bis Samstag, 16. August, oder von Sonntag, 17. bis Samstag, 23. August unter dem Motto „Affenschlau und Bärenstark ... auf in den Dschungel!“ eine tolle Ferienwoche zu erleben.

Die ehrenamtlichen Betreuerinnen und Betreuer bereiten die Wochen intensiv vor und bieten ein hochwertiges Programm an. Kinder mit sonderpädagogischem Förderungsbedarf sind herzlich willkommen. Für eine wind- und wetterfeste Unterkunft in komfortablen Zehn-Personen-Zelten mit Fußboden ist gesorgt, ebenso für eine gute und ausgewogene Ernährung, die in eigener Küche mit regionalen Produkten täglich frisch zubereitet wird. Die Teilnahmegebühr pro Kind beläuft sich auf 170 Euro, weitere Geschwister zahlen 130 Euro. In den Kosten sind die Betreuung, Vollverpflegung und sämtliche Materialkosten enthalten.

Anmeldungen ab 2. Februar ab 18 Uhr online unter www.bdkj-kinderzeltlager.de. Bei Problemen kann man sich unter 0941/ 597 22 96 oder an bdkj@bdkj-regensburg.de wenden. Info-Prospekte gibt es unter www.bdkj-kinderzeltlager.de oder beim BDKJ-Diözesanverband.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer freut sich jedes Jahr über den Besuch des Faschingsgesellschaft Lusticana. Rechts Kolping-Bezirkspräsident Michael Alkofer.



▲ Das Kinderprinzenpaar: Ihre Lieblichkeit Prinzessin Emily und Seine Tollität Prinz Jakob.
Fotos: Beirowski

Faschingstreiben im Ordinariat

Lusticana startete mit bischöflichem Segen Richtung Höhepunkt der närrischen Saison

REGENSBURG (chb/el) – „**Lusticana Olé**“ schallte es vergangene Woche lautstark durch das **Bischöfliche Ordinariat**. Das konnte nur heißen: Die Tollitäten der Kolping-Faschingsgesellschaft Lusticana Regensburg besuchten Bischof Rudolf Voderholzer. Mittlerweile ist es gute Tradition geworden, dass die Faschingsgesellschaft jedes Jahr vor dem Höhepunkt der närrischen Zeit im Ordinariat mit einer stattlichen Abordnung auftritt.

Sie gibt dem Regensburger Fasching eine kirchliche Note: die Kolping-Faschingsgesellschaft Lusticana, die 1958 im Regensburger Kolpingshaus gegründet worden war. Das Prinzenpaar der Lusticana, Ihre Lieblichkeit Prinzessin Evelyn

I. und Seine Tollität Prinz Michael IX., sowie das Kinderprinzenpaar, Ihre Lieblichkeit Prinzessin Emily und Seine Tollität Prinz Jakob, die von der Kindergarde, der Prinzengarde, sowie dem Präsidium der Faschingsgesellschaft begleitet wurden, machten Bischof Voderholzer ihre Aufwartung und verliehen ihm den Sessionsorden 2025. In diesem Jahr steht bei der Lusticana alles unter dem Motto „Bella Itallia“.

Besuch in Altenheimen

Neben dem „Staatsball“, der vergangenen Samstag im Kolpinghaus stattfand, besuchten die Prinzenpaare und Garden auch einige Altenheime im Regensburger Stadtgebiet und wollen durch diese Auftritte alten und pflegebedürftigen Menschen

eine Freude bereiten. „Dieses soziale Engagement ist der Faschingsgesellschaft ein wichtiges Anliegen“, sagt Sitzungspräsident Fritz Niebler.

Geistlich begleitet wird die kirchliche Faschingsgesellschaft seit 2018 von Kolping-Bezirkspräsident Pfarrer Michael Alkofer aus der Pfarrei St. Georg im Regensburger Stadtteil Schwabelweis. „Ich bin ein richtiger Faschingsfan“, verriet er gleich beim Empfang im Ordinariat. Die Aufgabe des geistlichen Betreuers führt er mit großer Freude aus. Eloquent wie immer führte Niebler durch den Besuch beim Regensburger Bischof.

Nach den Begrüßungsworten durch die Prinzenpaare tanzten das Kinderprinzen- und das Prinzenpaar den traditionellen Walzer. Im Anschluss zeigten die Kinder- und die Prinzengarde ihr Können und beein-

druckten den Oberhirten mit ihren teils artistischen Choreographien. Mit einem Narrhalla-Marsch und begleitet von zwei Gardemädchen wurde der Diözesanbischof zur traditionellen Ordensverleihung begleitet. Prinzessin Evelyn I. überreichte Bischof Voderholzer feierlich den diesjährigen Sessionsorden, auf dem in bunten Farben der Stiefel Italiens abgebildet ist. Der Bischof freute sich über die Auszeichnung und bedankte sich bei allen für die bunte und tänzerisch-hervorragende Darbietung ihres Könnens.

Termine der Lusticana: Am 2. Februar und 2. März findet jeweils der Kinderfasching, am 16. Februar die Prunksitzung (jeweils im Kolpingshaus) statt. Am 4. März endet die Saison mit dem Kehraus im Prösslbräu Adlersberg. Infos unter www.lusticana.de.

Wenn es am Hof hakt

Neue Mitglieder der Beratungsstelle für bäuerliche Familien

REGENSBURG (mr/jh) – Ende des Jahres konnten die elf Mitarbeiter der Beratung für bäuerliche Familien (Bfb) zwei neue Mitglieder in ihren Reihen begrüßen. Nach zwei Jahren intensiver Ausbildung beginnen Renate Schweiger und Karsten Zumkley nun ihre Tätigkeit in der Beratungsstelle.

Bestärkung und den Segen Gottes für ihre wichtige Aufgabe erhielten die nunmehr 13 Berater und Beraterinnen in einem gemeinsamen Gottesdienst. Harald Staudinger, der Leiter der Beratungsstelle, nahm in seiner Ansprache Bezug auf die Brüder Abraham und Lot im Alten Testament und machte deutlich: „Die besten Konfliktlösungen wer-

den von den Konfliktparteien selbst gefunden und nicht von den Beratern vorgegeben.“

Am Ende der Feier überreichte Max Hastreiter, Diözesanvorsitzender der Katholischen Landvolkbewegung (KLB), die offizielle Beauftragungsurkunde der Diözese Regensburg. Alle Beraterinnen und Berater sind ausgesandt, um im Auftrag der Diözese ihren Beratungsdienst zu verrichten. Die anschließende Fortbildung stand unter dem Thema „Schwierige Entscheidungsprozesse begleiten und gestalten“. Die Beratung für bäuerliche Familien im Bistum Regensburg ist eine Beratungsstelle für Bäuerinnen und Bauern in schwierigen Lebenssituationen. Generationen-



▲ Das Berater-Team der Bfb mit den beiden neuen Mitgliedern Renate Schweiger und Karsten Zumkley (vorne Mitte mit Blumen).
Foto: Staudinger

und Paarkonflikte oder Probleme bei der Hofübergabe sind klassische Themen, bei denen durch eine neutrale Beratung im Gespräch mit den beteiligten Parteien Lösungen gefunden werden können. Die ehrenamtlichen Beraterinnen und Berater sind umfassend ausgebildet, die

Beratung ist für die Hilfesuchenden kostenlos.

Die Bfb ist erreichbar unter: Bäuerliche Familienberatung, Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg, Email: bfb@bistum-regensburg.de, Tel. 0941/597-2468.

Ein echtes Herzprojekt

Eishockeynationalspieler unterstützen Spendenaktion an KUNO-Klinik St. Hedwig

REGENSBURG (sb/jh) – Die ehemaligen Eishockeynationalspieler Joe und Jiri Lála übernehmen die Schirmherrschaft für die Spendenaktion „Kawasaki-Herzensprojekt“ an der KUNO-Klinik St. Hedwig. Sie sammeln Spenden für ein Ultraschallgerät zur Behandlung des Kawasaki-Syndroms.

„So krank war Tim noch nie!“, sagt seine Mutter mit Tränen in den Augen. „Seit fünf Tagen hat er Fieber bis zu 40 Grad Celsius, er will nichts essen, nicht einmal Gummibärchen! Er muss dauernd brechen und wird gar nicht mehr richtig wach! Ich habe große Angst!“ Mit diesen Worten stellen die Eltern ihren zweijährigen Sohn im KUNO-Kinder-Notfallzentrum der Klinik St. Hedwig vor. Bei weiteren Untersuchungen zeigt sich: Im Blut sind hohe Entzündungswerte, und auch die Herz-Laborwerte sind auffällig. Im Ultraschall bestätigt sich der Verdacht: Auch das Herz ist betroffen. Tims Herzkranzgefäße sind entzündet, er leidet an dem seltenen Kawasaki-Syndrom.

Beim Kawasaki-Syndrom kommt es zu einer Entzündung der kleinen Blutgefäße (Arterien) in allen Organen. Wird die Diagnose nicht oder zu spät gestellt und keine entzündungshemmende Behandlung eingeleitet, kann es zu einer Beteiligung der Herzkranzgefäße kommen. Das kann im schlimmsten Fall zu einem Herzinfarkt oder sogar zum Tod des Erkrankten führen. „Weltweit existiert noch kein Testverfahren, mit dem die Diagnose sicher und ein-



▲ Von links: Jirí Lála, Joe Lála und Dr. Stephan Gerling freuen sich über die Spenden zugunsten des Kawasaki-Herzensprojekts.
Foto: Bauer-Sendldorfer

fach zu stellen ist“, erklärt Privatdozent Dr. Stephan Gerling, Oberarzt und Leiter der Kinderkardiologie an der Hedwigsklinik. Hier betreut er seit fast 25 Jahren Patientinnen und Patienten mit Kawasaki-Syndrom. Zuletzt ist es ihm und seinem Ärzte-Team der Kinderkardiologie gelungen, die Wand der Herzkranzgefäße mit Hilfe einer speziellen Ultraschalltechnik zu untersuchen. Dafür mussten die kleinen Patientinnen und Patienten bisher in spezielle Kinderherzzentren verlegt werden. „Mit unserer Regensburger Ultraschalltechnik können den Patienten belastende und aufwendige Untersuchungen erspart werden. Keine Röntgenstrahlung, keine Narkose, keine Schmerzen, denn eine Ultraschalluntersuchung hat keine Nebenwirkungen und kann beliebig oft wiederholt werden“, zählt Dr. Gerling die Vorteile seiner neu

entwickelten Ultraschalltechnik auf. Seit vielen Jahren beschäftigt sich Dr. Gerling auch wissenschaftlich mit dem Krankheitsbild und ist Ansprechpartner im Zentrum Seltene Erkrankungen im Kindesalter der KUNO-Kliniken an der Universitätsklinik Regensburg. Im Zuge eines wissenschaftlichen Projekts wurde ihm ein spezielles und sehr teures Ultraschallgerät zur Verfügung gestellt, mit dem er die Regensburger Ultraschalltechnik zur Auffindung des Kawasaki-Syndroms entwickelt hat. Doch jetzt ist das wissenschaftliche Projekt beendet und das 80 000 Euro teure Ultraschallgerät steht nicht mehr zur Verfügung.

Aus den Erlösen einer Kinderklinik kann ein so teures Ultraschallgerät allein nicht erwirtschaftet werden. So konnte Dr. Gerling die ehemaligen Eishockeynationalspieler Joe und Jiri Lála für das Spenden-

projekt „Kawasaki-Herzensprojekt“ gewinnen. Für Joe Lála ist es eine Herzensangelegenheit, Aufmerksamkeit für das Kawasaki-Syndrom zu wecken und dabei Spenden zu sammeln, da er selbst als Kind am Kawasaki-Syndrom erkrankt war. Aus dem Erlös der Spendenaktion möchte sich die KUNO-Klinik St. Hedwig ein gleichwertiges Ultraschallgerät zur Früherkennung anschaffen.

Ultraschall: 80 000 Euro

„Es freut mich sehr, dass wir mit der Regensburger Ultraschalltechnik einen Weg gefunden haben, unseren kleinen Patienten belastende Untersuchungen zu ersparen, und Veränderungen des Herzens früh erkennen und behandeln können.“ Das betonte Prof. Dr. Michael Melter, Direktor der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin in der Hedwigsklinik, Direktor der Kinder-Uni-Klinik Ostbayern (KUNO) und Inhaber des Lehrstuhls für Kinder- und Jugendmedizin an der Universität Regensburg.

Der kleine Tim durfte vor Kurzem nach Hause, muss sich aber noch eine Weile schonen. Erst wenn sich die Entzündungen der Herzkranzgefäße gut zurückgebildet haben, darf er wieder in die Kindertagesstätte und auf den Spielplatz.

Spendenkonto: Klinik St. Hedwig, Sparkasse Regensburg, IBAN: DE04750500000000000802, BIC: BYLADEM1RGB, Stichwort: Kawasaki-Herzensprojekt.

Gleiche Chancen für alle

Vertrag: KJF und Inklusionsamt setzen ihre Kooperation fort

REGENSBURG (ses/jh) – Die Katholische Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e.V. (KJF) und das Inklusionsamt des Zentrums Bayern Familie und Soziales (ZBFS) Region Oberpfalz setzen sich dafür ein, dass Menschen mit Behinderung bestmögliche Teilhabechancen am Arbeitsleben erhalten. Kerstin Wimmer, Leiterin der Regionalstelle Oberpfalz des ZBFS, und Michael Eibl, Direktor der KJF, haben nun einen unbefristeten Rahmenvertrag unterzeichnet, in dem die bewährte Zusammenarbeit verstetigt wird. Das Vertragswerk umfasst auch die Arbeit der Einheitlichen Ansprechstelle für Arbeitgeber (EAA).

Das Inklusionsamt beauftragt den Integrationsfachdienst (IFD) Oberpfalz, Menschen mit Behinderungen zu unterstützen: beim Erhalt eines Arbeitsplatzes, bei der Wiedereingliederung ins Arbeitsleben sowie bei der Aufnahme oder Sicherung einer Beschäftigung. Teil des Inklusionsamtes ist die EAA. Sie berät Unternehmen in allen Fragen, die die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung betreffen.

Alle beteiligten Institutionen leisteten einen sehr wertvollen Beitrag zum Gemeinwohl, betont Michael Eibl. „Jeder Mensch mit einer Schwerbehinderung verdient individuelle Beratung und Begleitung, um die Teilnahme und Teilhabe am



▲ Michael Eibl, Direktor der KJF, und Kerstin Wimmer, Leiterin der Regionalstelle Oberpfalz des ZBFS, unterzeichneten den unbefristeten Rahmenvertrag. Foto: Schmid

Arbeitsleben zu ermöglichen, genau das stellen wir mit dieser Vertragsunterzeichnung sicher. Jeder Euro, der hier investiert wird, eröffnet Chancen und verhindert Langzeitar-

beitslosigkeit. Ich danke allen Beteiligten, die sich dafür einsetzen, und bin dankbar für die unbefristete Zusammenarbeit“, verdeutlichte Eibl bei der Vertragsunterzeichnung.



▲ Vorstandsvorsitzender der Caritas Tirschenreuth Martin Kneidl begrüßte Gabriele Schicker als hauptamtliche Leiterin des ambulanten Hospizdienstes. Foto: Mayer



▲ Caritasrat und Vorstandschaf leiten mit Vorstandsvorsitzendem Martin Kneidl (rechts) die Geschicke der Caritas in Tirschenreuth, nun auch in Wunsiedel. Foto: Schlosser

Hospizdienst und Trauertreff

Gabriele Schicker übernimmt die Leitung in Tirschenreuth

TIRSCHENREUTH (vs/jh) – Seit November ist der ambulante Hospizdienst der Caritas Tirschenreuth unter neuer Leitung: Gabriele Schicker ist nun verantwortlich für das ambulante Angebot, das Menschen auf ihrem letzten Lebensweg ehrenamtlich begleitet. Vorstandsvorsitzender der Caritas Tirschenreuth Martin Kneidl hieß Gabriele Schicker in ihrer neuen Position herzlich willkommen.

Fast 200 Menschen in insgesamt 1700 Stunden: So viele begleiteten die Ehrenamtlichen des ambulanten Hospizdienstes im vergangenen Jahr auf ihrem letzten Weg. Die geschulten Begleiterinnen und Begleiter kommen dafür nach Hause, ins Seniorenheim, ins Krankenhaus oder treffen sich auch mal im Café mit den Betroffenen – selbstverständlich kostenlos und vertraulich. „Jedes

Jahr bekommen wir mehr Anfragen, und das freut uns!“, weiß Schicker. Diese können laut der Krankenschwester mit Weiterbildung zur Palliativ-Care-Fachkraft auch gut „bedient“ werden, denn glücklicherweise finden sich auch jährlich mehr Ehrenamtliche, die die Ausbildung zum Hospizbegleiter absolvieren und künftig Menschen aus der Region begleiten möchten. Im diesjährigen Kurs lassen sich gerade 14 Personen in ihrer Freizeit weiterbilden.

Neben der ehrenamtlichen Begleitung bietet der ambulante Hospizdienst einen Trauertreff in Tirschenreuth, Kemnath, Wiesau und Waldsassen für Angehörige sowie einmal jährlich einen Gedenkgottesdienst für Hinterbliebene.

Weitere Informationen unter Telefon 09631/7989218 oder per Mail: hospizdienst@caritas-tirschenreuth.de.

Erweiterung plus Neuwahlen

Caritas Tirschenreuth bietet Dienste nun auch in Wunsiedel an

TIRSCHENREUTH/WUNSIEDEL (vs/jh) – Ende November lud der Kreiscaritasverband Tirschenreuth zur jährlichen Mitgliederversammlung ins Pfarrheim. Neben der Verabschiedung von vier langjährigen Mitgliedern und Neuwahlen stand eine wichtige Satzungsänderung auf dem Programm: Seit 1. Januar 2025 hat der Kreiscaritasverband Tirschenreuth sein Gebiet erweitert und bietet seine Beratungsdienste nun auch im Nachbarlandkreis Wunsiedel an. Aktuell befindet sich in Wunsiedel eine Außenstelle des Tirschenreuther Verbandes.

Vorstandsvorsitzender Martin Kneidl berichtete über das vergangene Geschäftsjahr, in dem die Caritas nicht nur ihre Dienste ausbauen konnte, sondern auch die Zahl der Mitarbeiter von 35 auf 47 „Köpfe“

deutlich anwuchs. Dabei stieg die Nachfrage bei fast allen Beratungsdiensten, die die Caritas kostenlos anbietet. Insgesamt suchten 1100 Menschen aus der Region Hilfe bei der Caritas – sei es aufgrund von Verschuldung, Begleitung am Lebensende, Problemen in der Familie oder aufgrund einer Suchterkrankung.

Neben Beratungsdiensten und ambulanter Pflege engagiert sich der Kreisverband aber auch in der Beratung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen. In Tirschenreuth ist die Caritas Träger des Kinderhorts an der Grundschule, in dem mittlerweile insgesamt 55 Kinder am Nachmittag betreut werden. Auch am Standort Mitterteich bietet der Kreisverband neben einem Kinderhort zusätzlich eine Offene Ganztagsbetreuung an, die in den vergangenen zwei Jahren von zwei auf drei Betreuungsgruppen gewachsen ist.



Erholung nach Hochwasserhilfe

GEISENFELD (ses/jh) – „Nun ist es an der Zeit, sich um sich selbst zu kümmern“, sagte Theresa Lagerbauer (links), Koordinatorin der Caritas Katastrophenhilfe, im Caritas-Alten- und Pflegeheim St. Emmeram in Geisenfeld. Sie übergab Einrichtungsleiterin Tanja Wocheslander (Zweite von links) und ihrem Team 34 Gutscheine für die Therme Erding. Mit dem Geschenk bedankte sich der Diözesan-Caritasverband Regensburg e.V. für ihren Einsatz in der Hochwasserhilfe im Juni 2024. Foto: Schophoff



1825 Euro gegen die Wohnungsnot

ROHR (js/jh) – Seit 24 Jahren fährt eine Gruppe von 25 bis 45 leidenschaftlichen Radlern aus Rohr am Sonntag nach dem Gillamoos von Abensberg nach Altötting. Aus den Teilnehmerbeiträgen der vergangenen Jahre hat sich ein Überschuss von 1825 Euro angesammelt, den die Organisatoren Thomas Kopp (rechts) und Ferdinand Lanzl (links) zu Beginn des neuen Jahres Caritasvorstand Hubert König als Spende überreichten. Das Geld kommt dem Caritas-Projekt „WohnWeg“ zur Vermeidung von Wohnungs- und Obdachlosigkeit zugute. Foto: Weiß



Glaube

Haindling,

Herz-Mariä-Feier, Sa., 8.2., 9 Uhr. Feier des Herz-Mariä-Samstag in der Wallfahrtskirche „Mariä Himmelfahrt“ in Haindling bei Geiselhöring mit Dekan Pfarrer Michael Reißer. Die Feier beginnt um 8 Uhr mit stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten und anschließender Beichtgelegenheit. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Segnung der Andachtsgegenstände an. Ein Pilgerimbiss findet im Pfarrheim statt. Weitere Informationen beim Pfarramt St. Johann, Tel.: 09423/902257 oder im Internet: www.marienwallfahrt-haindling.de.

Altendorf,

Meditativer Kreistanz, Sa., 1.2., 9.30 bis 17 Uhr. Der KLB Kreisverband Schwandorf und das KLB Bildungswerk Ndb./Opf. laden alle Freunde und Interessierten des meditativen Kreistanzes zum Lichtmessstag ins Haus der Pfarrgemeinde nach Altendorf ein. Der Franziskaner, Bruder Georg Schmausser aus Dietfurt leitet auch heuer wieder den Tag. Sein ganzheitliches Konzept, dass Körper, Geist und Seele anspricht, wird uns durch den Tag begleiten. Lebenspraktische und spirituelle Impulse ergänzen die meditativen Kreistänze. Die Teilnahmegebühr für den Tanztag beträgt 30 €. Es besteht die Möglichkeit zum gemeinsamen Mittagessen. Anmeldung und Infos bei Thomas Salzl, Tel.: 09675/200.

Cham,

Glaubensabende, Mi., 5.2., 12.2., 19.2., jeweils ab 19.30 Uhr. Thema: „Jesus – einer der aufersteht für das Leben“. 1. Abend: Worte und Taten Jesu, 2. Abend: Jesus auf dem Weg nach Golgotha. 3. Abend: Jesus – der Christus. Ein Kurs für alle, die nach dem vollen Leben suchen und mehr vom christlichen Glauben wissen wollen. Inhaltliche Impulse, persönliche Zeiten und gemeinsamer Austausch sowie Zeiten des Betens sind Elemente dieser Abende. Anmeldung für einzelne Abende ist möglich! Informationen unter Tel.: 09971/2000-0. E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de. Internet: www.kloster-cham.de.

Kösching,

Friedens-Rkr, Fr., 24.1., 16.30 Uhr in der Gnadenkapelle. Schönstattzentrum

beim Canisiushof, Josef-Kentenich-Weg 4, 85092 Kösching. Kontakt unter Tel.: 08404/938707-0. E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de. Internet: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Friedensrosenkranz, Fr., 31.1., 16.30 Uhr in der Gnadenkapelle. Schönstattzentrum beim Canisiushof, Josef-Kentenich-Weg 4, 85092 Kösching. Kontakt unter Tel.: 08404/938707-0. E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de. Internet: www.schoenstatt-ei.de.

Domspatzen

Regensburg,

Der kleine Prinz, So., 19.1., 15 Uhr; Mo., 20.1., 10.30 Uhr; 2.2., 18 Uhr; 16.2., 15 Uhr; 28.2., 18 Uhr. Musik von Pierangelo Valtinoni. Libretto von Paolo Madron nach dem Buch von Antoine de Saint-Exupéry: deutsche Übersetzung von Hanna Francesconi, Ergänzungen von Ronny Scholz. Erweiterte Version, Regensburger Fassung (2024). In deutscher Sprache mit deutschen Übertiteln. In Zusammenarbeit mit den Regensburger Domspatzen. Das Konzert findet statt im Theater am Bismarckplatz, Bismarckplatz 7, 93047 Regensburg. Tickets unter www.theaterregensburg.de.

Musik

Regensburg,

Liederabend „Die Winterreise“, So., 19.1., 19 Uhr im Saal des Pfarrzentrums St. Wolfgang. Denkt man an Schuberts berühmte Liederzyklus „Die Winterreise“, hat man automatisch eine Männerstimme wie die von Dietrich Fischer-Dieskau, Thomas Quasthoff oder Benjamin Appl im Ohr. Das die 24 Lieder, die in der Figur des Wanderers den existentiellen Schmerz des Menschen personifizieren, aber auch von einer Frauenstimme interpretiert werden, ist eher die Ausnahme, denn die Regel. Dieses „Perspektivwechsel“ wird nun die Sopranistin Marina Szudra (verh. Engler) mit dem Pianisten Philip Huber vollziehen. Einlass ist ab 16.30 Uhr bei freiem Eintritt. Eine Spende zur Kostendeckung wird freundlichst am Ende erbeten. Weitere Informationen unter 0941/97088, Hr. Engler.

Regensburg,

Elements – Liederabend der Gesangsklassen, Di., 21.1., 19.30 Uhr im

Konzertsaal der HfKM, Andreasstr. 9, 93059 Regensburg. Informationen unter Tel.: 0941/8300913. E-Mail: johannes.lederer@hfkm-regensburg.de. Internet: hfkm-regensburg.de.

@hfkm-regensburg.de. Internet: hfkm-regensburg.de.

Online-Angebote

Nittendorf,

Das Jesusgebet, Eine schrittweise Hinführung an 6 Abenden. Jeweils montags online 18-20 Uhr. Beginn 27.1., 10.2., 17.2., 24.2., 10.3., 17.3. Kursleitung: Karin Seethaler. Informationen unter E-Mail: Buero@Haus-Werdenfels.de. Internet: www.haus-werdenfels.de.

Vorträge

Regensburg,

Unter Heiden. Warum ich trotzdem Christ bleibe – Was kann das 21. Jahrhundert eigentlich von gläubigen Menschen lernen?, Mo., 20.1., 19 Uhr im Pfarrsaal Steinweg, Steinweg 28a, 93055 Regensburg. Wir laden Sie herzlich zu einem Autorengespräch mit Tobias Haberl ein, der mit seinem Buch „Unter Heiden“ einen mutigen und ehrlichen Blick auf den Glauben im 21. Jahrhundert wirft. In einer Zeit, in der viele Menschen an der Relevanz des Christentums zweifeln, stellt Haberl provokante Fragen: Was kann die moderne Gesellschaft von gläubigen Menschen lernen? In seinem Buch erzählt er von seinen eigenen Zweifeln und dem Weg zu Gott, und beleuchtet, wie der Glaube Halt, Trost und Hoffnung bieten kann – Werte, die in unserer hektischen Welt oft verloren gehen. Haberl reflektiert über die Herausforderungen, mit denen gläubige Menschen konfrontiert sind, und zeigt auf, dass der Mensch, der sich von Gott verabschiedet hat, oft nicht das findet, wonach er sucht. Erleben Sie einen Abend voller Inspiration und tiefgehender Einsichten. Eintritt frei, Spenden erbeten.



▲ Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik Regensburg.

Kammermusik-Matinee „Ein Streifzug durch die Kammermusikliteratur“, Sa., 25.1., 11.00 Uhr im Konzertsaal der HfKM, Andreasstr. 9, 93059 Regensburg. Eintritt frei, Spenden erbeten. Informationen unter Tel.: 0941/8300913. E-Mail: johannes.lederer@hfkm-regensburg.de. Internet: hfkm-regensburg.de.

Regensburg,

Winterkonzert der HfKM, Do., 13.2., 19.30 Uhr im Konzertsaal der HfKM, Andreasstr. 9, 93059 Regensburg. Traditionell lädt die HfKM am Semesterende zu einem besonderen Konzert ein, in dem die ganze Vielfalt der renommierten Regensburger Musikausbildungsstätte zum Klingen kommt. Es musizieren Dozenten und Studierende der Kirchenmusik, Schulmusik, der künstlerischen und pädagogischen Bachelor- und Masterstudiengänge. Eintritt frei, Spenden erbeten. Informationen unter Tel.: 0941/8300913. E-Mail: johannes.lederer@hfkm-regensburg.de.

Regensburg,

Regensburger Paartage – Im Hier und Wir., Fr., 14.2., 16 Uhr und 15.2., ab 10 Uhr im EmmeramForum, Emmeramsplatz 3. Nehmen Sie sich doch wieder einmal Zeit für sich! „Die Frage der Zeit ist keine Frage von Minuten oder Stunden, keine Frage, ob und wann wir füreinander Zeit haben. Zeit haben wir, weil wir füreinander Zeit haben wollen. Dann, wenn wir uns welche nehmen, wird diese Zeit zu kostbaren Augenblicken.“ Ernst Ferstl. Anmeldung (bis 31.1.)/Information/Programm: Kurs-Nr. 78420, www.ceb-regensburg-stadt.de.



Dank für die eifigen Sternsinger

TEUGN (pr/jh) – 29 Sternsinger waren in der Pfarrei Teugn (Dekanat Kelheim) unterwegs, um den Segen für das neue Jahr in die Häuser zu bringen und Spenden für notleidende Kinder weltweit zu sammeln. Die Aktion Dreikönigssingen stand Unter dem Motto „Erhebt eure Stimme! Sternsingen für Kinderrechte“. Die Spenden werden für Projekte des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“ verwendet, um Kindern in Not eine bessere Zukunft zu ermöglichen, insbesondere in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Kinderschutz. Beim feierlichen Abschluss der Sternsingeraktion mit dem Gottesdienst am Deikönigsfest bedankte sich Pfarrer Kulaindhaisamy Ratchagar (links) bei allen Beteiligten, Helfern und Spendern für die Unterstützung. Foto: Perzl



Landrat Löffler: Freude über Segen

CHAM (pr/jh) – Die Sternsinger aus der Pfarrei St. Jakob in Cham (Dekanat Cham) waren zu Besuch im Landratsamt. So wie in vielen Häusern und Wohnungen im Landkreis in jenen Tagen überbrachten die Sternsinger in der Tracht der Heiligen Drei Könige die weihnachtliche Botschaft und nutzten den Besuch, um Spenden für einen guten Zweck zu sammeln. Landrat Franz Löffler (links) begrüßte die Sternsinger sehr herzlich und freute sich über den Segen und die guten Wünsche zum Neuen Jahr, die von den Kindern im Namen von Caspar, Melchior und Balthasar vorgetragen wurden. Foto: Pressestelle Landratsamt Cham



Wichtigste Worte für viele Türen

PFEFFENHAUSEN (cf/jh) – Die Ministranten der Pfarrei Pfeffenhausen (Dekanat Landshut) wurden im Rahmen des Gottesdienstes zum Fest der Heiligen Familie von Bischoflich Geistlichen Rat Günter Müller (links) gesegnet und ausgesandt. In den vergangenen Tagen brachten sie den Menschen im ganzen Gebiet der Pfarrei die frohe Kunde von der Geburt des Sohnes Gottes und sammelten Spenden. Dabei schrieben die Heiligen Drei Könige die Buchstaben „C+M+B“ an sehr viele Türen. Diese stehen für die lateinischen Worte „Christus Mansionem Benedicat“ - Christus segne dieses Haus. Foto: Wensauer



Könige seit 25 Jahren unterwegs

NIEDERMURACH (jb/jh) – Seit 25 Jahren sind die Ministranten der Pfarrei Niedermurach (Dekanat Nabburg-Neunburg) als Sternsinger zum Spenden sammeln und Segen bringen unterwegs. Am Vorabend des Drei-König-Tages sandten Pfarrer Herbert Rösl (hinten, Zweiter von links) sowie Ruhestandspfarrer Max Stigler (rechts) die Schar der Niedermuracher Sternsinger in die Pfarrei aus: „Herr, segne diese Sternsinger, die Deinen Segen in die Häuser tragen, und öffne die Herzen und Hände der Menschen, dass sie durch ihre Spenden das Licht des Glaubens und der Hoffnung in die Welt tragen.“ Foto: Böhm



Schöne Umhänge instand gehalten

ESLARN (kz/jh) – In Eslarn im Dekanat Neustadt-Weiden waren die Moidln und Buben ein Wochenende lang unterwegs von Haus zu Haus, um als Sternsinger den Segen zu bringen und Spenden für Kinder in Not zu sammeln. Ein Dank von Pfarrer Erwin Bauer und Kirchenpflegerin Nicola Hummer ging an die Frauenbundvorsitzende und leidenschaftliche Näherin Beate Roth für die Nähtebeiten. Roth konnte sich über signierte Herzen von den Heiligen Drei Königen als Dreingabe für die kostenlos handgefertigten Umhänge freuen. Ein herzliches „Vergelt's Gott“ ging zudem an Schneiderin Sieglinda Sier für die in den vergangenen Jahren genähten und instand gehaltenen Gewänder. Foto: Ziegler



Für Kinder in Kenia und Kolumbien

HAHNBACH (mma/jh) – Sieben Gruppen Sternsinger waren dieses Jahr in der Pfarrei St. Jakobus in Hahnbach (Dekanat Amberg-Sulzbach) unterwegs, um den Segen zu bringen. Am Neujahrstag sandten Pfarrer Michael Birner und Diakon Dieter Gerstacker (links davon) Ministranten und Erstkommunikanten aus. Bei der Aktion Dreikönigssingen 2025 standen diesmal Turkana im Norden Kenias sowie Kolumbien im Mittelpunkt, wo Kinder kaum Zugang zu Schulen oder medizinischer Versorgung haben. Das katholische Hilfswerk „Die Sternsinger“ nutzt die Spenden unter anderem, um dort Schulen zu unterhalten. Foto: Moosburger



▲ Zahlreiche Studenten und Dozenten des Studium Rudolphinum nahmen an der Feierstunde im Priesterseminar teil. Prof. Binninger sitzt im Sessel. Fotos: Neumann

Garantiert gute Theologie

Prof. Binninger 60: Viele gratulieren dem Rektor des Rudolphinum

REGENSBURG (vn) – Herzlich zum 60. Geburtstag gratuliert hat das Bischöfliche Studium Rudolphinum seinem Direktor, Prof. Dr. Christoph Binninger. In einer Feierstunde in der Einrichtung im Priesterseminar sangen zahlreiche Studenten und Dozenten der Einrichtung geistliche Lieder zu Gitarre und weiteren Instrumenten und dankten dem Dogmatiker Prof. Binninger für seinen jahrelangen Einsatz.

Binninger leitet die Einrichtung seit bald 20 Jahren. Regens Daniel Stark und Subregens Christoph Leuchtner gehörten zu den Gratulanten. 2022 hatte die Einrichtung des Dritten Bildungsweges ihr Bestehen seit 50 Jahren begangen. Hier können Männer studieren, ohne das Abitur erworben zu haben.

Binninger ist Dozent für Dogmatik, Patrologie und Fundamentaltheologie. 1990 erfolgte die Priesterweihe, 1997 die Promotion und 2002 die Habilitation. Seit 2013 ist Binninger Honorarprofessor für Dogmatik an der Päpstlichen Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz im Wienerwald. Er ist der Verantwortliche der theologischen Fortbildung des Klerus in der Diözese Regensburg. Seit 2015 wirkt er außerdem als Bischöflicher Beauftragter für Ökumene der Diözese Regensburg.

Derzeit studieren 26 Kandidaten katholische Theologie im Studium Rudolphinum. Bischof Rudolf Graber (1962-1982), dessen Namen die Einrichtung trägt, hatte damit bereits 1972 vorausschauend eine Maßnahme gegen den damals absehbaren Priestermangel ergriffen. Das Rudolphinum hatte seine Arbeit zunächst in Österreich aufgenommen. Bischof Gerhard Ludwig Müller brachte dann das Theologiestudium aus Heiligenkreuz nach Regensburg, um die Gemeinschaft im Klerus der Diözese Regensburg zu stärken. Allein seit 2013 sind rund 50 Priester von dort hervorgegangen.

Das Studium Rudolphinum ist auch und nicht zuletzt für Ordensgemeinschaften interessant, die ihre Mitglieder zum Studium senden. Darunter sind Orden wie die Benediktiner und die Passionisten. Die Dozenten der Einrichtung sind größtenteils, wie Rektor Binninger, habilitiert. Zahlreiche unter ihnen sind Inhaber theologischer Lehrstühle in ganz Deutschland. Prof. Dr. Christoph Binninger gilt als Gewährsmann für die Seriosität und die Qualität der Theologie, die das Rudolphinum bietet.

Informationen für Interessenten gibt es unter www.studium-rudolphinum.de.



▲ Mit herzlichen Worten dankte Prof. Binninger (rechts im Bild) Studenten und Dozenten für ihre guten Wünsche zum Geburtstag. Links im Bild: Regens Daniel Stark.



Zum Geburtstag

Renate Pernpeintner (Herrnwahl-tann) am 20.1. zum 71., **Gertrud Scheuerer** (Herrnwahl-tann) am 22.1. zum 86., **Michael Plank** (Großmuß) am 23.1. zum 89., **Reinhold Geitner** (Heimhof) am 22.1. zum 71., **Liebeth Scheck** (Pfeffenhausen) am 23.1. zum 83., **Gabriele Lobenhofer** (Kaltenbrunn) am 22.1. zum 83., **Josef Lobenhofer** (Kaltenbrunn) am 24.1. zum 89., **Karl Bräu** (Geiselhöring) am 20.1. zum 87.,

90.

Rudi Nowotny (Geiselhöring) am 19.1.

75.

Martha Müller (Ludmannsdorf) am 21.1., **Gitta Lampert** (Geiselhöring) am 24.1.

70.

Hedwig Ottl (Hausen) am 19.1., **Renate Koller** (Hohenkemnath) am 19.1.

Hochzeitsjubiläum

50.

Anna und Franz Lanzl (Herrnwahl-tann) am 20.1., **Inge und Helmut Rackl** (Großmuß) am 24.1.



Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10



Seit vielen Jahren Kommunionhelfer

IRSCHING (ps/jh) – In einem feierlichen Gottesdienst der Pfarrei St. Ottilia Irsching wurden die langjährigen Kommunionhelfer von Pfarrer James Mathew (links) und Pfarrgemeinderatssprecherin Sabina Ullrich (rechts) geehrt. Als ein Zeichen der Anerkennung und der Dankbarkeit bekamen sie eine Urkunde und ein Geschenk überreicht. Die Kommunionhelfer im Bild (von links): Marile Thomas und Franz Schmid (32 Jahre Kommunionhelfer) und Georg Bachmaier (30 Jahre).

Foto: Schmid



32 Kinder der Kirche eingegliedert

PFEFFENHAUSEN (cs/jh) – Vor Kurzem waren alle Täuflinge des vergangenen Jahres 2024 in die Pfarrkirche St. Martin in Pfeffenhausen (Dekanat Landshut) eingeladen. In der Pfarreiengemeinschaft Pfeffenhausen, Niederhornbach, Pfaffendorf und Rainertshausen wurden im Kalenderjahr 2024 insgesamt 32 Kinder durch das Sakrament der Taufe in die Kirche aufgenommen. Bischoflich Geistlicher Rat Günter Müller (rechts) zeigte sich erfreut, dass so viele Eltern, Paten und Großeltern der Einladung gefolgt waren und in einer kleinen Andacht auf die Taufe im Jahr zuvor zurückblicken wollten. Pfarrer Müller trug das Weihnachtsevangelium von der Geburt Jesu im Stall von Bethlehem vor. Er sagte, dass er sich jedesmal freue, wenn Eltern sich bei ihm melden und um die Taufe ihres Kindes bitten. Das Jesukind in der Krippe mit den ausgestreckten Armen sei symbolisch für die Liebe Gottes. Jedes Kind, das die Arme ausbreitet, möchte die Liebe der Eltern empfangen, sagte der Pfarrer außerdem. Abschließend spendete Pfarrer Günter Müller jeder Familie den Einzelsegen mit dem Jesu Kind aus der Krippe. Der Pfarrgemeinderat lud die Familien im Anschluss zu einem Treffen bei Kaffee und Kuchen ins Pfarrheim ein.

Foto: Forsthofer



Dank für 30 Jahre Mesnerdienst

STADLERN (kz/jh) – Ihr 30jähriges Dienstjubiläum feierte Mesnerin Sophia Grau (Mitte) in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Stadlern (Dekanat Nabburg-Neunburg). Der Vorsitzende des Regionalmesnerverbandes Cham, Josef Pflug (Zweiter von rechts), überbrachte im Namen von Bischof Dr. Rudolf Voderholzer und dem Vorsitzenden des Diözesanmesnerverbandes Regensburg, Robert Feigl, die Glückwünsche zum Jubiläum. Pflug hob die vielfältigen Aufgaben hervor, die Sophia Grau seit drei Jahrzehnten mit Hingabe, Zuverlässigkeit und Herzlichkeit erfüllt. Als Zeichen des Dankes und der Anerkennung überreichte er eine Urkunde und die silberne Ehrennadel sowie einen Geschenkkorb.

Foto: Neubauer



Ehepaar vielfältig engagiert

REGENSBURG (je/jh) – Beim Neujahrsempfang im Regensburger Ortsteil Reinhausen verabschiedeten Pfarrgemeinderatsprecher Klaus Kessler (rechts) und Stadtpfarrer Josef Eichinger (links) Gerlinde und Franz Grundler. Sie dankten dem Ehepaar für ihr langjähriges und äußerst vielfältiges Engagement unter anderem im Pfarrgemeinderat und in der Kirchenverwaltung sowie als Lektoren, Mesner und in der Jugendarbeit der Pfarrgemeinde St. Josef.

Foto: Stahl



Neuer Präses und KAB-Ehrungen

HAHNBACH (mma/jh) – Die Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB) in Hahnbach (Dekanat Amberg-Sulzbach) traf sich zum traditionellen Dreikönigstreffen im Pfarrsaal. Vorsitzende Marianne Lindner begrüßte besonders Kreispräsident Michael Jakob, Pfarrer Michael Birner, Diakon Dieter Gerstacker (hinten von links) und die Organistin Renate Werner. Gerstacker riet am Fest der Erscheinung des Herrn, auf das ganze Leben Jesu zu blicken. Dieses könne dann in vielfacher Weise den Horizont erweitern und manche Sicht verändern. Denn gerade aus dem Bericht über die drei Könige könne man lernen, dass dank Jesus, dem „ganz anderen König“, Gewohntes auf den Kopf gestellt werde und mutig Wagende zu Königen werden können. Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder begleiteten den Vortrag. Danach überreichte Kreispräsident Michael Jakob Hahnbachs neuem Pfarrer Michael Birner die Urkunde mit der Ernennung zum Präsidenten des KAB-Ortsverbandes Hahnbach. Er dankte ihm für die Übernahme des Dienstes, wünschte Glück und eine „stets gute Hand“. Die Anwesenden bat er um „Gebet und gute Gemeinschaft“. Josef Iberer (Zweiter von rechts) wurde die Ehrennadel in Gold des Bundesverbands für 50 Jahre Treue überreicht. Geschenke bekamen auch Frieda und Franz Karl, Hildegund Eck und Resi Demleitner für die 45jährige Mitgliedschaft.

Foto: Moosburger



Mesner fast ein Leben lang

UNTERLAICHLING (ms/jh) – Nach dem Gottesdienst in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Unterlaichling (Dekanat Donaustauf-Schierling) wurden Anna und Josef Friedl (vorne) als Mesner verabschiedet. Im Namen des Pfarrgemeinderates und der Pfarrangehörigen sagten Maria Ottl (hinten rechts) und Kirchenpfleger Alfons Daller (hinten links) ein herzliches „Vergelt's Gott“ für den fast lebenslangen Dienst in der und um die Pfarrkirche.

Foto: Schmid

VON ISLAMISTEN ENTFÜHRT

Ein „Sabbatjahr“ mit Skorpionen

Deutscher Pater in der Hand militanter Tuareg in Malis Wüste und Buschland

Es ist der 20. November 2022. Pater Hans-Joachim Lohre will gerade in der malischen Hauptstadt Bamako in sein Auto einsteigen, um zur Sonntagsmesse zu fahren. Plötzlich kommen drei Leute in Militäruniformen auf den Priester zu, zerren ihn in ihren Wagen und fahren davon. Zuerst denkt Lohre, Malis neue Machthaber hätten ihn verhaftet. Doch als die Fahrt am Sitz der Militärregierung vorbeiführt, weiß er: Er ist in der Hand von Islamisten.

Pater Ha-Jo – wie er genannt wird – stammt aus dem ostwestfälischen Hövelhof. Für seinen Orden, die als „Weiße Väter“ bekannten Afrikamissionare, wirkt er schon mehr als ein Vierteljahrhundert in Mali. In dem Land mit rund 80 Prozent Muslimen und höchstens zwei Prozent Christen hat er sich unter anderem als Studentenseelsorger und zuletzt in einem Zentrum für den christlich-islamischen Dialog engagiert. Der Geistliche berichtet, wie ihm die Kidnapper im Auto Handschellen anlegen und eine Mütze über den Kopf ziehen.

Viel Zeit zum Beten

Sofort befällt ihn ein Gedanke: „Das kann jetzt Jahre dauern.“ Denn er ist in den Händen eines mit Al-Qaida verbündeten Tuareg-Stammes. Und der hat in seinem Kampf für die Einführung der Scharia schon mehrere andere Europäer über vier, sechs oder acht Jahre in seine Gewalt gebracht, auch um Lösegeld oder die Freilassung von Gefangenen zu erpressen. Bei aller Tragik – der vor ihm liegenden Zeit versucht der Pater einen positiven Sinn zu geben. Keine Termine, endlich mal viel Zeit zum Beten. „Ich beginne heute mein Sabbatjahr“, sagt er sich.

Die Tuareg hätten ihm schnell signalisiert, ihm nichts zu tun. Stets sei er anständig behandelt worden – ohne Gewaltexesse, wie man sie etwa vom „Islamischen Staat“ kenne. Die nun folgende Zeit vergleicht Pater Ha-Jo mit dem Leben in einem Pfadfindercamp – draußen unter einer von vier Pfosten gehaltenen Plane: mal im steppigen Buschland, mal in der Wüste und dann im Gebirge im Norden des Landes.

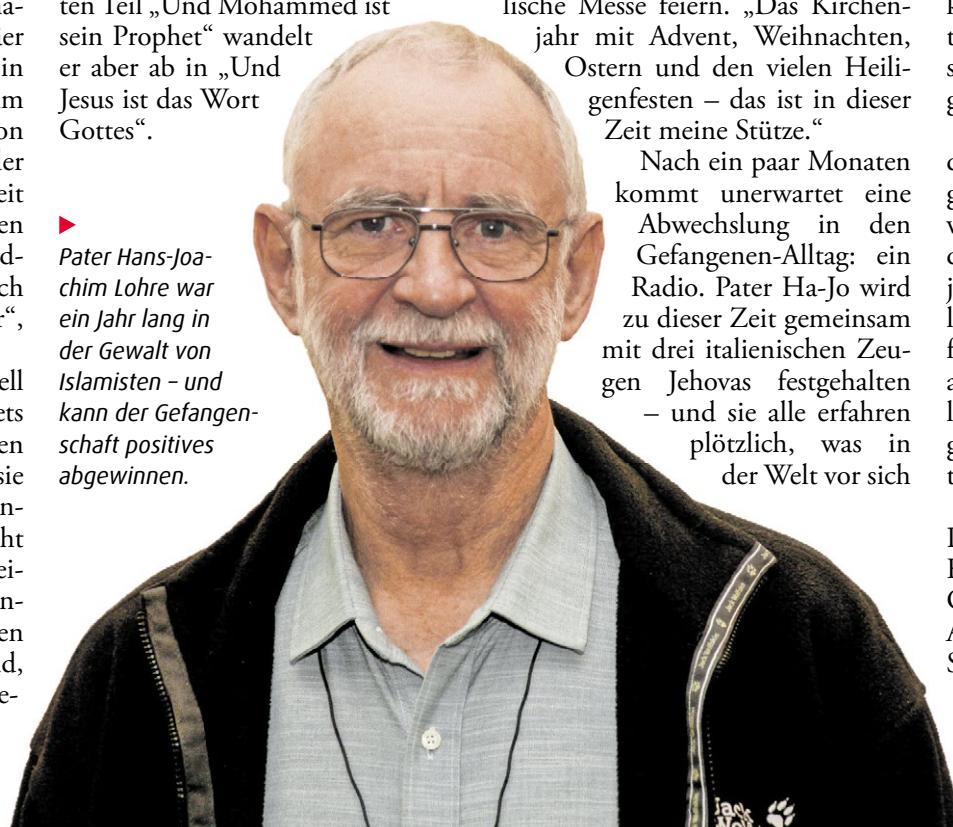
Zweimal am Tag gibt es warmes Essen. Zum Waschen hinter einer Sanddüne oder einem

Busch geben ihm seine Bewacher einen 20-Liter-Kanister mit. Ansonsten kann er sich – mit Kaftan-Robe und Turban bekleidet – in einem zugewiesenen Bereich bewegen. Und theoretisch auch fliehen. „Aber 300 Kilometer Wüste und Wildnis drumherum – da denkt man einfach nicht an Flucht.“

Als belastend an dem unfreiwilligen Nomadenleben empfindet Pater Ha-Jo die Bedrohung durch giftige Tiere wie Schlangen, Spinnen oder Skorpione. Zwar seien das auch Geschöpfe Gottes. „Aber sie sind doch nur da, um tot gemacht zu werden“, witzelt der Geistliche. Und dann quält die nächtliche Kälte in der Wüste. „Ich habe in meinem Leben noch nie so viel gefroren.“ Manchmal kann er sich an einem Lagerfeuer wärmen. Ein Bewacher gibt ihm einmal seine Decke.

Zwischen dem Pater und seinen Entführern entwickelt sich ein spezieller muslimisch-christlicher Dialog. Die Dschihadisten wollten zurück zur idealisierten Zeit von Mohammed, zu einem Leben nach der Scharia ohne westliche Übel, meint Lohre. Und dahin wollen auch sie ihn bekehren. Immer wieder kommt einer seiner Bewacher, um von ihm das muslimische Glaubensbekenntnis zu hören. Den ersten Teil sagt der Ordensmann wortgetreu und voller Überzeugung auf: „Es gibt keinen Gott außer Gott.“ Den zweiten Teil „Und Mohammed ist sein Prophet“ wandelt er aber ab in „Und Jesus ist das Wort Gottes“.

►
Pater Hans-Joachim Lohre war ein Jahr lang in der Gewalt von Islamisten – und kann der Gefangenschaft positives abgewinnen.



Bei allem Bemühen, ihn „vom einzigen wahren Glauben“ zu überzeugen und vor dem Höllenfeuer zu bewahren, hält Lohre konsequent an seinem christlichen Leben fest. So wie er das der Muslime respektiert. Über zwei Stunden am Tag feiert er Gottesdienst und stellt sich dabei vor, in einer Pfarrgemeinde, vor Studenten oder in der Kathedrale zu sein. „Nach 40 Priesterjahren kann man das Evangelium halbwegs auswendig.“ Der imaginierten Gemeinde hält er die Predigt. Wein geben ihm die Islamisten nicht, aber zumindest mit Brot kann er die katholische Messe feiern. „Das Kirchenjahr mit Advent, Weihnachten, Ostern und den vielen Heiligfesten – das ist in dieser Zeit meine Stütze.“

Nach ein paar Monaten kommt unerwartet eine Abwechslung in den Gefangen-Alltag: ein Radio. Pater Ha-Jo wird zu dieser Zeit gemeinsam mit drei italienischen Zeugen Jehovas festgehalten – und sie alle erfahren plötzlich, was in der Welt vor sich

geht. Auf einmal ist die Weltpolitik im Wüstenlager präsent. Sonntags bringt das nationale Radio in Mali eine katholische Sendung. Und hier hört Pater Ha-Jo eines Tages ein Gebet – für seine Freilassung. „Das hat mich zu Tränen gerührt.“

Initiative des Islamrads

Am 26. November 2023 befindet sich Lohre auf dem Flug nach Deutschland. Seine Geiselnahme endet damit viel früher als in vielen anderen Fällen. Was dazu geführt hat, weiß er nicht. Aber eine Rolle kann aus seiner Sicht auch die Initiative gespielt haben, die der Präsident des hohen Islamrads in Mali gestartet hatte.

Wegen der Entführung des Ordensmannes initiierte er eine Demo gegen die Militärführung wegen wachsender Unsicherheit. Und rief die Muslime dazu auf, fortan bei jedem Freitagsgottesdienst für den christlichen Pater zu beten. Seiner Entführung kann er etwas Positives abgewinnen: „Sie hat den christlich-islamischen Dialog mehr vorangebracht, als ich mir das jemals hätte träumen lassen.“

Mit seinem Ordensoberen wird Pater Ha-Jo vom Papst empfangen. Franziskus will wissen, wie er die Geiselnahme in Mali überstanden hat. Als Lohre davon spricht, dass er ein Sabbatjahr erlebt habe, meint Franziskus: „Der Pater ist aber lustig.“ Dabei will Lohre gar keinen Witz machen. Er meint es wirklich so mit der Auszeit bei den Islamisten. Andreas Otto (KNA)

48 Im Sommer 1990 brach Irmengard ihre Zelte in Deutschland ab und wanderte nach Kalifornien aus. Nun waren unsere Töchter über drei Kontinente verteilt. Verwandte und Bekannte fragten gelegentlich: „Wie hältst du das bloß aus, die Kinder so weit weg zu haben? Hast du nicht Angst um sie?“

Diesen erwiderte ich: „Nein. Warum sollte ich Angst haben? Wo immer sie sind, ich weiß sie in Gottes Hand. Wir haben alle etwas lernen lassen, damit jede ihr Leben so leben kann, wie sie das möchte. Dass sie glücklich sind, ist mir das Wichtigste. Sie sind zwar weit weg, aber sie sind nicht aus der Welt. Wir schreiben Briefe hin und her, es gibt Telefon und zur Not sogar Flugzeuge.“

Obwohl unsere beiden Jüngsten erst 1988 beziehungsweise 1990 ausgewandert sind, lebten wir bei den Alten seit 1981 allein auf dem Hof, ab dem Tag nämlich, als die Letzte ihr Bündel gepackt hatte.

Irgendwie hatte auch ich schon immer Reiselust verspürt. Aber so lange die Kinder noch zu Hause wohnten, war Reisen für uns unmöglich gewesen. Nachdem alle ausgeflogen waren, war erst recht nicht daran zu denken. Wir konnten unsere Viecher doch nicht sich selbst überlassen. Es war noch nicht einmal möglich, auch nur für einen Tag wegzufahren. Eines Abends stellte mir mein Mann die Frage: „Wie lange willst du noch so weitermachen?“

„Wieso fragst du?“, gab ich erstaunt zurück. „Wir rackern uns hier ab, und über Kurz oder Lang werden unsere Kinder alles verkaufen.“ „Was willst du damit andeuten?“, fragte ich. „Es wäre das Gescheiteste, wir verkaufen selbst alles und zwar so bald wie möglich. Dann machen wir uns ein schönes Leben.“

„Wie stellst du dir ein schönes Leben vor?“, wollte ich von ihm wissen. „Denkst du etwa an Reisen?“ „Nein, Reisen auf keinen Fall. Wo sollte ich denn hinwollen? Mir gefällt es hier so gut, dass ich mir nicht vorstellen kann, es könnte mir irgendwo besser gefallen.“

„Was ist dann ein schönes Leben für dich?“, bohrte ich weiter. „Ja, hm, ich weiß nicht so recht. – Wenn ich ehrlich sein soll, für mich ist es das Schönste, wenn ich meine Viecher versorgen und meine Felder bearbeiten kann.“ „Na, also! Warum redest du dann vom Verkaufen?“ „Dabei denke ich nicht an mich, sondern an dich. Ich fürchte, die tägliche Arbeit wird dir langsam zu viel, zumal keins von unseren Dirndl weitermachen wird.“

„Aber Hans, diese Sorgen machst du dir völlig umsonst. Für mich gibt



Wie einst die Alten, so die Jungen: Die Töchter schwärmen aus, erlernen Berufe, heiraten. Wer aber soll den Hof übernehmen? So fragen sich die Eltern, ohne die Kinder zu drängen. Der Kreis möglicher Aspiranten wird immer kleiner. Notburga macht zwar eine landwirtschaftliche Ausbildung, springt aber ab, und Krankenschwester Irmengard verlässt Europa.

es auch nichts Schöneres, als so weiterzumachen wie bisher.“ „Hast du nicht in jungen Jahren mal Näherrin werden wollen?“ „Ach, Hans, das ist lange her und vergessen. Wenn ich es noch mal tun könnte, ich würde wieder Bäuerin werden. Deshalb möchte ich auf diesem Hof arbeiten, solange mir der Herrgott die Kraft dazu lässt.“

„Dann ist ja alles gut. Dann machen wir so weiter, bis es uns vom Stangl haut.“ Danach packte er mich mit beiden Armen und wirbelte mich im Kreis herum, dass mir fast schwindlig wurde.

Kleine Veränderungen erlaubten wir uns aber doch. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir die Pachtäcker schon längst abgegeben. Nun verpachteten wir sogar einige unserer eigenen Wiesen und Felder und verkleinerten den Viehbestand.

Einige Jahre später zeichneten sich in Amals Stadthaus in Dorfen große Veränderungen ab. So unauffällig, wie meine Tanten Amal und Theres gelebt hatten, so unauffällig verabschiedeten sie sich von dieser Welt. Am 18. Oktober 1988 fand Theres, die jüngere der Schwestern, Amal am Morgen tot in ihrem Bett vor. Am 13. Januar 1989 war auch Theres über Nacht sanft entschlafen. Unsere Mutter fand sie am frühen Morgen.

Es dauerte nicht lange, da gab es den nächsten Todesfall in diesem Haus. Bartl, unser Vater, erlag am 15. April einem Schlaganfall. Nun war nur noch unsere Mutter, die Elisabeth, übrig. Sie konnte sich zwar noch selbst versorgen, aber wir Kin-

der hatten kein gutes Gefühl, sie allein in dem großen Haus zu wissen. Nach Vaters Beerdigung diskutierten wir mit ihr die Frage, zu welchem ihrer Kinder sie ziehen wolle.

„Zu keinem“, antwortete sie entschieden. „Ich will niemandem zur Last fallen.“ In ein Heim wollte sie partout auch nicht. Also beschlossen wir Geschwister, dass jeden Tag eines von uns nach ihr schaue, für sie einkaufe oder andere Dinge erledige, die sie selbst nicht mehr machen konnte. Das klappte ganz gut, und unsere Mutter fühlte sich weiterhin wohl in ihrem Haus.

Anfang 1992 geschah etwas, mit dem wir selbst im Traum nicht gerechnet hätten. Tochter Lisa besuchte uns mit Philip, ihrem Ehemann. Das war nichts Außergewöhnliches. Doch was sie uns an diesem Tag mitzuteilen hatten, haute uns fast um. Damit man das Folgende versteht, muss ich ein bisschen zurückblenden. Während Lisa noch in ihrer Ausbildung zur Erzieherin stand, verliebte sie sich in Philip, der von einem kleinen Anwesen stammte.

Dort hatte er alles gelernt, was ein Bauer können muss, und es stand außer Frage, dass er eines Tages den Hof übernehmen würde. Denn außer ihm hatten seine Eltern nur drei Töchter. Doch schon bald zeichnete sich ab, dass er von dem Ertrag des kleinen Betriebs keine Familie würde ernähren können. Die Ansprüche waren allenthalben gestiegen.

Die vorausdenkenden Eltern schickten ihren intelligenten Buben auf eine höhere Schule und ließen ihn studieren. Danach durfte er sich

Diplom-Ingenieur für Holztechnik nennen. Er wurde sofort von der Firma übernommen, bei der er bereits als Schüler und Student gearbeitet hatte. Lisa hatte in der Zwischenzeit ihr Examen als staatlich geprüfte Erzieherin abgelegt. In einem Dorf, nicht allzu weit von unserem Haus entfernt, bekam sie gleich eine Stelle, die ihr zusagte. Der Pfarrer des Ortes bot ihr eine Wohnung im Pfarrhaus an. So heiratete das Paar 1981 und hätte dort glücklich viele Jahre leben können. Doch völlig überraschend kündigte der Herr Pfarrer ihnen nach zehn Jahren die Wohnung, weil das Pfarrhaus umgebaut werden sollte. Wohin nun, ausgerechnet, als sich Nachwuchs ankündigte?

Daher fragten sie bei uns in aller Bescheidenheit an, ob sie in die obere Wohnung einziehen könnten, die seit Langem leer stand. Das war aber noch nicht alles. Sie fragten auch, ob sie die Landwirtschaft übernehmen dürften. Im ersten Moment glaubten wir, uns verhört zu haben. Doch dann ging uns das Herz auf. Für uns war das ein Feiertag, so als wären Weihnachten, Ostern und Pfingsten auf einen Tag gefallen. „Wie gut, dass wir nicht verkauft haben!“ Das kam bei meinem Mann aus tiefstem Herzensgrund. Und ich konnte ihm nur lebhaft zustimmen.

Lisa und Philip boten die idealen Voraussetzungen. Beide waren in der Landwirtschaft aufgewachsen und mit allen Arbeiten vertraut. Den nun verkleinerten Betrieb würden sie spielend meistern können, selbst wenn Philip weiterhin in seine Holzfirma ging.

Im März zogen die jungen Leute bei uns ein und im September kam mit Jonas gleich der Stammhalter zur Welt. Darüber freuten wir uns riesig, der Hans vielleicht noch mehr als ich. Sah er in seinem Enkel doch eine neue Generation auf dem alten Hof aufwachsen. 15 Monate später kam mit Anna eine Enkelin dazu. Zwar waren wir in der Zwischenzeit schon von anderen Töchtern zu Großeltern gemacht worden, doch diese beiden Enkel freuten uns besonders, weil sie mit uns auf dem traditionsreichen Hof lebten und weil wir sie aufwachsen sahen.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN: 978-3-475-55453-7



SPRECHEN, SINGEN, SCHREIEN

Das älteste Instrument der Welt

Für sie müssen viele Körperteile zusammenarbeiten: 2025 ist das Jahr der Stimme

Bei der Bundestagswahl im Februar soll möglichst jeder seine Stimme abgeben. Doch geht es nach den deutschen Landesmusikräten, sollte 2025 jeder seine Stimme besonders aufmerksam hegen, pflegen und benutzen. Denn sie haben „das älteste Instrument der Welt“ zum Musikinstrument des Jahres gekürt – in der Nachfolge von Tuba und Mandoline.

Sprechen, singen, brüllen, flüstern: „In einem spannenden Zusammenspiel aus Muskeln, Stimmlippen und Knorpel im Kehlkopf entsteht die für jeden Menschen einzigartige Stimme“, erklären die Organisatoren der seit 2008 durchgeführten Aktion. Die Stimme sei Ausdruck der individuellen Persönlichkeit. Sie verbinde aber zugleich Menschen auf der ganzen Welt, überwinde kulturelle, sprachliche und geografische Grenzen und schaffe eine gemeinsame Basis für gegenseitiges Verständnis. Singen mache glücklich und stärke das Gemeinschaftsgefühl.

Lunge, Kehlkopf, Stimmlippen, Mund- und Nasenhöhle, Bauch-

muskeln, Zwischenrippenmuskeln, Brust- und Rückenmuskeln: Zum Glück muss man beim Sprechen und Singen nicht ständig darüber nachdenken, welche Körperteile zusammenspielen müssen.

Soll ein Ton entstehen, muss zunächst Luft eingeadmet und dann wieder über den Kehlkopf herausgepresst werden. Dort geraten die Stimmlippen in Schwingungen und erzeugen den (Primär-)Ton. Damit er Volumen bekommt, muss er im Körper verstärkt werden. Die Funktion des Lautsprechers erfüllen die Resonanzräume des Kopfes, also Mund- und Nasenhöhle sowie der Rachenraum.

Die menschliche Stimme ist ein wandelbares und trainierbares Instrument. Im Jugendalter treten signifikante Veränderungen auf, da der Kehlkopf und die Stimmbänder wachsen und sich entwickeln. Im Erwachsenenalter bleibt die Stimme in der Regel relativ stabil, es sei denn, sie wird durch äußere Faktoren wie Rauchen oder Alkoholkonsum beeinträchtigt. Auch Alterserscheinungen wie Veränderungen der Muskel-

spannung und Elastizität verändern den Klang der Stimme leicht.

Stimmen sind unterschiedlich hoch oder tief und können sich über mehrere Oktaven erstrecken. Darauf entscheidet die Anatomie des Kehlkopfes und der Stimmlippen. Grundsätzlich gilt: Je kürzer die Stimmlippen und je schmäler, desto höher die Stimme. So sind die Stimmlippen eines Neugeborenen nur etwa sechs Millimeter lang. Bei einer erwachsenen Frau mit einer Soprästimme haben die Stimmlippen eine Länge von rund 15 Millimetern. Bei einem erwachsenen Mann, der eine sehr tiefe Bassstimme hat, kann man rund 25 Millimeter messen.

Singstimmen der Männer zählen Tenor, Bariton und Bass.

Die menschliche Stimme ist einzigartig wie ein Fingerabdruck. Sie gilt zugleich als Ausdruck der Seele. Denn in jeder Stimme stecken auch nichtsprachliche Informationen: So kann man erkennen, ob Menschen traurig, depressiv, wütend, beleidigt oder euphorisch sind. In depressiven Momenten klingt die Stimme möglicherweise langsam, schwach und ohne Elan. Dem Körper fehlt die Spannkraft. Haben Menschen hingegen gute Laune, ist der Körper angespannt, der Atem reicht tiefer und es entsteht viel Druck auf den Stimmlippen. Die Stimme wird höher, klarer und lauter.

Studien belegen, dass Menschen durch den Klang der Stimme Rückschlüsse auf Kompetenz, Attraktivität und Alter ihres Gegenüber ziehen. Wissenschaftler der Universität Göttingen haben 2021 etwa festgestellt, dass eine tiefere Stimmlage mit Personen in Verbindung gebracht wird, die dominanter und extrovertierter sind.

Christoph Arens (KNA)

Sechs Stimmkategorien

Hohe und tiefe Singstimmen werden in der westlichen Musik in sechs Hauptkategorien unterteilt. Bei den Frauenstimmen sind das der Sopran, der als höchste Tonlage oft als die „Königin der Stimmen“ bezeichnet wird. Tiefer sind der Mezzosopran und der Alt. Zu den



▲ Singen macht glücklich und stärkt das Gemeinschaftsgefühl – wie hier bei der Eröffnung des 103. Katholikentags im Mai 2024 in Erfurt.

Foto: KNA



FRIST ENDET

Führerschein-Tausch für Jahrgang 1971

DÜSSELDORF – Pkw- und Motorrad-Führerscheine für den Jahrgang 1971 müssen bis zum 19. Januar in den neuen EU-Führerschein umgetauscht sein, wenn der Führerschein mit einem Ausstellungsdatum bis zum 31. Dezember 1998 versehen wurde. Darauf machen die Experten des Versicherungskonzerns Arag aufmerksam.

Das Ausstellungsdatum des Kartenführerscheins ist auf der Vorderseite im Feld 4a eingetragen. Die Fahrerlaubnis selbst bleibt unverändert bestehen. Für den Umtausch ist die Fahrerlaubnisbehörde des aktuellen Wohnsitzes zuständig.

Der neue EU-Führerschein ist nur noch 15 Jahre gültig. Mit der regelmäßigen Aktualisierung von Passfoto und Personendaten sollen Fälschungen erschwert werden. Die Arag-Experten warnen davor, den Umtausch zu lange hinauszuzögern: Wer die Frist verpasst, begeht eine Ordnungswidrigkeit und muss mit einem Verwarngeld rechnen.

PUNKTLICH EINWERFEN

Kurzes Zeitfenster für Briefwahl

DÜSSELDORF – Ab dieser Woche werden die Wahlunterlagen für die vorgezogene Bundestagswahl am 23. Februar verschickt. In den Unterlagen enthalten sind auch die Anträge für die Briefwahl. Wahlberechtigte, die per Briefwahl ihre Stimme abgeben möchten, müssen bei dieser Wahl schnell sein, damit der Brief pünktlich im Wahlbüro landet.

Die Experten des Versicherungskonzerns Arag weisen darauf hin, dass die Unterlagen vor der letzten Leerung am Donnerstag vor der Wahl, also am 20. Februar, im Briefkasten sein müssen, um rechtzeitig anzukommen. Wer nicht auf die Wahlunterlagen warten möchte, kann sie bei der Gemeinde, in der man seinen Hauptwohnsitz hat, beantragen. Dazu genügt ein formloses Schreiben per Mail, Brief oder Fax, in dem Familienname, Vorname, Geburtsdatum sowie Postanschrift des Erstwohnsitzes enthalten sind.

ALPINER WINTERSPASS

Vorbereitung ist das A und O

Damit der Skीurlaub zum Vergnügen wird, gibt es einiges zu beachten

Skifahren gehört zu den Sportarten mit dem höchsten Verletzungsrisiko. Die Ursachen sind vielfältig: Viele Skibegeisterte sind zu schnell unterwegs, nicht fit genug oder schlecht ausgerüstet. Das Infocenter der R+V-Versicherung rät deshalb, sich richtig auf die Saison vorzubereiten.

In jeder Skisaison erleiden mehr als 40 000 Skibegeisterte aus Deutschland Knochenbrüche oder andere Verletzungen. „Zu den meisten Verletzungen kommt es während der ersten beiden Skitage“, sagt Thomas Paufler, Unfallexperte bei der R+V-Versicherung. Ein möglicher Grund: Der Körper ist noch nicht an das Klima und die niedrigen Temperaturen gewöhnt. Besonders in Skigebieten oberhalb von 2500 Metern dauert die Anpassung lange. „Hinzu kommt, dass manche Menschen die sportliche Belastung beim Skifahren unterschätzen. Sie verbringen sofort den ganzen Tag auf der Piste“, erklärt Paufler. Leichtere Abfahrten und Pausen helfen am Anfang, Verletzungen zu vermeiden.

Gerade wer sonst wenig Sport treibt, sollte bereits einige Wochen vor dem Urlaub mit gezielter Skigymnastik beginnen, rät der Unfallexperte. Morgens am Skitag tun Aufwärmübungen dem Körper gut und bringen den Kreislauf in Schwung. „Am Nachmittag kann es dennoch zu Ermüdungserscheinungen kommen, gleichzeitig steigt das Risiko für Stürze“, warnt Paufler.

Denn nach einem langen Sporttag lässt die Konzentration nach.

Für Sicherheit sorgt nicht zuletzt die passende Ausrüstung. Mit einer richtig eingestellten Bindung löst sich der Ski rechtzeitig vom Schuh. Paufler rät, die Bindung jährlich zu überprüfen und bei Bedarf neu einzustellen zu lassen. Darüber hinaus tragen Helm, Skibrille und Protektoren zur Sicherheit beim Skifahren bei. Hier gilt ebenfalls: regelmäßig prüfen, ob alle Teile intakt sind.

Weiterer Tipp des R+V-Infocenters: Auch beim Wintersport kann man ins Schwitzen geraten, und die Höhenluft kann trocken sein. Mindestens zwei Liter Wasser trinken hilft – und beugt zugleich Muskelschmerzen und Müdigkeit vor.

Tipps für Sparfüchse

Dass Skifahren immer teurer wird und gerade in der Hochsaison die Preise steil nach oben gehen, ist keine Überraschung. Dabei gilt: Je beliebter ein Skigebiet, desto teurer wird der Spaß im Schnee. Da hilft auch frühes Buchen wenig.

Die Experten der Arag-Versicherung geben Tipps, wie die Kosten gesenkt werden können: Kleine, weniger bekannte Skigebiete, etwa in Osteuropa, bieten oft ein besseres Preis-Leistungs-Verhältnis als etwa Ischgl oder Zermatt. Eine weitere Sparmöglichkeit könnten Pakete wie „Sleep & Ski“ sein, bei denen Skipass und Unterkunft zu annehmbaren Preisen gebündelt werden.

Auch Mehrtageskarten sind in der Regel günstiger als Tageskarten. Allerdings geben die Arag-Experten dabei zu bedenken, dass Wetter und Erholungspausen die Nutzung einschränken könnten. Wem der alpine Spaß zu teuer ist, der könnte Alternativen wie Langlauf, Rodeln oder Winterwandern ausprobieren. Sie sind eine günstigere Option, die ebenfalls winterlichen Spaß bietet.

Wintercamping kann eine kostengünstige Alternative zum Hotel sein. Aber die Auswahl an Campingplätzen, die auch im Winter geöffnet haben, ist gering. Gleichzeitig steigt die Beliebtheit vom winterlichen Camping. Daher raten die Arag-Experten, sich für die Auswahl des Campingplatzes etwas Zeit zu nehmen und sich frühzeitig um eine Reservierung zu kümmern.

Wollen Wintercamper auch Skifahren, sollte der Platz möglichst Trockenräume für die Skiausrüstung anbieten, damit die nasse Kleidung keinen wertvollen Platz im Wohnmobil wegnimmt. Ansonsten sind beheizte Sanitäranlagen und ein gut erreichbarer, ganzjährig geöffneter Supermarkt wichtig. Zudem sollte ein Gasflaschen-Tausch auf dem Campingplatz möglich sein, weil der Gasverbrauch im Winter hoch ist. Das Gleiche gilt für den Strom: Da man in dieser Jahreszeit mehr Zeit im Fahrzeug verbringt und mehr Strom benötigt, sollte der Stellplatz über einen festen Außenstromanschluss verfügen und das Stromkabel frostsicher sein.



▲ Ausreichend Pausen und gute Schutzausrüstung helfen, das Verletzungsrisiko zu minimieren. Foto: Alexandra Koch/Pixabay

IMMER NUR KLEINE PORTIONEN GEBEN

Vögeln durch den Winter helfen

Tipps zum besseren Füttern – Brotreste sind zu salzig und völlig ungeeignet



▲ Weichfutterfresser wie Rotkehlchen, Heckenbraunellen, Wacholderdrosseln und Amseln (Foto) können Rosinen, Äpfel oder Haferflocken in Bodennähe angeboten werden.

Experten rufen beim Thema Vögefüttern dazu auf, alte Gewohnheiten zu überdenken. Warum es zum Schutz der gefiederten Freunde mehr braucht als gut gemeinte Futterstellen.

Winterwetter kann heimische Vögel vor Herausforderungen stellen. Denn sie haben einen höheren

Energiebedarf, finden aber nicht genug Nahrung, teilt der Naturschutzbund (Nabu) Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf mit.

Der Verband rät aus hygienischen Gründen vom klassischen Vogelhäuschen ab und empfiehlt stattdessen Futtersilos. Damit bekämen die Vögel immer nur kleine Portionen, die sie direkt aufpickten. Die Futter-

gäste könnten also nicht im Futter herumlaufen und es verschmutzen.

Zudem sei das Futter besser vor Nässe und Witterungseinflüssen geschützt, sagt Christian Chwalley, Vogelexperte beim Nabu. Wer herkömmliche Futterhäuschen benutzt, sollte diese täglich mit heißem Wasser reinigen und nur wenig Futter nachlegen.

Gefahr durch Glas

Gefahren für Vögel sind laut den Naturschützern Katzen und Glas. Die Futterstelle sollte daher mindestens zwei Meter von der nächsten Glasscheibe entfernt stehen und so, dass sich Samtpfoten nicht unbemerkt anschleichen könnten.

Als Futter sind dem Nabu zufolge Sonnenblumenkerne eine gute Wahl, da fast alle Vogelarten sie fressen. Absolut verboten seien dagegen Brotreste für Vögel – übrigens auch für Enten! „Brot ist viel zu salzig, quillt im Vogelmagen auf und verdorbt schnell. Das vertragen die Tiere gar nicht“, erklärte Chwalley.

Weichfutterfressern wie Rotkehlchen, Heckenbraunellen, Amseln und Wacholderdrosseln könnten Rosinen, Äpfel oder Haferflocken in Bodennähe, gerne in speziellen



▲ Ein Futtersilo schützt das Futter gut vor Nässe. Zudem verhindert es, dass die Vögel im Futter herumlaufen und es so womöglich mit Kot verschmutzen.

Bodenfutterspendern, angeboten werden.

Körnerfresser wie Meisen, Fincken und Sperlinge freuten sich auch über Freilandfuttermischungen, die verschiedene Samen in unterschiedlicher Größe enthalten. Für Meisen, die die Kombination aus Fett und Körnern mögen, könnten Vogelfreunde Meisenknödel selbst herstellen oder kaufen. Chwalley warnt aber vor Knödeln in Plastiknetzen, in denen die Tiere sich verletzen könnten.

Nisthilfen wichtig

Nach Angaben der Naturschützer ist das Füttern aber nur ein kleiner Beitrag für heimische Vögel. Eine artenreiche Vogelwelt brauche vielmehr vielfältige, naturnahe Lebensräume, zum Beispiel Gärten mit heimischen Stauden und Sträuchern, Dach- und Fassadenbegrünungen und mehr Nisthilfen. **KNA**

Hinweis

Weitere Tipps und Infos rund um das Thema Vögel finden Sie im Internet unter www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/voegel/index.html.



▲ Der Nabu empfiehlt für Meisen selbstgemachte oder gekaufte Meisenknödel, angeboten am besten ohne die für die Vögel nicht ganz ungefährlichen Plastiknetze.

Fotos: gem



▲ André-Marie Ampère ist einer der 72 Wissenschaftler, deren Name auf dem Eiffelturm verewigt ist.

Vor 250 Jahren

Der „Newton der Elektrizität“

Katholik André-Marie Ampère gab der Stromstärke den Namen

Privat war er ein bescheidener, liebenswürdiger Mensch, das Musterbeispiel für einen zerstreuten Professor. Gleichzeitig machte sein messerscharfer Verstand André-Marie Ampère zum wichtigsten Experimentator und Theoretiker der Elektrodynamik.

Am 20. Januar 1775 wurde André-Marie Ampère in Lyon geboren, als Sohn eines reichen Kaufmanns, der den Jungen nach den Prinzipien von Jean-Jacques Rousseau erzog. Der extrem wissbegierige André-Marie mit seinem einzigartigen Gedächtnis soll schon als Kind die Enzyklopädien der väterlichen Bibliothek verschlungen haben. Als 13-Jähriger bat er den Bibliothekar von Lyon, ihm Einblick in die Werke der berühmten Mathematiker Daniel Bernoulli und Leonhard Euler zu gewähren; die notwendige lateinische Fachsprache lernte er im Handumdrehen.

Universalgelehrter

Die Französische Revolution wurde für seine Familie zur tragischen Zäsur: André-Maries Vater wurde als Friedensrichter Opfer einer Jakobinischen Racheaktion und starb 1793 durch die Guillotine, das Familienvermögen wurde eingezogen. Ab 1802 schlug sich Ampère als Schullehrer in Bourg-en-Bresse durch, doch ein Werk über Stochastik und Glücksspiel machte ihn bei den Gelehrten in Paris bekannt. Seit 1804 in Paris wirkte er dort als eine Art Universalgelehrter für alle Fälle, etwa als Generalinspektor der Universitäten, und er selbst unterrichtete Philosophie (!), Astronomie und Experimentalphysik.

Michael Schmid

Ampères zentrales Verdienst bestand in der Entdeckung der Gesetze des Elektromagnetismus: Im Herbst 1820 wies er in Versuchen nach, dass zwei stromführende Leiter sich anziehen, wenn in beiden Leitern die Stromrichtung gleich ist; und dass sie sich abstoßen, wenn die Stromrichtung entgegengesetzt ist. Ihm wurde klar, dass fließende Elektrizität die eigentliche Ursache des Magnetismus sein müsse. Den Permanentmagnetismus erklärte er durch elektrische Ströme in den Molekülen. Auch die Wortschöpfung „Elektromagnetismus“ geht auf Ampère zurück, und er definierte die Begriffe der elektrischen Spannung und des Stroms.

Angesehener Kollege

Bei seinen Physikerkollegen war er hochangesehen, James Clerk Maxwell nannte ihn den „Newton der Elektrizität“, und Hermann von Helmholtz schlug vor, die Einheit der Stromstärke in Ampère (A) zu messen. Heute kennt jeder die SI-Einheit Ampere, die übrigens im Laufe der Zeit immer präziser definiert wurde, zuletzt 2019. 1822 entwarf Ampère die Grundidee eines elektromagnetischen Telegrafen, erprobt aber erst 1833 durch Carl Friedrich Gauß. 1836 starb Ampère in Marseille an einer Lungenentzündung. Er war übrigens nicht nur ein Kind der naturwissenschaftlichen Aufklärung, von seiner Mutter her erhielt er eine intensive katholische Prägung. Zeitweise wohnte Frédéric Ozanam als Student bei ihm, der 1998 von Johannes Paul II. seliggesprochen wurde.

Historisches & Namen der Woche

18. Januar

Margareta, Odilo

Die Allparteienregierung unter Per Albin Hansson erklärte Schweden nach dem sowjetischen Einmarsch in Finnland 1940 als „nicht Krieg führend“. Ebenso lehnte das Land nach dem Überfall Deutschlands auf Dänemark und Norwegen ein Gesuch auf militärische Unterstützung ab. Die Lieferung von Rohstoffen und Rüstungsgütern an Kriegsgegner sorgten in Schweden für Wirtschaftswachstum.

19. Januar

Marius und Martha

Das US-Patentamt erteilte 1915 dem französischen Physiker und Geschäftsmann Georges Claude ein Patent auf die von ihm erfundene Neonröhre. Das mit dem Edelgas Neon gefüllte Leuchtmittel fand vor allem in der immer beliebter werdenden Leuchtreklame Verwendung (Fotos unten).

20. Januar

Sebastian, Fabian

Mit langen Haaren, Bart und markanter Baskenmütze gehörte Ernesto Cardenal († 2020) zu den schillerndsten Persönlichkeiten Lateinamerikas. Der Priester, Mystiker, Widerstandskämpfer, Revolutionär, Poet, Marxist und Ex-Kulturminister Nicaraguas kam vor 100 Jahren zur Welt.

21. Januar

Meinrad, Agnes

„Krieg ist Frieden“, „Freiheit ist Sklaverei“, „Unwissenheit ist Stärke“: Diese Zitate stammen aus dem dystopischen Roman „1984“ von

George Orwell (* 1903), der den britischen Schriftsteller international bekannt machte. Orwell starb vor 75 Jahren.

22. Januar

Vinzenz Pallotti

An seinem 100. Todestag wurde der Ordensgründer Vinzenz Pallotti 1950 seliggesprochen. Pallotti wollte Laien wie Priester zusammenführen. Aus dieser Vereinigung entstanden eine Schwestern- sowie später eine Priester- und Brüdergemeinschaft – die Pallottiner.

23. Januar

Heinrich Seuse

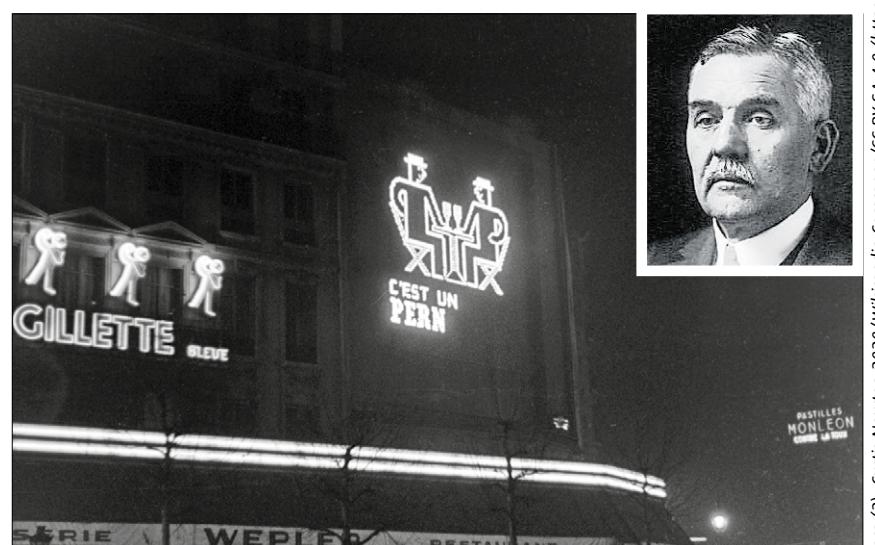
Wenige Monate vor Ende des Zweiten Weltkriegs wurden vor 80 Jahren der Jurist, Widerstandskämpfer und Begründer der Widerstandsgruppe Kreisauer Kreis, Helmuth James von Moltke (1907 bis 1945), und der führend in der katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) engagierte Widerstandskämpfer Nikolaus Groß hingerichtet.

24. Januar

Franz von Sales, Vera

Das Politbüro der SED fasste vor 75 Jahren den Beschluss zur Bildung des Ministeriums für Staatssicherheit. Es entwickelte sich zu einem Einschüchterungs- und Unterdrückungsapparat von Bürgern, die im Verdacht standen, regimekritisch zu sein. Zum Ende der DDR unterhielt es Hunderttausende Mitarbeiter.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Ohne die von Georges Claude (kleines Foto) erfundene Neonröhre wären beleuchtete Werbetafeln und Ladenschilder – wie hier 1939 in Paris – nicht möglich gewesen.

SAMSTAG 18.1.

▼ Fernsehen

- 12.00 BR: **Glockenläuten** aus der Wallfahrtskirche in Dettelbach bei Würzburg.
 ☺ 17.35 ZDF: **Plan B**. Klimawandel auf dem Teller. Wie Essen bezahlbar bleibt.
 20.15 Arte: **Die Piratinnen**. Ein Leben in Freiheit. Doku.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität**. Heiliges Jahr 2025 – Geschichte der Heiligen Jahre.

SONNTAG 19.1.

▼ Fernsehen

- ☺ 9.00 ZDF: **37° Leben**. Tradwives – Hausfrau aus Überzeugung.
 ☺ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Sankt Andreas in Aachen. Zelebrant: Pfarrer Timotheus Eller.
 ☺ 20.15 ARD: **Tatort – Verblendung**. Zwei Bewaffnete stürmen das Kino und nehmen die Besucher, darunter Kommissar Bootz, als Geiseln. Krimi.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.)**. Die europäische Kulturfesttagsstadt Chemnitz und die Kirchen.
 8.10 BR2: **Religion – Die Dokumentation**. Wie geht Frieden? Raus aus der Eskalationsspirale.
 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Petrus in Baesweiler. Zelebrant: Pfarrer Dennis Rokitta.
 10.05 BR1: **Katholische Morgenfeier**. Pfarrer Michael Kleinert, Eichstätt.

MONTAG 20.1.

▼ Fernsehen

- ☺ 20.15 ARD: **Donald Trump**. Schicksalsjahre eines Präsidenten. Doku.
 ☺ 22.00 BR: **Lebenslinien**. Helma und das liebe Geld. Auf der Bühne schert sich die „dicke Lizzy“ nicht um Diäten. Privat litt sie lange unter Essstörungen.
 ☺ 22.15 ZDF: **My Son**. Edmond Murray sucht in den schottischen Highlands nach seinem Sohn, der aus einem Feriencamp verschwunden ist. Thriller.
 ☺ 23.05 ARD: **Mein Mann lebt als KI weiter**. Doku.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.)**. Schwester Aurelia Spendl, Augsburg. Täglich bis einschließlich Samstag, 25. Januar.
 9.00 **Radio Horeb: So sollt ihr beten! (Mt 6,9)**. Radioexerzitien bis 24.1.
 16.35 **Deutschlandfunk: Corona – Analyse kritischer Entscheidungen**. Der erste Lockdown – alternativlos? Täglich bis Freitag, 24. Januar.

DIENSTAG 21.1.

▼ Fernsehen

- 18.35 Arte: **Die vier schönen Schwestern**. Die Dokureihe über die Balearen startet mit „Mallorca, die Königin“. Täglich bis Freitag, 24. Januar.
 ☺ 22.15 ZDF: **37°**. Dicke Konto, noble Ziele. Wenn Reiche ihre Millionen teilen.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Feature**. „Also muss ich überleben!“ Savita Wagners ukrainisches Fronttagebuch.

MITTWOCH 22.1.

▼ Fernsehen

- ☺ 19.00 BR: **Stationen**. Missbrauch evangelisch: Aufarbeitung oder Stillstand?
 ☺ 20.15 ARD: **A Better Place**. Eine Kleinstadt wagt ein Experiment: Die Sträflinge werden freigelassen. Fortsetzung am 24.1. um 22.20 Uhr.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft**. Queere Theologie. Wie homophob ist die Bibel wirklich?

DONNERSTAG 23.1.

▼ Fernsehen

- 21.05 Arte: **Stolpersteine – Gegen das Vergessen**. Mehr als 100 000 Stolpersteine in über 30 Ländern Europas erinnern an NS-Opfer.
 22.45 WDR: **Menschen hautnah**. Schauspielerin Gabriele Wermeling muss sich für ihre neue Rolle der Geschichte der Tötungsanstalt Grafeneck stellen, wo die Nazis 10 654 „lebensunwerte“ Menschen ermordeten.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature**. Pflegeheime in der Corona-Pandemie. Überleben um jeden Preis?

FREITAG 24.1.

▼ Fernsehen

- ☺ 20.15 ARD: **Anna und ihr Untermieter – Plötzlich Schwiegermutter**. Da staunt Anna nicht schlecht: Ihre Tochter will heiraten. Komödienreihe.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Literatur**. Eis, Feuer, Mord – Krimis aus Island.
 ☺ **Videotext mit Untertiteln**

Für Sie ausgewählt

Foto: ORF/Mona Film/Nikolaas von Schrader

Wenn die Rentner-Clique ermittelt

Sie wissen alles über jeden – fast unauffällig sitzen sie auf ihrer Bank in der Gemeinde Stinatz, trinken Kaffee und reden über weitaus mehr als nur den neuesten Klatsch und Tratsch: Die Rentnerinnen-Gang besteht aus der klugen Hilda Resetarits, der scharfsinnigen Resl Grandits und der weisen Baba. Zusammen unterstützen sie Babas Sohn, Polizeiinspektor Sifkovits (Thomas Stipsits), bei der Aufklärung eines dramatischen Mordfalls: Die Braut Anna Jusic wurde am Tag nach ihrer Hochzeit tot aufgefunden. Doch wer würde der jungen Kroatin so etwas antun? Mit „**Die tote Braut**“ (Arte, 24.1., 20.15 Uhr) startet die neue österreichische „Dorfkrimi“-Reihe.



Foto: Alamedia film

Medien lokal▼ **Radio charivari Regensburg**:

Sonntags 7–9 Uhr: Kirche, Kultur und Soziales.
 Werktag 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **Radio RAMASURI Weiden**:

„Sonntagshaferl“: 7–9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **maximal RADIO Landshut**:

Sonntags 8–9 Uhr: Gott und die Welt, Glaube und Religion.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **maximal RADIO Straubing**:

Sonntags 8–9 Uhr: Kirchenmagazin.
 Montag bis Freitag 4.59 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **UNSER RADIO Deggendorf**:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“. Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **RADIO GALAXY**

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ **TVA Fernsehen für Ostbayern**

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“. Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr. 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel. Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn**Die vier deutschen Jahreszeiten**

1. Spargel
2. Aperol Spritz
3. Pfifferling
4. Glühwein

Und 100 weitere erhellende Listen

Peter Wittkamp
YES**Das Leben in Listenform**

Alles passt in eine Liste - ob deutsches Wetter, Stellenanzeigen, gute Gründe, den „Tatort“ zu schauen, die kürzesten Lügen, die häufigsten Sätze oder der Lebenszyklus einer Banane. Peter Wittkamp ordnet in seinem Buch „Die vier deutschen Jahreszeiten“ (Yes Publishing) das Leben in Listen ein.

Über 180 originelle Listen hat der Kult-Autor („Der Desinformator“) und Gagschreiber der „heute show online“ in seinem neuen Buch versammelt, darunter: Fünf Dinge, in denen Deutschland Weltmeister ist; Sätze, die bei jeder Videokonferenz fallen; Fünf gute Alternativen zur AfD; Sätze, die man nicht so gerne von seinem Anwalt hört; So würden deutsche Medien über den Weltuntergang berichten.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Heniusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suz.de

Einsendeschluss:
22. Januar

Über das Spiel aus Heft Nr. 1 freuen sich:
Gerlinde Burger,
88299 Leutkirch,
Georg Fenger,
47178 Duisburg,
Uschi Schlosser,
92533 Wernberg-Köblitz.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 2 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

wörtlich anführen	V	dt. emeritierter Papst (Joseph)	nord-spanische Gemeinde	deutsches Suffix	V	V	Fußglied	Berg in Algerien	drei-atomiger Sauerstoff	Idee, Einfall	griechischer Kriegsgott	ehem. japanische Münze	
feiner Spott	>		V			8	obendrein, noch dazu			V	V	V	V
hebräische Bibel	>					9	Volksstamm im Iran			>		5	
	Flag			Teil der Scheune	>							3	
Vorname der Hayworth †			englisch: von, aus						deutscher Dichter, † 1590				byzantinischer Kaiser
Stadt in Brasilien (Kw.)	>								Religionsgemeinschaft	Sohn Isaaks (A.T.)		Hostienschrein (kath. Kirche)	V
	Flag			7								1	
Mostrich			Blutader										12
besitzanzeigendes Fürwort	bibl. Gestalt		V						asiat. Staatenverbund (Abk.)		Kfz-K. Bochum	>	
	>	V		11	pausenlos	V	V	Sage, Kunde	Vorname der Lemper				Name mehrerer Päpste
Wunschkvorstellung		US-Regisseur (Woody)		unbestimmtes Fürwort	>				Dynamik	Passionsspielort in Tirol			V
	>	V		4									2
früherer österr. Adelsstitel			alt-germanische Waffe	>				Homebanking-Geheimzahl		chinesischer Politiker †			
	>			Zustimmung (engl. Abk.)			nikotinhaltige Pflanze	>					Abk.: Eigenbericht
	>		Weltmeer	>	V	6				Wenderruf beim Segeln			V
aufgebrühtes Heißgetränk			dt. abstrakter Maler (†, Hans)	>				junges Rind	>				

DEIKE_1316_SUSZ_25-03

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Daran erkennt man Christen
Auflösung aus Heft 2: WEIHWASSER



▲ Horst hatte es nicht so mit Körperkontakt in der Öffentlichkeit.



Illustrationen: Döring/Delke, drogiks/Delke, Pietrzak/Delke

Erzählung



Wissen Sie, wie viele Kilometer den Leipziger vom Budapester Hauptbahnhof trennen?

Ich will es Ihnen sagen: Es sind genau 777. Angesichts dieser Entfernung frage ich Sie nun: Wie groß schätzen Sie die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Wege einer jungen Budapestinerin, die sich mit ihrer Schulklasse auf eine Reise nach Leipzig begibt, und die eines jungen Leipziger Studenten, der zu einem Kongress in die ungarische Hauptstadt eingeladen ist, kreuzen? Sie vermuten richtig: Die Wahrscheinlichkeit tendiert gegen Null.

Wenn ich Ihnen nun auch noch verrate, dass sich die Geschichte, bereits 1959 zugetragen hat, also in einer Zeit, in der das Reisen ins Ausland für Bürger der DDR selten und immer etwas Besonderes war, werden Sie verstehen, dass die Nulltendenz noch ungleich größer ist.

So nimmt es also nicht Wunder, dass sich die 15-jährige Matija und der 22-jährige Mathematikstudent Hans-Jürgen, obwohl sie beide genau am selben Tag, nämlich am 15. August des Jahres 1959, ihre Reisen in Prag für einen Stadtrundgang durch die tschechische Hauptstadt unterbrechen, nicht begegnen.

Doch sind sie sich wirklich nicht begegnet? Möglicherweise gab es den Moment, in dem Hans-Jürgen an Matija und der schnatternden

Entgegen aller Wahrscheinlichkeit

Schar ihrer Mitschülerinnen aus der Budapester Mathematikschule vorbeihastete. Erinnern jedoch kann sie sich daran nicht. Genauso wenig, wie er.

Hans-Jürgen hatte es eilig an diesem 15. August 1959. In eineinhalb Stunden schon ging sein Anschlusszug nach Budapest. Noch jedoch hatte er nicht alle Sehenswürdigkeiten besichtigt, die er sich vorgenommen hatte. Mit raschem Schritt bog er auf die Karlsbrücke. Unter ihm floss gemächlich die Moldau dahin.

Hans-Jürgen war ein kleiner Junge gewesen, als sein Vater auf Fronturlaub nach Hause nach Breslau gekommen war. Unheimlich stolz war er damals an der Hand seines Soldatenvaters durch die Stadt spaziert. Als sie über die Sandbrücke gingen, hatte der Vater ihn auf seinen Arm genommen und gefragt, ob er schon einmal an der Ostsee gewesen sei. Nein, schüttelte Hans-Jürgen den Kopf. „Sobald der Krieg vorbei ist“, versprach der Vater, „fahren wir zusammen dorthin“. Als Hans-Jürgen begeistert aufjuchzte, schlug der Vater vor, ihre Spucke schon einmal vorauszuschicken.

Nun musste Hans-Jürgen aber weiter. Verflucht, jetzt war er irgend-

wo draufgetreten. Erschrocken zog Hans-Jürgen seinen Fuß zurück. Vor ihm lag eine Geldbörse. Eine kleine braune.

Wo konnte Matija ihr Portemonnaie nur verloren haben? Dass auch ihr Passbild in dem Portemonnaie steckte, hatte sie längst vergessen. Ihr Name, hatte der Lehrer gesagt, müsse auf der Rückseite stehen, und auch ihre Anschrift.

Wie gerne

wäre Hans-Jürgen jetzt einfach noch durch Budapest spaziert. Warum nur war ausgerechnet

ihm diese Geldbörse vor die Füße gefallen? Seit zwei Wochen schon trug er das kleine Ledertaschen mit sich herum.

Was sollte er tun? Es war nur ein wenig Hartgeld darin sowie die Fotografie eines Mädchens. Auf der Rückseite stand ein Name. Matija Béres. Und darunter sogar eine Budapester Adresse. Na wenn das kein Zufall war. Es war seine Pflicht, diese Geldbörse bei eben jener Adresse vorbeizubringen. Ein wenig unangenehm war es Hans-Jürgen schon, bei fremden Leuten, deren Sprache er nicht sprach, zu klingeln.

Eine kleine rundliche Frau öffnete die Wohnungstür. Hans-Jürgen

gen streckte ihr wortlos das Portemonnaie entgegen. Die Frau jedoch schien nicht zu begreifen. Aber sie erkannte, dass er Deutsch sprach. Tante Mici, die unter ihnen wohnte, verstand Deutsch, sie musste helfen.

Es ist nicht überliefert, wie viele „Dankes“-Briefe Matija auf die Reise von Budapest über Prag an Hans-Jürgen bis nach Leipzig schickte. Sicher aber ist, dass er jeden einzelnen dieser Briefe sorgfältig beantwortete. 1962 war es endlich so weit. Was drei Jahre zuvor offenbar noch nicht hatte sein sollen, geschah: Matija und Hans-Jürgen trafen sich. Natürlich in Prag.

Als sie fünf Jahre später in einer alten Budapester Kirche vor dem Traualtar standen und der Priester sie bat, nun die Ringe zu tauschen, zog Hans-Jürgen eine kleine braune Geldbörse aus der Tasche seines Anzugs. Matija erkannte sie sofort. „Mein Portemonnaie“, flüsterte sie tonlos. Hans-Jürgen lächelte. Er entnahm der Börse einen schmalen goldenen Ring, steckte ihn Matija an den Finger und sagte laut und deutlich: „Bis dass der Tod uns scheidet.“

Gekürzter Buchauszug aus:

„Winterschmetterlinge“

Doreen Mechsner

Umland-Verlag, 17 Euro

ISBN: 978-3-9819587-7-5

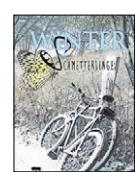


Foto: gem

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 2.

1	6		4	5		3		
	5				4	6		
		4	3	9		5		
6	7	3				2		
			2	7		3	4	
			5			9	7	
1				4	5			
	7			8	9		1	
4	2			9			6	



©2004 by King Features Syndicate, Inc. World rights reserved.
BROWNE



Hingesehen

In der weltberühmten archäologischen Ausgrabungsstätte Pompeji bei Neapel gilt seit kurzem ein Besucherlimit. Täglich dürfen nur noch 20 000 Menschen die einstige römische Stadt besichtigen; Tickets sind nur noch personengebunden bestellbar. Damit reagiert die Leitung des Parks auf den zunehmenden Massentourismus, um die Grabungsstätte besser erhalten zu können. In der Sommersaison strömten mehr als vier Millionen Besucher in die Ruinenstadt. An einem Tag waren es mehr als 36 000. Pompeji wurde im Jahr 79 bei einem Ausbruch des Vesuvs von Asche verschüttet. Heute sind große Teile der Stadt wieder ausgegraben. Besucher erleben einen einmaligen Einblick in die antike römische Stadtkultur.

KNA

Wirklich wahr

Entertainer Hape Kerkeling (59) hat eigenen Worten zu folge nur eine kurze Karriere als Ministrant gehabt. „Ich bin rausgeflogen, weil der Pfarrer fand, ich würde alle Aufmerksamkeit auf mich lenken. Das habe ich aber nicht“, erzählte Kerkeling in der Hörfunksendung „Blaue Couch“ des Bayerischen Rundfunks.



immer auf Dich. Die sollen mir zuhören.“

Dabei habe er nur freundlich dagesessen, versicherte der Komiker. Allerdings räumte er ein, ein- oder zweimal an der falschen Stelle geläutet zu haben, nämlich vor der Wandlung.

Geprägt habe ihn seine Großmutter, sagte Kerkeling. Diese habe einen relativ naiven, katholischen „Kinderglauben“ gehabt. Dennoch sei sie nicht unkritisch gewesen.

KNA

Wieder was gelernt

1. Welche Königin parodierte Hape Kerkeling?

- A. Elizabeth II. (Großbritannien)
- B. Beatrix (Niederlande)
- C. Margrethe (Dänemark)
- D. Silvia (Schweden)

2. Wie heißt sein Buch über den Jakobsweg?

- A. Ich bin dann mal weg
- B. Gebt mir etwas Zeit
- C. Der Junge muss an die frische Luft
- D. Kein Pardon

Lösung: 1 B, 2 A

Zahl der Woche

116

Jahre alt ist die brasilianische Nonne Inah Canabarro Lucas – und damit nun der älteste Mensch der Welt. Sie übernahm den Titel von der Japanerin Tomiko Itooka, die in diesem Alter am 29. Dezember 2024 verstorben ist.

Canabarro Lucas wurde am 8. Juni 1908 in São Francisco de Assis in Brasilien geboren. Erst mit 17 Jahren wurde sie getauft. Ab 1930 lehrte sie Portugiesisch und Mathematik in Tijuca bei Rio de Janeiro.

Im Alter von 26 Jahren legte sie 1934 ihr Ewiges Gelübde für den Orden der Kongregation der Teresianischen Schwestern ab. Seit 1980 lebt sie im Provinzialhaus des Ordens in Porto Alegre.

Canabarro Lucas ist die zweite Ordensfrau, die den Titel ältester Mensch der Welt hält. Zwischen dem 19. April 2022 und dem 17. Januar 2023 galt die französische Vinzentinerin Lucile Randon als älteste Person. Sie starb im Alter von 118 Jahren und 340 Tagen.

Impressum

Katholische SonntagsZeitung für das Bistum Augsburg

Herausgeber und Verlag
(zugleich Anschrift aller Verantwortlichen): Sankt Ulrich Verlag GmbH im Auftrag des Bischofs von Augsburg, Henissiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Postanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg,
Telefon: 08 21/5 02 42-0 (Zentrale),
Telefax: 08 21/5 02 42-41
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Regionales: Barbara Lang,
Susanne Loreck, Ulrich Schwab
Überregionales:
Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria
Fels (Nachrichten), Romana Kröling,
Lydia Schwab

Telefon: 08 21/5 02 42-0 (Zentrale)
Telefax: 08 21/5 02 42-81

Nachrichten:

Katholische Nachrichtenagentur
(KNA), Evangelischer Pressedienst
(epd), Deutsche Presse-Agentur
(dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich
für den Anzeigenpart),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 37,50.
Einzelnummer EUR 2,95.
Bestellungen direkt beim Verlag,
Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen
vor dem darauffolgenden
Monatsende schriftlich an den
Verlag nach Augsburg zu richten,
entweder per E-Mail, per Fax oder
per Post.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei
Arbeitskampf besteht kein
Belieferungs- oder Entschädigungs-
anspruch.

„Tauft in lebendigem Wasser!“

Die Entstehung der Taufe im frühen Christentum – Die zweite von drei Folgen

Wir setzen in dieser Ausgabe die Entstehungsgeschichte der Taufe im frühen Christentum von Georg Röwekamp fort. Der Autor geht in diesem Abschnitt der Frage nach, ob die Taufe durch Übergießen oder durch Untertauchen erfolgte, und schildert den Ablauf des Taufritus im Jerusalem des vierten Jahrhunderts.

So heißt es in den sogenannten *Mystagogischen Katechesen*, die Bischof Cyrill von Jerusalem zugeschrieben werden, aber wahrscheinlich von seinem Nachfolger Johannes II. (Bischof von 387 bis 417) stammen:

„Ihr ... seid dreimal im Wasser untergetaucht und wieder aufgetaucht und habt so im Symbol die drei Tage Christi im Grab angedeutet. Wie unser Heiland drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde zugebracht hat, so habt ihr im ersten Auftauchen den ersten Tag Christi in der Erde nachgeahmt und durch das Untertauchen die Nacht. Denn wie man bei Nacht nicht mehr sieht, bei Tag aber im Licht wandelt, so habt auch ihr beim Untertauchen nichts gesehen ...“

Sehen statt hören

Diese Katechesen oder Predigten wurden erst nach der Taufe gehalten. Der Prediger Cyrill war überzeugt, dass „Sehen viel überzeugender ist als Hören“ und dass die Täuflinge durch die Erfahrung der Osternacht „viel empfänglicher (sind) für das, was zu sagen ist“ – ein bemerkenswertes Vertrauen in die Kraft der unkommentiert vollzogenen Riten!

Zwei Tatsachen lassen es dennoch unsicher erscheinen, dass die Taufe von Anfang an und überall durch Untertauchen der Täuflinge vollzogen wurde. Zum einen waren die gefundenen frühchristlichen Taufbecken in vielen Fällen einfach zu klein, als dass ein erwachsener Mensch darin vollständig untertauchen konnte. Zum anderen zeigen alle Darstellungen der Taufe Jesu – nicht zuletzt in frühchristlichen Baptisterien – den Täufling im Jordan stehend, während Johannes ihn mit Wasser übergießt. Von daher dürfte die Tätigkeit des Täufers – denn bei „*baptein*“ wie bei „*baptizein*“ handelt es sich um ein Verb, das ein aktives Tun des Taufenden beschreibt – in der Regel im Über-



▲ Die Taufe Jesu im Kuppelmosaik des Baptisteriums der Arianer in Ravenna entstand Ende des fünften Jahrhunderts. Links ist der personifizierte Fluss Jordan als alter Mann abgebildet.

gießen des im Wasser stehenden Täuflings bestanden haben.

Auch die biblischen Zeugnisse sind mehrdeutig: Lukas benutzt das Wort „Taufe“ eher im übertragenen Sinne für das „Eintauchen“ Jesu in sein Leidensschicksal (vergleiche Lk 12,50). Und auch Paulus meint mit der „Gestalt“, dem „Gleichbild“ von Jesu Tod im Römerbrief, vermutlich nicht das Bedecktwerden mit Wasser, sondern das Sterben des „alten Menschen“ in dem Moment, in dem durch die Taufe ein neues Leben beginnt.

Bild und Wirklichkeit

Deshalb trat wohl erst im vierten Jahrhundert die Form der sakramental-bildlichen Nachahmung des Todes Christi im Taufritus zu den bisherigen Formen der „Nachahmung Christi“ im Leben oder durch das Martyrium hinzu. Erst damals mag man an manchen Orten wie Jerusalem die Taufe stärker in diesem Sinn als reales Untertauchen

ausgestaltet haben, um den theologischen Gedanken vom Sterben und Wiederauferstehen durch die Taufe sinnlich erfahrbar zu machen. In der zweiten von fünf Mystagogischen Katechesen des Cyrill/Johannes heißt es: „Wirklich war bei Christus der wirkliche Tod ... und wirklich war das Begräbnis ... alles geschah bei ihm wirklich. Für uns aber gibt es ein Gleichbild des Todes und der Leide – vom Heil jedoch kein Gleichbild, sondern die Wirklichkeit.“

Dramatische Gestaltung

Insgesamt war die Taufe der Katechumenen in der Osternacht ein dramatisch gestalteter Prozess, der auf ein inneres Mit-Erleben der Täuflinge abzielte, wie die Katechesen des Cyrill zeigen: Während des Gottesdienstes in der Osternacht wurden die Täuflinge in die Vorhalle des Baptisteriums geführt. Dort vollzogen sie zunächst nach Westen (in Richtung Sonnenuntergang, der

„sichtbaren Finsternis“) mit ausgestreckten Händen die Absage an Satan – „so, als wäre er anwesend“. Daraufhin wandten sie sich um – und es „öffnete sich ... das Paradies Gottes, das er nach Osten hin gepflanzt hat, und aus dem unser Vorfater vertrieben worden ist.“

Nacktheit und Kleid

Nun bekannten die Täuflinge ihren Glauben an den dreifältigen Gott und betraten das eigentliche Taufhaus. Dann zogen sie ihr Gewand aus – was als Bild für das Ausziehen des alten Menschen gedeutet wurde und gleichzeitig als Nachahmung des nackten Christus am Kreuz. Die Paradiessymbolik wird dabei ebenfalls weitergeführt: „Wunderbares Erlebnis: Vor aller Augen wart ihr nackt und schämtest euch nicht. Ihr stelltet nämlich wirklich eine Nachahmung des Ersteschaffenen dar, des Adam, der im Paradies nackt war und sich nicht schämte.“

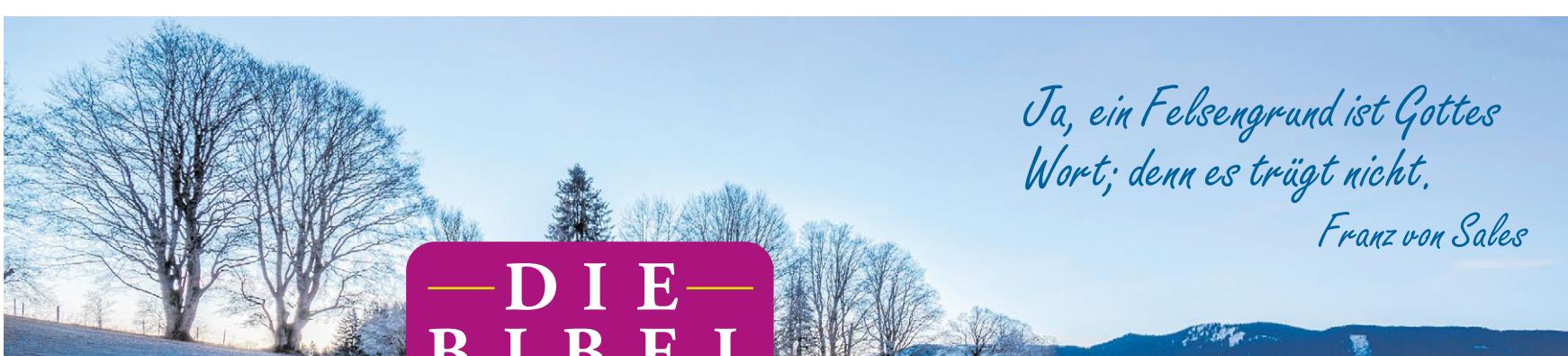
Nach einer Salbung wurden die Täuflinge zum „heiligen Brunnen“ geführt – „so wie Christus vom Kreuz zum Grab dort“ (womit auf das nahegelegene Grab Christi in der Anastasis, der Grabskirche, angespielt wird). Nach dem dreifachen Tauchbad und der eigentlichen Salbung mit *Myron* (Firmung) zogen die Getauften neue weiße Gewänder an, die verstanden wurden als Sinnbild für Heil und Freude, die die Getauften einhüllen – und für die neuen Taten, in denen sie nun „wandeln“ sollen. Diese trugen sie bis zum „weißen Sonntag“.

Georg Röwekamp

© Welt und Umwelt der Bibel 4/2023, Katholisches Bibelwerk e.V. 2023, www.bibelwerk.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Renovabis, Freising. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Katalog von Josef Witt GmbH, Weiden, und Reiseprospekt von der Diözesanpilgerstelle der Diözese Augsburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Ja, ein Felsengrund ist Gottes Wort; denn es trägt nicht.

Franz von Sales

Sonntag, **19. Januar**
Zweiter Sonntag im Jahreskreis
So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.
(Joh 2,11)

Bei jedem Wunder Jesu gibt es etwas Unsichtbares zu sehen: die Herrlichkeit Gottes. Wir sind berufen, uns für immer daran zu freuen. Das ist der neue Wein, den er verschenkt. Trinke ich ihn? Nur nippen reicht nicht, denn es ist eine Hochzeit - meine Hochzeit! Der neue Wein soll mich verwandeln: „Steh auf, werde licht, denn es kommt dein Licht und die Herrlichkeit des Herrn geht strahlend auf über dir“ (Jes 60,1).

Montag, **20. Januar**
Jeder Hohepriester wird aus den Menschen genommen und für die Menschen eingesetzt zum Dienst vor Gott.
(Hebr 5,1)

Jesus tut seinen priesterlichen Dienst. Er dient Gott und den Menschen. „Der Men-

— D I E — B I B E L L E B E N T A G F Ü R T A G

schensohn ist gekommen, um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“, heißt es im Markusevangelium (Mk 10,45). Als Dienender steht er zwischen dem Vater und mir, um mich mit Gott zu verbinden.

Dienstag, **21. Januar**
Hoffnung ... Anker der Seele, der hineinreicht in das Innere hinter dem Vorhang; dorthin ist Jesus für uns als Vorläufer hineingegangen, er, der Hohepriester. (Hebr 6,19f)

Mit dem „Inneren hinter dem Vorhang“ ist die Nähe Gottes gemeint. Unsere Hoffnung darf dort verankert sein, denn dort tut Jesus seinen Dienst als Priester, für uns. „Mit seinem eigenen Blut ist er in das Heiligtum hineingegangen und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt“ (Hebr 9,12).

Mittwoch, **22. Januar**
Priester geworden durch die Kraft unsterbaren Lebens. (Hebr 7,16)

Die Kraft unsterbaren Lebens ist Gottes Liebe. Sie bewirkte, dass Gott ein Mensch wurde, für uns gestorben und auferstanden ist. Durch diese Kraft ist Christus für uns Priester geworden, damit sie auch in uns zu wirken beginnt.

Donnerstag, **23. Januar**
Er kann die, die durch ihn vor Gott hintreten, für immer retten; denn er lebt allezeit, um für sie einzutreten. (Hebr 7,24f)

Jesus ist immer für die Menschen da. Auch jetzt tritt er für alle ein, die durch ihn, durch seinen Erlöser Tod, vor Gott hintreten.

Freitag, **24. Januar**
Ich lege meine Gesetze in ihr Denken hinein und schreibe sie ihnen in ihr Herz. (Hebr 8,10)

Was Gott in unser Herz hineinschreibt, engt nicht ein. Seine Gesetze wollen unsere Lebendigkeit von den Einschränkungen befreien, die wir uns selber machen. Mit jeder falschen Abhängigkeit schränken wir unsere Fähigkeit, zu lieben, ein. Was Gott uns ins Herz schreibt, macht uns stärker als unsere Schwächen.

Samstag, **25. Januar**
Bekehrung des hl. Apostels Paulus
Wer bist du, Herr? (Apg 9,5)

Dieses Gebet schafft innere Stille. Paulus hörte eine Antwort, die ihn überraschte: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“ (Apg 9,5). Sofort wird ihm klar: Diese Antwort will mich nicht niederschmettern. Sie will mir helfen, denn sie ist ein Wort Gottes an mich.

Schwester Benedikta Rickmann ist promovierte Theologin und kontemplative Dominikanerin im Kloster Heilig Kreuz Regensburg.



St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder



4 x im Jahr bestens informiert!

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnement-gebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henissiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.